Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,90 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 302 — Memel, Sonnabend, den 24. Dezember 1932 — 84. Jahrgang

Eine wertvolle Waffe?

* Memel, 23. Dezember.

Als gestern nachmittag die Abgeordneten des Memelländischen Landtages sehr interessiert über das Mißverhältnis debattierten, das zwischen den Preisen für die landwirtschaftlichen Produkte und denen für die Erzeugnisse der Industrie besteht, da wußte noch niemand von den Abgeordneten, wie diese ganze Frage durch eine im Laufe des Donnerstag nachmittag bekanntgewordene außerordentlich einschneidende Maßnahme der litauischen Regierung ein ganz anderes Gesicht erhalten hatte. Dieser Beschluß des Ministerkabinetts, der heute in Form einer Aenderung der Statuten des Zolltarifs vom Staatspräsidenten im „Regierungsanzeiger" verkündet worden ist, geht dahin, daß für eine Reihe der wichtigsten Einfuhrartikel — und zwar gerade für solche, die eingeführt werden müssen, weil sie im Inlande nicht gewonnen oder hergestellt werden können — eine besondere Genehmigung des Finanzministeriums erforderlich ist. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als eine vollständige Abkehr von der bisherigen Wirtschaftspolitik, die — von Ausnahmen rein technischer Natur abgesehen — jeder Firma die Freiheit ließ, beliebige Mengen von Waren dort zu kaufen, wo sie das auf Grund ihrer Erfahrungen und der gestellten Preise und Bedingungen am zweckmäßigsten hielt, um sie dann nach Litauen einzuführen. Durch die jetzt getroffene Maßnahme, welche die Einfuhr der wichtigsten Artikel an besondere Genehmigungen bindet, nimmt sich die Regierung im großen und ganzen die Macht, von sich aus zu bestimmen, wo und wieviel gekauft und eingeführt werden soll.

Vor allem geht aus dem Leitartikel der gestern in Memel eingetroffenen Nummer des „Lietuvos Aidas" hervor, was die litauische Regierung als das Ziel der Einführung dieses Systems der Anwendung von Einfuhrlizenzen bezeichnet. Wenn dieser Artikel auch noch nicht im geringsten erkennen ließ, welche einschneidenden Maßnahmen unmittelbar bevorstehen, so erhält er jetzt eine besondere Bedeutung, auch wenn in ihm verschiedene sich ohne weiteres aufdrängende Fragen überhaupt nicht berührt werden. In dem Artikel wird ausgeführt, daß die Meistbegünstigung, die bekanntlich darin besteht, daß zwei Staaten, die einen Handelsvertrag auf der Grundlage der Meistbegünstigung abschließen, sich gegenseitig die gleichen Rechte und Erleichterungen gewähren, die jeder von ihnen dritten Vertragspartnern gibt, nicht mehr zeitgemäß sei, sondern von dem Grundsatz der Gegenseitigkeit abgelöst werden müßte. Welchen Nutzen, so fragt das halbamtliche Blatt, habe Litauen von einem Meistbegünstigungsvertrag mit einem anderen Land, das die litauischen Erzeugnisse so gut wie gar nicht aufnimmt oder nicht hereinläßt? Je mehr Litauen verkaufen könne, um so mehr habe es auch die Möglichkeit, aus dem Auslande zu kaufen, — schon diese Tatsache zwinge die litauische Wirtschaftspolitik, einen Weg einzuschlagen, der zu der Anwendung des Grundsatzes der Gegenseitigkeit führe. Der wichtigste Markt für die litauische Ausfuhr sei heute England; er könne noch vergrößert werden, wenn Litauen in England mehr kaufen würde als bisher, und „Litauen will tatsächlich auch nichts anderes". Deshalb kann, so schließt der „Lietuvos Aidas" seine Ausführungen, den Wirtschaftsverhandlungen mit England, welche Anfang des neuen Jahres beginnen werden, ohne Zweifel nichts anderes zugrunde gelegt werden als der Grundsatz der Gegenseitigkeit; würden die wirtschaftlichen Beziehungen mit England nach diesem Prinzip geordnet werden, dann würde die Handelsbilanz mit England nicht nur mehr oder weniger ausgeglichen werden, sondern man könne auch auf ein gesundes und natürliches Wachstum des gegenseitigen Handelsverkehrs hoffen.

Wir können nicht sagen, daß der Artikel, der wohl die Aufgabe hatte, die jetzt eingetretene grundsätzliche Aenderung der litauischen Wirtschaftspolitik bis zu einem gewissen Grade vorzubereiten, unbedingt überzeugend wirkt. Denn in ihm ist nur von den angeblichen Vorteilen, nicht aber von den Nachteilen die Rede. Wenn man sich von dem Lizenzsystem eine bessere Grundlage, ja sogar eine weitere Vergrößerung der Ausfuhr nach England verspricht, vor allem wohl auch eine Erhöhung des jetzt festgesetzten Baconkontingents, so kann man nicht sagen, daß die Erfahrungen, die Dänemark in dieser Beziehung gemacht hat, zu großen Hoffnungen berechtigen. Denn Dänemark hat bei dem im Verlauf der letzten Monate durchgeführten Versuch, sich noch mehr als bisher auf den englischen Markt einzustellen, sehr schmerzliche Erfahrungen machen müssen. Während die dänische Einfuhr aus England immer mehr anstieg, sank die dänische Ausfuhr nach England außerordentlich, vor allem durch die starke Baconkontingentierung. Schließlich konnte England Dänemark seine Bedingungen diktieren; so wurde Dänemark u. a. gezwungen, aus England eine Million Tonnen Steinkohlen zu importieren, ohne daß England dafür eine Gegenleistung gewährt hätte. Wir wollen hoffen, daß die neuen Maßnahmen nicht auch für Litauen einen ähnlichen Mißerfolg bringen.

Zu der hier angedeuteten immerhin möglichen Wirkung kommt dann noch die Gefahr, daß das Lizenzsystem auf den neben England stärksten Kunden Litauens, nämlich auf Deutschland, verstimmend wirkt. Denn selbst wenn die Einfuhr von Waren vor allem aus den Ländern eingeschränkt werden soll, die bisher mehr nach Litauen ausgeführt als aus Litauen eingeführt haben — das ist z. B. bei der Tschechoslowakei, Lettland, Schweden und der Sowjetunion der Fall —, so wird Litauen, wenn es in größerem Umfange als bisher aus England kaufen will, noch mehr als schon bisher die Einfuhr aus Deutschland hintenanstellen. Denn Deutschland ist bisher der Hauptlieferant gerade für den größten Teil der Waren gewesen, die jetzt unter die Einfuhrgenehmigung fallen. Nun aber ist die deutsch-litauische Handelsbilanz seit dem Abschluß des Handelsvertrages zwischen den beiden Ländern immer stark aktiv zu Gunsten Litauens gewesen; d. h. die litauische Ausfuhr nach Deutschland war größer als die deutsche Ausfuhr nach Litauen. Selbst in diesem Jahr, in dem Deutschland gezwungen war, gewisse Einfuhrbeschränkungen zu treffen, hat Litauen in den ersten neun Monaten für etwa sechs Millionen Lit mehr nach Deutschland ausgeführt als Deutschland nach Litauen. Da nun Deutschland neben England der beste Kunde Litauens ist, Litauen aber in der deutschen Ausfuhr an einer der letzten Stellen steht, könnten Erschwerungen der deutschen Ausfuhr nach Litauen unter Umständen mit deutschen Gegenmaßnahmen beantwortet werden.

Schon diese Ueberlegungen zeigen, daß die Einführung des Lizenzsystems in handelspolitischer Beziehung ein großes Experiment bedeutet. Was

Grundsätzliche Aenderung der litauischen Wirtschaftspolitik

Einfuhr nur mit Genehmigung des Finanzministeriums

Betroffen wird die Einfuhr von Zucker, Salz, Düngemitteln, Eisen, Stahl, Blechen, Steinkohlen, Zement, Baumwollwaren und Zwirnen, Papierwaren, Kartons und wollenen Geweben — Die Einfuhr im Kleinen Grenzverkehr und in Postpaketen bleibt genehmigungsfrei — Eine besondere Außenhandelskommission gebildet

Durch diese Maßnahmen soll der Ausgleich der Handelsbilanz mit den einzelnen Ländern erzielt werden

Von unserem Kauener ss-Berichterstatter

ss. **Kaunas, 23. Dezember.**

In dem heute erschienenen „Regierungsanzeiger" wird vom Staatspräsidenten eine vom Ministerkabinett angenommene Aenderung der Statuten des Zolltarifs verkündet, die erst im Laufe des gestrigen Nachmittags hier bekannt wurde und eine grundlegende Aenderung der litauischen Wirtschaftspolitik bringt.

Durch diese Verfügung wird nämlich die Einfuhr bestimmter Artikel von einer besonderen Einfuhrgenehmigung abhängig gemacht, für deren Erteilung beim Finanzministerium eine besondere Außenhandelskommission gebildet worden ist.

Die Genehmigung ist nach dem im „Regierungsanzeiger" veröffentlichten Warenverzeichnis erforderlich für die Einfuhr von Zucker, Salz, Düngemittel, Eisen, Stahl, Bleche, Steinkohlen, Zement, Baumwollwaren und Zwirne, Papierwaren, Karton und wollene Gewebe.

Das Ministerkabinett kann aber auf Grund eines Vorschlages des Finanzministers das Verzeichnis der Waren, für welche eine Einfuhrgenehmigung erforderlich ist, ergänzen.

Auf Grund von Ausführungsbestimmungen, die ebenfalls heute im „Regierungsanzeiger" veröffentlicht werden, sind für die Einfuhr, die auf dem Wege des Kleinen Grenzverkehrs oder in Postpaketen vor sich geht, Genehmigungen nicht erforderlich.

Die Artikel, die sich schon auf dem Wege nach Litauen befinden oder spätestens am 22. Dezember zum Versand gelangt sind, werden ohne eine besondere Einfuhrgenehmigung eingeführt werden können.

Die Außenhandelskommission, der die Erteilung der Einfuhrgenehmigung obliegt, ist bereits gebildet worden. Vorsitzender der Kommission ist der Direktor des Handelsdepartements im Finanzministerium Norkaitis, Mitglieder der Wirtschaftsreferent im Außenministerium, Kuzminskas, der Vorsitzende der Kauener Handels- und Industriekammer Dobkevicius und der Departementsdirektor im Landwirtschaftsministerium Vienoschinskis.

Der Chefredakteur des „Lietuvos Aidas" zurückgetreten

Wegen einer Polemik über die Wilnafrage?

ss. **Kaunas, 22. Dezember.**

Der langjährige Chefredakteur des „Lietuvos Aidas", Valentin Gustainis, ist heute von seinem Posten zurückgetreten. Dieser Rücktritt hat in den hiesigen politischen Kreisen um so größeres Aufsehen erregt, als Gustainis zu dem führenden Kreis der herrschenden Tautininkai gehört und zu den nicht gerade zahlreichen Personen gezählt werden kann, die durch ihr Taktgefühl und ihren vornehmen Charakter die Beziehungen zu allen Kreisen der Oeffentlichkeit angenehm zu gestalten verstehen. Gustainis ist im politischen Leben Litauens eine in weiten Kreisen bekannte Persönlichkeit; er genoß bisher stets das volle Vertrauen der Regierung.

Der Rücktritt von Gustainis wird hier auf die Polemik über die Wilnafrage zurückgeführt, die vor kurzem in der litauischen Presse entstanden ist. Einige bekannte litauische Publizisten und Politiker, darunter der ehemalige litauische Außenminister Dr. Purickis, gegenwärtig Vorsitzender des litauischen Journalistenverbandes und außenpolitischer Mitarbeiter des „Lietuvos Aidas", haben fast zur gleichen Zeit in verschiedenen litauischen Zeitschriften, darunter in dem Organ des Verbandes zur Rückgewinnung Wilnas „Musu Vilnius", mehrere Artikel veröffentlicht, in denen die Frage der Aenderung der bisherigen litauischen Wilnapolitik eingehend erörtert wurde. Die Verfasser dieser Artikel haben die Möglichkeit einer Revision der bisherigen Wilnapolitik unter gewissen Voraussetzungen zugelassen, wobei sie die Neigung zeigten, die polnische Wilnathese, nach der die Wilnafrage nicht mehr existiere, zu berücksichtigen. Diese Artikel haben in der Oeffentlichkeit eine solche Erregung hervorgerufen, daß Dr. Purickis sich gezwungen sah, sofort im „Lietuvos Aidas" einen neuen Artikel zu veröffentlichen, in dem er seine im „Musu Vilnius" gemachten Auslassungen revidierte und erklärte, daß eine Verständigung mit Polen für Litauen ohne Regelung der Wilnafrage unmöglich erscheine. Neben diesem Artikel erschien noch ein weiterer Artikel im „Lietuvos Aidas", in dem die Ausführungen von Dr. Purickis im „Musu Vilnius" einer eingehenden und scharfen Kritik unterzogen wurden.

Den Rücktritt von Gustainis bringt man nun mit der Tatsache im Zusammenhang, daß er angeblich diesen Revisionstendenzen nicht sogleich mit aller Entschiedenheit entgegengetreten sei. Gustainis hat sich heute von seinen Mitarbeitern verabschiedet.

Der letzte Seimpräsident erhält eine Pension

ss. **Kaunas, 23. Dezember.** Der Staatspräsident hat heute durch einen besonderen Akt auf Grund des Gesetzes über die Pension für Personen, die sich in Litauen verdient gemacht haben, für den ehemaligen Präsidenten des letzten Litauischen Seims, Dr. Jonas Staugaitis, eine lebenslängliche Pension in Höhe von 600 Lit monatlich bestimmt. Dr. Jonas Staugaitis gehört zu den Führern der Partei der Volkssozialisten.

Präsident Hoover ist matt gesetzt

Die gegenwärtige amerikanische Regierung gesteht ein, in der Schuldenfrage nichts mehr unternehmen zu können

wtb. **Washington, 23. Dezember.**

Außenminister Stimson und Finanzminister Mills hatten gestern wiederum eine Konferenz mit Präsident Hoover, in der die Frage der Ernennung einer Kommission zum Studium des Schuldenproblems erörtert worden ist. Hoovers ursprünglicher Plan, an dieser Kommission demokratische Abgeordnete zu beteiligen, mußte aufgegeben werden, da sich die Parteigänger Roosevelts nach der Weigerung des zukünftigen Präsidenten, sich jetzt in der Schuldenpolitik irgendwie festzulegen, gleichfalls ihre Teilnahme ablehnen.

In republikanischen Kreisen herrscht starke Verstimmung über Roosevelts Entscheidung, für die von demokratischer Seite angeführt wird, daß Roosevelt viel bessere Fortschritte machen könne, wenn er am 4. März, am Tage der Uebernahme seines Amtes, völlig neue Verhandlungen beginne. Außerdem wird erklärt, daß Roosevelt schwer eine bevorzugte Behandlung des Auslandes und insbesondere Frankreichs befürworten könne, solange nicht Maßnahmen für eine Erleichterung der Hypothekenschuldner auf amerikanischen Farmen und Eigenheimen getroffen sind.

Die Konferenz bei Hoover kam daher zu der Ueberzeugung, **daß die gegenwärtige amerikanische Regierung in der Schuldenfrage nichts mehr unternehmen könne, da die Unterstützung des Kongresses fehle und auch Europa mit derartigen wirkungslosen Verhandlungen nicht gedient sein würde.**

Was Roosevelt an Hoover schrieb . . .

wtb. **Washington, 23. Dezember.** („Reuter".) Der Briefwechsel zwischen Roosevelt und Hoover wurde gestern vom Weißen Hause veröffentlicht. Aus dem Schreiben Roosevelts geht hervor, daß der zukünftige Präsident eine gemeinsame Verantwortlichkeit irgend welcher Art ablehnt. Diese Ablehnung bezieht sich sowohl auf die Ernennung einer Revisionskommission für die Kriegsschulden wie auf alle anderen internationalen Fragen. **Roosevelt erklärt, er wünsche, sich die Hände freizuhalten, bis er am 4. März sein neues Amt antrete.**

Rundfunkrede des Papstes am Weihnachtsabend

wtb. **Vatikan-Stadt, 23. Dezember.** Am Weihnachtsabend wird die vatikanische Radiostation die Rede des Papstes an die Kardinäle und an die römischen Prälaten übertragen. Die Uebertragung beginnt um 4 Uhr (mitteleuropäischer Zeit) und erfolgt auf Welle 1984.

aber die Wirkung dieser Maßnahmen auf den inländischen Markt anbetrifft, so können diese unserer Ansicht nach alles andere als günstig sein. Denn wenn das Lizenzsystem nun auch als handelspolitische Waffe gebraucht werden soll, und das wird ja als Zweck der Einführung angegeben, dann ist es doch auch selbstverständlich, daß es nicht nur auf dem Papier stehen bleiben kann, sondern auch praktisch angewandt werden muß. Das bedeutet, daß Gesuche für die Einfuhr aus Ländern, die Litauen nicht bevorzugen will, gar nicht oder nur zu einem geringen Teil genehmigt werden sollen. Wenn dieses System nun, äußerlich betrachtet, auch nicht gleichbedeutend ist mit einer Kontingentierung der Einfuhr, so wird in der Praxis doch die Einfuhr kontingentiert, aus einzelnen Ländern sogar fast ganz unterbunden werden. Es werden also Verbindungen, die der Kaufmann sich im Laufe der Jahre auf Grund seiner Erfahrungen mühselig geschaffen hat, zu einem Teil zerrissen werden. Er wird, wenn er auf bestimmte neue Märkte angewiesen sein wird, in vielen Fällen wohl auch nicht mehr so billig kaufen können wie bisher. Wird dann noch durch das Lizenzsystem die Einfuhr an sich eingeschränkt, was ja durchaus möglich ist, vielleicht gerade für Waren, die, wie z. B. Textilwaren, im Inlande hergestellt werden, dann kann leicht auch eine Verteuerung der entsprechenden Waren eintreten. Das Mißverhältnis zwischen den Preisen für landwirtschaftliche Produkte und denen für die Erzeugnisse der Industrie könnte also nur noch fühlbarer werden, als es ohnehin schon der Fall ist.

Weiter wird aber durch die Einführung des Lizenzsystems die große Gefahr heraufbeschworen, daß der in freier Wirtschaft erzielte Umsatz des selbständigen Kaufmannes und damit auch seine Steuerkraft absinkt. Obwohl nämlich der Handelsumsatz im ganzen bekanntlich nicht gestiegen, sondern stark gesunken ist, hat die sozusagen halbstaatliche Genossenschaft „Lietukis" in dem nun zu Ende gehenden Jahr ihren Geschäftsumsatz außerordentlich steigern können. Der Umsatz der „Lietukis" ist nach Meldungen, die in diesen Tagen verbreitet wurden und wohl aus den Kreisen der Leitung der „Lietukis" stammen, an sich nur um etwa drei bis vier Millionen Lit gestiegen, aber wenn man den Preisrückgang in Betracht ziehe, habe der Geschäftsumsatz dieser Genossenschaft eine Zunahme um etwa 50% erfahren. „Lietukis" verkaufe 30 Prozent der in Litauen benötigten Zuckermengen, 20 Prozent der Salzmenge, einen ähnlichen Prozentsatz Petroleum, Benzin usw., außerdem habe „Lietukis" den Verkauf des englischen Portlandzements auf sich konzentriert. Die Steigerung des Umsatzes der „Lietukis" ist natürlich auf Kosten des in freier Konkurenz tätigen Kaufmannes erfolgt. Und wenn man sich nun vor Augen hält, daß die „Lietukis" gerade eine Förderung des englischen Absatzes in Litauen erstrebt, was ja nach dem „Lietuvos Aidas" auch ein Zweck der Einführung des Lizenzsystems sein soll, dann muß man gewisse Befürchtungen für eine weitere Einengung des Tätigkeitsbereiches des selbständigen Kaufmannes hegen.

So stellt sich die Einführung des Lizenzsystems, zu der sonst noch manches gesagt werden könnte, als eine Maßnahme dar, die man nur mit sehr gemischten Gefühlen aufnehmen kann. Besonders da doch die Handelsbilanz nach wie vor aktiv ist und die Währung zu Besorgnissen nicht den geringsten Anlaß gibt. Es darf ja auch nicht angenommen werden, daß die Wirtschaftslage in Litauen denn doch trüber ist, als sie in Darlegungen von mehr oder weniger autoritativer Seite geschildert worden ist. Man kann nur hoffen und wünschen, daß diesem ersten Schritt nicht noch weitere Zwangsmaßnahmen folgen werden, und es wäre dringend zu wünschen, daß die Regierung, um eine Beunruhigung zu vermeiden, möglichst bald bekannt gibt, ob und welche Zwangsmaßnahmen sie etwa noch plant.

Wieder ein Großfeuer in Tokio

wtb. **Tokio, 23. Dezember. In Fukugawa, einem östlichen Vorort von Tokio, richtete ein Großfeuer erheblichen Schaden an. 14 Personen kamen in den Flammen um, vier wurden schwer verletzt, 30 werden noch vermißt.**

Deutschlands Landwirtschaft an der Jahreswende

Aus einer Rundfunkrede des Reichsministers Freiherrn v. Braun

wtb **Berlin, 23. Dezember.**

Im Rundfunk hielt gestern der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Freiherr v. Braun, einen Vortrag über das Thema „Die Landwirtschaft an der Jahreswende".

Der Minister führte u. a. aus: „Die Wiederherstellung der Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft konnte im Jahre 1932 nicht erreicht werden. Gerade in den typisch bäuerlichen Gebieten des Westen, Südwesten und Norden, deren Schicksal auf das höchste mit dem Gedeihen der Vieh- und Milchwirtschaft verbunden ist, hat sich die Lage ausgesprochen verschlechtert. **Die Verkaufserlöse der Vieh- und Milchwirtschaft waren im letzten Jahre**

um mehr als 2 Milliarden Reichsmark niedriger

als im Wirtschaftsjahr 1928/29. Die Not der deutschen Bauern trifft auch schwer die Siedlung, auf die das deutsche Volk für die Zukunft große Hoffnungen setzt.

Die Getreideernte reichte

erstmalig seit Jahrzehnten

zu einer überreichlichen Deckung des einheimischen Bedarfs aus. Dadurch entstand für die Getreidepolitik eine recht schwierige Lage. Trotzdem gelang es, von der großen Ernte bereits etwa die Hälfte wenigstens zu Vorkriegspreisen unterzubringen.

Am Kartoffelmarkt wurden durch Aufkauf von 110 000 Tonnen Kartoffelflocken, durch Erhöhung des Spiritusbeimischungszwanges und durch Ausbau des Stärkemehlbeimischungszwanges ausgedehnte Aufnahmemöglichkeiten für auftretende Ueberschüsse geschaffen. Dem Ansturm der Rekordernte an Kartoffeln konnte damit wenigstens einigermaßen begegnet werden.

Das Vorgehen gegen die Zinsspannen im landwirtschaftlichen Kreditapparat, Hand in Hand mit der Senkung des Reichsbankdiskontes und mit der Senkung der Zinsen für den Hypothekarkredit brachte insgesamt für die deutsche Landwirtschaft eine

Senkung der Zinslast auf Wieder-Vorkriegsstand.

Während im Wirtschaftsjahre 1931/32 die Landwirtschaft noch rund eine Milliarde Reichsmark an Zinsen aufbringen mußte, wird die gesamte Zinslast im Wirtschaftsjahr 1932/33 wahrscheinlich nur noch etwa 640 Millionen Reichsmark betragen.

Nach jahrzehntelangem, heißem Ringen hat die deutsche Landwirtschaft es zuwege gebracht, den Eigenbedarf an Brotgetreide zu decken — ein Gedanke, den man früher als völlig utopisch bezeichnet hätte. — Auch in der Fleischerzeugung hat man Steigerungen erzielt.

Bei einem erheblichen Teil der Produktion ist Deutschland aber vor allem in gar keiner Weise an der Grenze der Bedarfsdeckung durch Eigenproduktion angelangt. Z. B. werden in der Fettversorgung Deutschlands, deren Wert unter Zugrundelegung des Kleinhandelspreises auf etwa 2¼ Milliarden Reichsmark geschätzt wird, erst etwa 40 Prozent im Inlande produziert.

Die Handelspolitik ist eines der allerwichtigsten und vielfach weit unterschätzten Mittel für den Wiederaufstieg der Landwirtschaft. Die Reichsregierung würde hoffentlich durch die in letzter Zeit erfolgte Kündigung mehrerer Handelsverträge mit anderen Ländern die Lösung unerträglicher Zollbindungen der wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse erreichen und durch autonome Zollgestaltung und andere geeignete handelspolitische Maßnahmen den Preisdruck der vom Weltmarkt nach Deutschland zu niedrigsten Preisen hereinströmenden landwirtschaftlichen Produkte aufhalten.

Mit allem Nachdruck muß ein Ausgleich zwischen den Produktionskosten der Landwirtschaft und den Preisen für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse geschaffen werden. Die Verpflichtung, an diesem Punkte mit aller Kraft zu arbeiten, besteht nicht nur für den Staat, sondern auch für die Wirtschaft selbst.

Kein Bauer darf außer acht lassen,

daß in den Städten fünf bis sechs Millionen Arbeitslose monatlich einen Unterstützungssatz von weniger als 50 Reichsmark beziehen und daß diese Unterstützung neben den Ausgaben für Wohnung und Heizung nur noch zu kümmerlichster Ernährung hinreicht. Auch die Lohn- und Gehaltsverhältnisse der noch in Arbeit befindlichen städtischen Bevölkerung haben sich in den letzten Jahren so verschlechtert, daß sie zwangsläufig eine Einschränkung der für Lebensmittelbeschaffung zur Verfügung stehenden Mittel zur Folge hatten.

Als Endergebnis meiner Betrachtungen möchte ich feststellen, daß es nicht gilt, wirtschaftliche Theorien durchzusetzen und zu verwirklichen, sondern „das wirtschaftlich Vernünftige zu tun."

Wir sollten alle, die deutsches Korn bauen und deutsches Brot dreschen, einander nicht als Gegner, sondern als Weggenossen betrachten, die zusammengehalten werden durch gemeinsames Blut und durch deutschen Boden."

Weitere 500 Millionen für Arbeitsbeschaffung

enb. **Berlin, 23. Dezember.** Zu den letzten Kabinettsberatungen über die endgültige Festlegung des Arbeitsbeschaffungsprogramms verlautet, daß zu der einen Milliarde, die bislang für Arbeitsbeschaffung zur Verfügung stand, weitere 500 Millionen hinzukommen sollen. Blättermeldungen zufolge sollen diese 500 Millionen einem Sofortprogramm dienen, über das Finanzminister Graf Schwerin v. Krosigk, Wirtschaftsminister Warmbold, Reichskommissar Gereke und Reichsbankpräsident Luther in eingehenden Besprechungen völliges Einvernehmen erzielt hätten.

Die Regierung Paul-Boncour erklärt

Der Konstruktivplan soll verteidigt werden — Ein französischer Oberst erklärt die allgemeine Abrüstung für eine Utopie

wtb. **Paris, 23. Dezember.**

Gestern haben Ministerpräsident Paul-Boncours und Justizminister Gardey in der Kammer und im Senat die Regierungserklärung verlesen.

Einleitend wird in ihr gesagt, daß weder dem Prestige des vorausgegangenen Kabinetts noch seiner Politik irgendein Abbruch getan worden sei. Die erste Sorge der neuen Regierung müsse die **Sanierung der Finanzen,** die Wiederherstellung des Budgetgleichgewichtes, mit anderen Worten, straffe Sparmaßnahmen sein. Sie werde im Januar mit der Stellung der Vertrauensfrage eine erste Reihe der notwendigen Spar- und Reformmaßnahmen zur Anwendung bringen.

Die zweite Aufgabe der Regierung sei die allgemeine Regelung der **Kriegsschuldenfrage.** Die gegenwärtig äußerst verwickelte innerpolitische Lage in den Vereinigten Staaten gebiete, diese Verhandlungen äußerst vorsichtig zu führen. Die französische Regierung beabsichtige, eine Gesamtlösung vorzubereiten, die dem Wirrwarr ein Ende mache, der den allgemeinen wirtschaftlichen Wiederaufbau infolge der Last der zwischenstaatlichen Schulden behindere. Die Weltkrise sei wirtschaftlicher und auch psychologischer Art, entstanden aus der internationalen Beunruhigung und den Mißverständnissen und Rivalitäten unter den Völkern.

Die Regierung Herriot habe sich erfolgreich bemüht, die **Abrüstungskonferenz** aus der Unsicherheit und Langsamkeit, in der sie zu versacken drohte, zu befreien. Das Kabinett Paul-Boncour werde dieses Werk fortsetzen. Es sei ein konstruktiver Plan eingebracht worden, den die Regierung verteidigen werde. Ein wichtiges Ergebnis sei bereits erzielt worden: Auf die Abrüstungskonferenz sei ein großes Land zurückgekehrt, dessen Anwesenheit notwendig sei, um der abzuschließenden Konvention und den Garantie- und Kontrollmaßnahmen, die deren Folge sein müßten, ihre volle Wirksamkeit zu verleihen. Die Regierung werde darauf achten, daß man aus der loyalen Anerkennung einer Gleichberechtigung nicht Konsequenzen ziehe, die auf eine mit den Friedensverträgen unvereinbare Aufrüstung abzielen würden.

Abschließend verspricht die Regierungserklärung eine bessere Organisation und einen wirksamen Schutz für die Landwirtschaft und schärfste Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Im Verlauf der Kammerdebatte führte Oberst Fabry von der Fraktion Tardieu zur Frage der Gleichberechtigung aus: Gestern habe man auf deutscher Seite von einer mit schweren Geschützen und Tanks ausgestatteten Reichswehr gesprochen, morgen werde man von Befestigungen in der entmilitarisierten Zone reden, kurzum mit der Gleichberechtigung schlechthin kommen. Die allgemeine Abrüstung sei eine Utopie; sie würde die Hegemonie des Reichsten und Stärksten bedeuten. Solange keine internationale Streitmacht zur Gewährleistung der Sicherheit vorhanden sei, müßten der Abrüstung Schutzmaßnahmen vorausgehen. Für Deutschland bedeute Rüstungsgleichheit — Rüstungsfreiheit. Hoffentlich werde Paul-Boncour an dem konstruktiven Plan festhalten. Deutschland trete in Genf erhobenen Hauptes auf. Niemand wage es, es an die Vergangenheit zu erinnern. Aber er besitze in seinen Akten den Beweis dafür, daß Deutschland seit langem die Bestimmungen des Teiles V des Versailler Vertrages übertreten habe (??). Zum Schluß erklärte er unter stärkstem Beifall der Rechten, daß er und seine Freunde der Regierung das Vertrauen nur aussprechen könnten, wenn die Militärausgaben Frankreichs auf einer mit der Sicherheit zu vereinbarenden Höhe erhalten würden.

Die Abstimmung in der Kammer über die Vertrauenstagesordnung zugunsten der Regierung Paul-Boncour ergab 379 Stimmen für die Regierung und 166 gegen die Regierung bei 61 Enthaltungen und acht beurlaubten Abgeordneten. — Die Kammer vertagte sich auf Dienstag nach Weihnachten.

Daran ist nicht zu zweifeln . . .

wtb. **Paris,** 23. Dezember. „Journal des Débats" beschäftigt sich mit dem Artikel des Reichsaußenministers Freiherrn v. Neurath im „Heimatdienst" über die Gleichberechtigungsfrage. Das Blatt schreibt: Der Reichsaußenminister kündigt an, daß die deutsche Regierung unverzüglich an der praktischen Durchführung des Gleichberechtigungsgrundsatzes arbeiten werde. An seiner Energie in dieser Hinsicht sei nicht zu zweifeln. Leider habe man viel weniger die Gewißheit, daß Paul-Boncour ihm energisch entgegentreten werde. Die französische Schwäche habe den Deutschen, die bei der italienischen Presse Unterstützung fänden, Mut gemacht, aus den unerhörten (?!) Zugeständnissen Nutzen zu ziehen.

Vor allem „starke Grenzen"

wtb. **Brüssel,** 23. Dezember. Ministerpräsident de Broqueville verlas gestern in der Kammer die Regierungserklärung. Die Regierung hat in ihrer Erklärung ein Programm in Aussicht gestellt, durch das die Ausgaben gesenkt, die Steuern erhöht und die Schulden konsolidiert werden sollen. Zur Außenpolitik wird in der Regierungserklärung ausgeführt, daß Belgien auch weiterhin an der Festigung des Friedens und an der Schaffung eines Systems der internationalen Sicherheit mitarbeiten werde. Insbesondere soll die Verteidigung der belgischen Grenzen gefördert (!!) werden.

Sibirische Weihnacht

Von E. E. Dwinger)*

Es war 1919, erzählte er mir, am Heiligen Abend. Wir waren seit dreißig Tagen auf der Flucht, aus dem östlichsten Transbaikalien her. Hier und dort lagen auf freier Strecke umgestürzte Züge, aus deren Trümmern sich die Wölfe die Gebeine zerrten, denn überall tobte der Kampf zwischen Kosakenhetmans und Bolschewiken. Wir fuhren schon 18 Stunden auf dem Trittbrett, dabei herrschte seit Wochen dreißig Grad Kälte. Unsere Leiber zerstach der Windzug wie mit Nadeln, unsere um das Gestänge geklammerten Hände erstarben langsam. Endlich erglänzten in der Ferne Bahnhofslampen: „Tula... Tula!" schrie man im Waggon. Kaum hielt der Zug, als fünfzig schwerbewaffnete Matrosen in die Wagen sprangen, jeden mit aufgehobenen Pistolen kontrollierten. Da wir von hier aus einen andern Zug benutzen mußten, drängten wir uns eilig durch die grauen Massen zum Bahnhof. Der Leutnant Gerhart ging voraus, ich schleppte mich ihm mühsam nach.

Der Wartesaal fürs Volk war leer und kalt, der Warteraum der ersten Klasse aber vollgestopft. Mit Glück und Mühe kamen wir hinein, fingen wir uns zwei Plätze am Büfett. Ein Dutzend Rotgardisten zerschlug mit Kolben die Schnitzereien der Wandbekleidung, andere schoben sie mit spöttischem Gelächter in den Ofen aus taubengrauen Seidenkacheln. Die hohen Wände waren von Schüssen aufgerissen, an manchen Stellen sah man noch helle Plätze, dort hatten einst des Zaren lebensgroße Bildnisse gehangen.

Am frühen Morgen sollte unser Zug nach Süden kommen, wir hatten also fast zehn Stunden Erholungszeit. So rauchten wir denn eine Zigarette nach der andern, sprachen jedoch nichts, um keinem der vielen lauernden Spione aufzufallen. Daß auch mein Kamerad an Weihnacht dachte, wußte ich auch ohne jede Frage.

Plötzlich wurde die Tür aufgestoßen, zwanzig Matrosen lärmten in den Saal, suchten vergeblich einen freien Platz. Wie — alles voll? „Platz für den Kommandanten!" schrie ein großer Blonder, trat mit einem Sprung zum Nachbartisch, knallte krachend einen Schuß zur Decke, so daß der Nachbartisch im nächsten Augenblick verlassen war. Wir fühlten beide, daß wir an diesem Orte nicht mehr lange weilen durften, daß uns irgendwie Gefahren nahten ... Da trat der Kommandant herein.

Ich zog die pelzige Kosakenmütze noch tiefer, starrte aus gesenkten Augen heimlich zu ihm hinüber. Es war ein großer, schlanker, schwarzer Mann, mit einem auffällig feinen Gesicht. Zwei schwere Revolver staken in seinem Gürtel, ein breiter Säbel hing an seinem Koppel, zwei Patronengurte liefen kreuzweis über seine Brust. Er ging mit weiten, weichen Schritten, in den Kniegelenken unmerklich federnd — niemand hielt seinen Augen stand, er schritt durch leere Gassen, wohin er sich auch wenden mochte.

Nachdem er sich an den freien Tisch gesetzt, brachte ihm ein Adjutant ein Glas Tee. Ein zweiter legte ihm Gebäck dazu, ein dritter tat ihm Zucker ins Glas. Er dankte keinem.

„Habt ihr den Deserteur gerichtet?" fragte er plötzlich. Er hatte eine schwingende Stimme, ich saß so nahe, daß ich jedes Wort verstand.

„Soeben, Kommandant!" Der Adjutant lachte.

„Die Ordonnanzen dann!" Er warf den Kopf zurück, sah sich prüfend um — und traf meinen Blick.

Ich bebte auf ... Er sah mich lange an. Im ersten Atem war sein Blick stählern wie ein Messer, hart wie das geschliffene Auge eines Vogels. Mit einem Male aber begann er zu schimmern, sich mit einem samtenen Schleier zu bedecken. Ganz weich und gütig ...

Die Ordonnanzen traten an den Tisch, empfingen schneidende Befehle, schwirrten an die Tür zurück. In allen Zwischenzeiten aber sah er zu mir hin — ruhten seine Augen seltsam und fragend in den meinen.

„Der Kommandant hat uns erkannt!" flüsterte ich dem Leutnant unmerklich zu, lachte jedoch gleich darauf wie über einen Scherz. „Es ist Gefahr im Anzug — komme in kurzem unauffällig nach — zum rechten Wasserturm!"

Er wurde blaß, ich ging hinaus. Ein Ruf jetzt, dachte ich zitternd — und alles ist zu Ende! Mein Herzschlag setzte aus ... sechs, sieben Schritte, immer näher kam die Tür — dann hielt ich den Griff, öffnete ich sie ... Niemand hatte mich zurückgerufen, niemand hatte mich aufgehalten. Es sind nur meine Nerven, es ist nur Einbildung, weil die Kraft zu Ende geht ...

Draußen war Nacht. Mich packte jene klirrende Kälte, die durch die besten Pelze geht. Zu Hause brennt man jetzt den Weihnachtsbaum, dachte ich bitter. Niemand war ringsherum zu sehen, hier und dort schwelte eine trübe Lampe, auf der Kohlenstelle keuchten zwei Maschinen. Ich schritt stampfend dem Wasserturm zu, der sich am Ende wie ein Felsen in den Himmel hob.

Ich hatte ihn jedoch noch nicht erreicht, als hinter meinem Rücken ein weiter, rascher, federnder Schritt erklang. „Das ist des Leutnants Schritt nicht!" durchschoß es mich. Ich fuhr herum ...

Es war der Kommandant!

Er sprach kein Wort, sah mich nur an. Sah tief und warm in meinen starren Blick — und lächelte. „Sie sind ein deutscher Offizier, mein Freund!" sagte er dann in deutscher Sprache.

Ich schüttelte hilflos den Kopf, machte eine Gebärde des Nichtverstehenkönnens. „Ne ponimaju..." sagte ich schließlich.

„Kommen Sie", sagte er nur, ging fünfzig Schritte weiter, hielt an einer Stelle im Schatten an, an der uns niemand gewahren konnte. „Ich habe Sie im Saal gesehen", begann er dann, „auch Ihren Kameraden. Sie sind auf der Flucht, warten auf den Zug nach Süden. Gut ... Ich wollte Ihnen nur dieses sagen: es geht kein Zug mehr nach dem Süden. Ein weißer General hat unsere Bahn gesprengt, wird in den nächsten Tagen auf Tula marschieren. Sie können nicht mehr fort..."

Ich schwieg hartnäckig.

„Ich möchte Ihnen helfen, Kamerad!" sagte er plötzlich.

„Ich bin kein Deutscher!" stieß ich auf russisch aus.

Er öffnete ein schwarzes Matrosenhemd. „Sehen Sie her", sagte er nur, „sehen Sie her ..." Zwei Hände voller Perlenketten, an starken Schnüren aufgezogene Ringe, ein Dutzend großer Brillantenorden — das flimmerte auf seiner nackten Brust.

„Es ist der ganze Schmuck des Hauses Beljajeff, mein Freund!" sagte er langsam. „Ich nahm ihn an mich, als die Roten unser Schloß stürmten. Und da ich nicht mehr aus dem Lande konnte, floh ich in die Festung Kronstadt, machte mich dort durch einen Handstreich zum Kommandanten. Als roter Truppenführer erreichte ich es, daß ich an einen südlicheren Platz befohlen wurde. Mein Regiment vergöttert mich, ich führe sie von Sieg zu Sieg, von Beute zu Beute — im stillen aber immer näher jener Grenze zu, die mir wie Ihnen eines Nachts die Freiheit bringen soll!"

Er schwieg und wartete. Ich sah ihn spähend an.

„Mein Name, Freund, ist Ilja von Beljajeff", sagte er schwer.

Ich hob den Kopf, als ob ich träumte. Nein, es ist eine Falle! dachte ich immer noch, hob abwehrend die Hände.

„Ach, glauben Sie mir noch nicht?" fragte er endlich. Seine weiche Stimme hatte jählings einen schmerzlichen Unterton. „Ich kann nicht mehr tun, Freund, als mich so in Ihre Hände geben — wie ich's tat!"

„Ja", flüsterte ich hilflos — in deutscher Sprache.

„Endlich!" rief er da. „Ach, endlich ... Oh, ich liebe dieses Deutschland!" fuhr er schwärmerisch fort, lächelte mich dankbar an. „Ich liebe Deutschland, ja — und liebe vor allem diesen Abend! Oh,

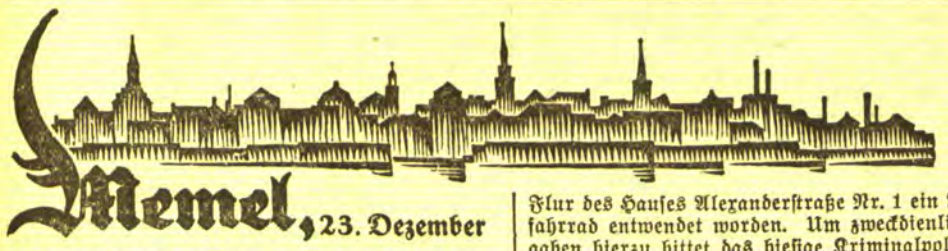
*) Wir entnehmen diesen Abschnitt dem soeben im Verlage Eugen Diederichs in Jena erschienenen Buche „Wir rufen Deutschland", mit dem E. E. Dwinger den Berichten seiner beiden Sibirienbücher die abschließende Deutung gibt.

Memeler Dampfboot

Sonnabend, den 24. Dezember 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 302



Memel, 23. Dezember

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Geschäftsschluß am Weihnachts-Heiligabend

um 5 Uhr

Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß nach einer Bekanntmachung des Direktoriums des Memelgebiets vom 18. Dezember 1930 am Weihnachts-Heiligabend der Ladenschluß in allen Geschäften und Verkaufsstellen um 5 Uhr nachmittags und der Geschäftsschluß für Friseure um 7 Uhr abends zu erfolgen hat. Nach dieser Zeit dürfen Geschäfte, auch wenn die Geschäftsinhaber keine Angestellten beschäftigen, nicht mehr geöffnet sein.

* **Seminarmusiklehrer Woska zum Kantor der St. Johanniskirche gewählt.** In der gestern stattgefundenen Sitzung des Kirchenrates der St. Johannisgemeinde wurde Seminarmusiklehrer Woska zum Kantor der St. Johanniskirche gewählt. Ein seinerzeit vom alten Kirchenrat der Gemeinde gewählter Kandidat hatte nicht die Aufenthaltsgenehmigung erhalten.

Heute das kleine Dampfboot

* **Bar-Kochbas Winterfest.** Wie bereits gemeldet, feiert der J. T. S. V. „Bar-Kochba" am Sonntag, dem 25. Dezember, in sämtlichen Räumen des Schützenhauses sein diesjähriges großes Winterfest. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß mit der Abwicklung des Programms pünktlich um 8¼ Uhr begonnen wird.

* **Rosen im Dezember.** In unseren Breiten kann man in den letzten Jahren sehr oft beobachten, daß der Winter bis Weihnachten nicht streng ist. Aber derart mildes Wetter wie in diesem Jahr zu Weihnachten ist bisher wohl recht selten registriert worden. Aus einzelnen Orten unseres Gebiets wird berichtet daß noch Starre angetroffen wurden. In Moskau soll der Flieder blühen. Bei uns muß die Witterung aber noch milder als in Rußland sein, denn heute wurde uns in der Redaktion eine vollerblühte rote Rose gezeigt, die aus dem Garten des Grundstücks Luisenstraße Nr. 5 stammt. Daß Himbeeren, Obstbäume und andere Pflanzen aller Art bei mildem Wetter im Spätherbst blühen, kommt bei uns sehr oft vor. Vollerblühte Rosen, die im Dezember im Freien gewachsen sind, dürften aber doch eine große Seltenheit sein.

* **Diebstähle.** In den Abendstunden des Donnerstag ist aus einer Wohnung des Hauses Rippenstraße Nr. 6 eine Bratgans samt der Bratpfanne entwendet worden. — In der Nacht zum 20. Dezember ist aus dem unverschlossenen Flur des Hauses Johannisstraße 2/3 ein eisernes weißes Bettgestell mit Federmatratze gestohlen worden. — Am 21. Dezember, in der Zeit zwischen 10½ und 11½ Uhr, ist aus dem Flur des Hauses Alexanderstraße Nr. 1 ein Damenfahrrad entwendet worden. Um zweckdienliche Angaben hierzu bittet das hiesige Kriminalpolizeiamt.

Aus dem Radioprogramm für Sonnabend

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 6,35: Konzert. 11,05: Gartenfunk (Blumen auf dem Weihnachtstisch). 11,30: Konzert. 13,05: Schallplatten. 15: Weihnachtslegenden und -lieder. 15,30: Jugendbühne: „Wir klingen, wir flammen." (Weihnachtsspiel). 16: Aus der Ordenskirche Mühlhausen (Weihnachtsandacht). 16,45: Konzert. 18,30: Geläut der Deutschen Glocke am Rhein. 18,50: Die Heilige Nacht (Besinnliche Gedanken). 19,15: Weihnachtsabend 1807. 19,40: Weihnachtliche Hausmusik. 20,15: Orgeln und Glocken im Ordensland. 21: Von Hamburg: „Weihnacht der Einsamen". 22,30: Abendkonzert. 23,45: Weihnachtsgruß aus Amerika (Von Newyork). 24: Um Mitternacht in der Klosterkirche zu Weingarten.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 12: Ernster Gesang am Weihnachtstag. 14: Konzert. 15,15: Vom Wunder der Weihenacht (Ein Weihnachtsspiel). 17,30: Weihnachtsgesänge. 18,30: Geläut der Deutschen Glocke am Rhein. 18,40: Von Berlin: Stille Nacht, Heilige Nacht. 19,15: Alte Krippenmusik und Instrumentalwerke des 18. Jahrhunderts. 21: Deutschlands Weihnachtsglocken: Dreißig deutsche Dome läuten die Christnacht ein. 21,45: Weihnachtskonzert. 23: Von Hamburg: Weihnacht der Einsamen. 23,45: Von Newyork: „Weihnachtsgruß aus Amerika" (Ausschnitt aus der Weihnachtsfeier der Auslandsdeutschen). 24: Um Mitternacht in der Klosterkirche zu Weingarten.

Langenberg (Welle 472). 14,35: Wochenend-Konzert. 15,50: Wir schmücken den Baum (Weihnachtliches Kunterbunt). 18: Frauenstunde: Von der Last Gottes. 18,30: Geläute der Deutschen Glocke am Rhein. 18,50: Vom Turm der Petrikirche in Soest. Soester Gloria für Männer-, Knaben- und Posaunenchor. 19,05: Weihnachtslieder. 19,20: Kammermusik. 20,20: Einsame Musik. 21: Deutschlands Weihnachtsglocken. 21,45: Weihnachtskonzert. 23,45: Weihnachtsgruß aus Amerika. 24: Um Mitternacht in der Klosterkirche zu Weingarten.

Leipzig (Welle 389,6). 15: Weihnachtskonzert für die Jugend. 16: Konzert. 17,30: „Das Spiel der Heiligen drei Könige". 18,20: Geläut der Deutschen Glocke am Rhein. 18,45: Kinder singen alte und neue Weihnachtsweisen. 19,15: „Das Gespinst", Weihnachts-Kurzoper. 19,40: Orchesterkonzert. 21: Deutsche Dome läuten die Christnacht ein. 21,50: Weihnachtsoratorium. 23,45: Weihnachtsgruß aus Amerika.

Mühlacker (Welle 360). 18,40: Christnacht daheim und draußen. 21,45: Konzert. 22,30: Orgelkonzert. 23: Christmette. 23,45: Weihnachtsgruß aus Amerika. 23,30: Kuhreigen (Ein alter Weihnachtsbrauch).

Wien (Welle 517). 19,40: Weihnachtslied und Hirtenspiel unseres Alpenvolkes. 21: Deutschlands Weihnachtsglocken. 23: Abendkonzert. 24: Turmblasen. Vom Dom St. Stefan.

„Ist das nicht nett . . ."

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

„Ist das nicht nett von Colette?" — die textlich und musikalisch charmanteste Operette der letzten Jahre — soll die Weihnachts-Ueberraschung des Städtischen Schauspielhauses sein!

Das reizende Stück von Max Bertuch mit den Gesangstexten von Kurt Schwabach, welches bisher an über 150 Bühnen seine durchschlagende Erfolgskraft bewiesen hat, soll nun auch Memel während der Weihnachtsfeiertage erfreuen. Das wird nicht schwer halten; denn alles, was zu einer zugkräftigen, publikumswirksamen Operette gehört, ist hier vorhanden: Ein bißchen Romantik, ein bißchen Wirklichkeit, ein bißchen Ernst, ein bißchen Scherz und Ironie, Frohsinn und Heiterkeit, Witz und Humor. Alles ist stilvoll und pikant, bunt und spritzig zu einem höchst amüsanten und köstlich unterhaltsamen Spiel geformt. — Mit einem Wort: „Es ist die Operette, nach der man sich sehnt."

Nicht das Stück allein, auch die Musik ist reizvoll, anziehend und originell. Stammt sie doch von dem berühmten Schlager-Komponisten Willy Rosen. Bestrickende Jazz-Melodien untermalen zart und intim die vielen reizenden Szenen, und einschmeichelnde Schlager unterbrechen oft den effektvollen Rhythmus.

Nett ist vor allen Dingen der dritte Akt. — Für das Publikum hat es immer einen besonderen Reiz, auch einmal „hinter die Kulissen" sehen zu können. Und was in dieser Operette alles „hinter den Kulissen" geschieht, ist in so witziger Vielseitigkeit schon lange nicht mehr dagewesen. Hier wird das Theater zum Theater! Man erlebt eine richtiggehende Probe auf der Bühne mit allem Drum und Dran, mit Regisseur, Kapellmeister, Inspizient, Requisiteur, Bühnenarbeitern, Souffleuse, Autor, Tänzerinnen und Darstellern — und man wird sich köstlich amüsieren!

Von allen Operetten und Singspielen, die in den letzten zwei Jahren herausgekommen sind, hat sich „Colette" an erster Stelle behauptet und überall magnetische Anziehungskraft gehabt. Man war begeistert vom Stück — von der rhythmischen Musik — und von den herrlichen Schlagern von Willy Rosen.

Colette würde es nun auch von allen Memeler Theaterfreunden furchtbar nett finden, wenn sie während der Weihnachtsfeiertage recht zahlreich Gelegenheit nehmen wollten, den Abend in ihrer Gesellschaft zu verleben! Sie will allen etwas vorsingen, vortanzen und für beste Unterhaltung sorgen! Sie erwartet alle mit lachender Fröhlichkeit, heiterer Laune und übermütiger Stimmung!

„Ist das nicht nett von Colette?"

Standesamt der Stadt Memel

vom 22. Dezember 1932

Eheschließungen: Fahrlehrer Franz Anton Schacht von hier mit Hertha Lisbeth Rose, ohne Beruf, von Heydekrug; Arbeiter Johann Heinrich Preikschas mit Gertrude Picklaps, ohne Beruf, beide von hier.

Geboren: eine Tochter: dem Jugendsekretär Max Riek von hier.

vom 23. Dezember 1932

Aufgeboten: Arbeiter Matas Katarzis mit Arbeiterin Paulina Kompataite, beide von hier.

Eheschließungen: Seiler Heinrich Otto Friedritz mit Schneiderin Minna Siebert, Handlungsgehilfe Erich Otto Wiemer mit Gerda Elfriede Fürstenberg, ohne Beruf, Arbeiter Heinrich Krüger mit Anna Bratz, ohne Beruf, Arbeiter Stanislovas Skubutis mit Arbeiterin Magdalena Gineikyte, Fleischer Albert Franz Bluhm mit Gertrud Martha Kaifert, ohne Beruf, sämtliche von hier, Elektromonteur Artur Eduard Powils von Tilsit mit Verkäuferin Helene Lampsatis, von hier.

Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Leibas Rauf, von hier. Eine Tochter: dem Arbeiter Mykolas Cepulis, von hier.

Veranstaltungen am Sonnabend

Städt. Schauspielhaus: Geschlossen.
Apollo-Lichtspiele: „Die oder keine", 5 und 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Wie sag ich's meinem Mann", 5 und 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspiele: „Goldblondes Mädchen, ich schenk dir mein Herz".

Weihnachtswünsche

Der liebe Gott im Himmel hat heute einen arbeitsreichen Tag gehabt. Das Himmelsgewölbe mußte blank geputzt werden für das kommende Fest, und alle Sterne neu registriert, festgeschraubt und mit Sicherheitsschlössern versehen werden. Denn es sind unsichere Zeiten, und es wäre nicht das erstemal, daß man dem lieben Gott einen Stern gestohlen und zu Gold gemünzt hat. Nun sitzt der himmlische Vater in seinem bequemen Lehnstuhl und Schneckerli und Fleckerli, seine beiden Lieblingsengel, bringen ihm seine Pantoffeln, die Pfeife und die Zeitung. Und während der liebe Gott, sein Zepter „Allmacht" vor sich auf dem Tisch, sich in den neuen Artikel über die Mandschureifrage vertieft, und dicke Rauchwolken qualmt, vergnügen sich die beiden Kleinen damit, an seinem langen weißen Bart herunterzurutschen und auf eine kleine weiße Wolke aufzuplumpsen, die sie als Kissen unten hingelegt haben.

Da klopft es schon wieder an die Tür. Der liebe Gott ist ärgerlich über die Störung, und wenn ihm nicht gerade noch seine Heiligkeit eingefallen wäre, er hätte richtig gedonnerwettert. Draußen steht der himmlische Briefträger und reicht brummend (man hat ihm erst wieder das Gehalt gekürzt) einen großen Packen Briefe herein. „Weiß schon," sagt Gottvater, „Weihnachts-Wunschbriefe, Abteilung Christkindl." Und er schickt Fleckerli und Schneckerli mit den Briefen hinüber ins Büro für Weihnachtswünsche.

Dort sitzt das Christkindl an seinem großen Nußbaum-Schreibtisch und diktiert gerade einem Schreibmaschinenengel in blauem Crêpe de Chine-Kleid, mit Dauerwellen und gemalten Augenbrauen. In dem großen Saal sind noch viele hundert andere Engel mit Briefsortieren beschäftigt, und auch einige Heilige, die sich freiwillig zur Arbeit gemeldet haben. Im Himmel ist sonst wie überall das ganze Jahr über Betriebsstille, weil die Lieferungen von der Erde stark zurückgegangen sind. Aber um die Christzeit muß wegen der großen Korrespondenz mit Ueberstunden gearbeitet werden. Das Sortieren der Wunschbriefe aber geschieht so: Es werden diejenigen Wünsche mit Blaustift angekreuzt, die unten auf der Erde ohne Zutun des Himmels in Erfüllung gehen. Die übrigen aber, die nicht erfüllten Wünsche, werden in eines jeden Menschen Fach gesammelt. Wenn aber des Erdenbürgers Wunschfach im himmlischen Büro gefüllt ist mit Hoffnungen, die keine Erfüllung fanden, dann wird er abgerufen zur himmlischen Ruhe. Daher kommt es, daß so wenig Reiche in den Himmel kommen.

In diesem Jahr mußten die himmlischen Blaustifte nur selten gespitzt werden, denn die zu markierenden Nummern auf den Wunschzetteln sind weniger als je. Deshalb seufzt auch das Christkindl; denn es ist einmal auf der Erde gewandelt und weiß um der Menschen Sehnsüchte.

„Es ist nur gut, daß wir wenigstens die Winterhilfe haben," meint das göttliche Kind.

„Ach was," sagt da der heilige Hieronymus, der auch dabei ist, „der Himmel ist der Ort der unerfüllten Wünsche."

„Nein, lieber heiliger Hieronymus," widerspricht ihm das Christkind, „davon verstehst du nun doch **nichts. Dazu bist du viel zu heilig."**

Und es winkt zweien Engeln und schickt sie hinunter auf die Erde. In alle Schaufenster sollen sie sich einschleichen und sollen alle Puppenaugen noch heller glänzen machen und die Schaukelpferde striegeln und die Farben der Bilderbücher greller leuchten lassen, und alles noch lockender gestalten. Denn es ist der Wunsch des Christkinds, daß zu seinem Fest alle Kinder Freude haben.

Dann sieht es sich noch ein paar Briefe durch, die ihm die Engel reichen. Steht da auf einem schmutzigen Zettel folgendes:

Libes Kriskind. Ich winsche mier ein neues kleid vier meine alte pupe und das du Ir das auge Wider einsezt wo aus gefalen is. Und auch einen Ball zum spilen und ein paar schue und ein ganz ganz groses Buterbrod.

Und siehe, es trägt keiner der bescheidenen Wünsche das Zeichen der Erfüllung. Da wischt sich das himmlische Kind eine Träne aus den Augen und greift zum nächsten Brief.

. . . . also, liebes Kleines, paß gut auf und vergiß vor allem nicht den neuen Citroën-Sportzweisitzer, den Pelzmantel und den Brillantanhänger. Servus!

Und zwei Dutzend Wünsche, zwei Dutzend Erfüllungen.

Dann schreibt da ein politischer Führer aus einem großen Staat:

Ew. Exzellenz!

Zwecks Rettung des Vaterlandes ersuche ich für Weihnachten 1932 (äußerster Termin) um Uebertragung der gesamten staatlichen Macht einschließlich der wichtigsten göttlichen Funktionen. Ich erkläre hiermit endgültig und unwiderruflich, daß ich im Himmel und auf der Erde der einzige bin, der mein Volk und damit die Welt aus der herrschenden Unordnung heraus- und herrlichen Zeiten entgegenführen kann. Sollten von Seiten des himmlischen Systems Maßnahmen erwogen werden, die mit der Verfassung nicht in Einklang zu bringen sind, wie Weltuntergang und dergl., so erkläre ich jetzt schon meine schärfste Opposition. — —

Da läutet gerade die Glocke zum Arbeitsschluß. Die Engel erheben sich, pudern sich noch schnell, werfen einen Blick in den Spiegel, ob die nach der neuesten Mode zugeschnittenen Flügel gut sitzen, und schweben leicht und elegant davon.

Das Christkindl aber begibt sich hinüber zum lieben Gott, der inzwischen über seiner Zeitung eingeschlafen ist.

„Wie alt er geworden ist!" denkt es, als es das von Sorgen durchfurchte Gesicht des Himmelsvaters sieht.

Schneckerli und Fleckerli haben dem lieben Gott ein Haar aus dem langen Bart gezogen und kitzeln ihn damit unter der Nase. Da haut das Christkind jedem eins hinter die Ohren und schickt sie ins Bett.

Davon erwacht der liebe Gott und seufzt: „Ich wünsche mir, daß da drunten auf der Erdkugel endlich Frieden wird unter den Völkern. Daß sie keine neuen Tanks mehr bauen noch andere von den gräßlichen Mordwaffen."

Da lächelt das Erlöserkind und spricht mit den Worten des Heiligen:

„Der Himmel ist der Ort der unerfüllten Wünsche."

Th. P.

Heydekrug, 23. Dezember

Generalversammlung der Heydekruger Vereinsbank

Die ordentliche Herbstgeneralversammlung der Vereinsbank Heydekrug e. G. m. u. H. in Heydekrug fand am Mittwoch, dem 21. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im Hotel Kaiserhof statt. Sie war von 131 Mitgliedern besucht. Der Aufsichtsratsvorsitzende, Fabrikbesitzer Arthur Vonberg, eröffnete die Sitzung und erteilte Direktor Wittmoser zum ersten Punkt der Tagesordnung, Geschäftsbericht, das Wort. Aus dem Bericht entnehmen wir folgende Zahlen: das eigene Vermögen der Bank beträgt 1 007 000 Lit und hat sich gegen den 30. 9. 31 um 3000 Lit erhöht. Die fremden Gelder betrugen 4 327 000 Lit; sie haben gegen den 1. Januar 1932 eine Minderung um 820 000 Lit erfahren. An Bankverbindlichkeiten waren am 30. September 1932 780 000 Lit vorhanden, an Rediskonten 674 000 Lit. Demgegenüber betrugen die Außenstände an Wechsel 3 157 000 Lit, an Kontokorrent 3 097 000 Lit, an Guthaben bei anderen Banken und Postscheckamt 64 000 Lit. Die Bruttobilanzsumme von 7 269 000 Lit hat sich um 184 000 Lit gegen Ende September 1931 verringert. Der allgemeine Bericht besagte, daß der erhöhte Abzug von Einlagen in der ersten Hälfte des Jahres seit einigen Monaten einer allgemeinen Beruhigung Platz gemacht hat und erhebliche Ansätze zum Neueinlagengeschäft sich bemerkbar machen. Es wurde besonders betont, daß die Bank allen Anforderungen prompt gerecht geworden ist und Kredite auch heute noch zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft an Bankmitglieder ausgegeben worden sind, was auch in Zukunft der Fall sein dürfte, angesichts der Unterstützung durch den Verband der Genossenschaft. Es wurde bekannt gegeben, daß beschlossen worden ist, die Zinsen für die Kredite ab 1. Januar 1933 von 9 % auf 7½ % für Wechsel, und von 10 % auf 8½ % für Kontokorrent festzusetzen, wobei besonders betont wurde, daß die Vereinsbank nach wie vor keinerlei Provisionen erhebt.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung wurde der Bericht über die gesetzlich stattgefundene Revision der Versammlung verlesen, der keine wesentlichen Beanstandungen enthielt und den in der heutigen Zeit als günstig anzusehenden Geschäftsstand der Genossenschaft kennzeichnete. Er besagte auch, daß die Kreditgewähr nach genossenschaftlichen Grundsätzen erfolgt. Wortmeldungen erfolgten zu den ersten beiden Punkten nicht.

Beim dritten Punkt erfolgte die Wahl von drei Aufsichtsratsmitgliedern. Nach lebhafter Debatte wurden folgende Herren in den Aufsichtsrat gewählt: Fabrikbesitzer Ferdinand Schimkus, Kaufmann Gustav Schlicht und Verlagsdirektor Max Schuckel, sämtlich aus Heydekrug.

Als Gast war erschienen Herr Bohl, Direktor der Zentralgenossenschaftsbank für Ost- und Westpreußen e. G. m. b. H. Königsberg, der in der Eigenschaft als Leiter des Zentralinstituts der Genossenschaft in Königsberg zu verschiedenen die Genossenschaft betreffenden Fragen, insbesondere zu dem gesetzlichen Revisionsbericht, Stellung nahm.

Unter Punkt „Verschiedenes" wurden verschiedene geschäftliche Anfragen an die Verwaltungsorgane gerichtet.

Schöffengericht Heydekrug

Einbruchsdiebstahl. Im Herbst d. Js. stellte der Butterhändler Guttack aus Heydekrug fest, daß ihm aus seinem Speicher größere Mengen Butter und Hühnereier verschwunden waren. Er vermutete, daß Diebe zu seinem verschlossenen Speicher sich Eingang verschafft haben und die Butter und die Eier entwendet haben müßten. G. erstattete daher auf dem Polizeikommissariat eine Diebstahlsanzeige und bat um Ermittelung der Diebe. Nach kurzer Zeit gelang es der Polizei festzustellen, daß der eigene Chauffeur des G. die Diebstähle ausgeführt hatte. Der Chauffeur — es war der Arbeiter Georg P. aus Heydekrug — gab zu, mit seinen beiden Freunden Erich L. und Erich Sch. aus dem Speicher Fässer mit Butter und Kisten mit Eiern entnommen zu haben. Den größten Teil der Diebstähle hatte P. allein ausgeführt. Die gestohlenen Sachen wurden mit dem Personenauto des Chauffeurs Willy R. aus Heydekrug nachts nach Memel gebracht und dort an verschiedene Händler abgesetzt. Vor Gericht gaben P., L. und Sch. zu, sich strafbar gemacht zu haben. R. wollte dagegen von den Diebstählen des P. keine Kenntnis gehabt und den Transport der Butter und Eier nach Memel in dem Glauben ausgeführt zu haben, daß er mit einem anständigen und reellen Händler zu tun habe. Daß die Fahrten nachts ausgeführt werden mußten, sei ihm nicht weiter verdächtig vorgekommen. Das Gericht war nach der Beweisaufnahme von der Schuld sämtlicher Angeklagten überzeugt und verurteilte P. als den Haupttäter zu 1 Jahr und 1 Woche Gefängnis. L. und Sch., die nur an einem einzigen Einbruchsdiebstahl beteiligt waren, wurden mit je 3 Monaten Gefängnis bestraft. Dem Angeklagten R. wurde wegen Hehlerei eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten zudiktiert.

Lustige Geschichten aus Ostpreußen

Auf einer Landstraße im Samland steht ein altes Weibchen müde auf einen Stock gestützt. Da kommt ein Auto vorbei, hält an und einer der beiden Insassen lädt freundlich ein, ein Stück mitzufahren. „Nee, nee, Herrke," erwidert sie ängstlich, „eck gooh minem Weg lewer to Foot. De Schlich von de Mädchehändlers kenn öck schon!"

*

An einem dunklen Herbstabend wird vor dem Hause Räderrollen hörbar. Mein Beamter geht vor die Türe, sieht eine weiße Gestalt vom Wagen steigen und ruft: „Wer ist da?" Eine Stimme antwortet: „Ich." Mein Beamter: „Zum Deubel, wer ist Ich?" Darauf die gekränkte Stimme unserer Stubenfee: Er kennt nich mal mir!!!

*

In einer Landschule sagt der Lehrer zu den sechsjährigen Kindern: „Ihr seid wohl auch schon einmal in der Kirche gewesen. Was habt ihr denn da alles gehört?" Das kleine Elschen: „Der Herr Pfarrer hat befohlen, bei Hollenbachs soll das Fräulein Marie heiraten." (Aufgebot.)

(„Georgine").

Sitzung des Kreistages Heydekrug

Am Donnerstag fand, wie bereits gestern kurz berichtet, in Heydekrug eine Sitzung des Kreistages für den Kreis Heydekrug statt. Kurz nach 10 Uhr eröffnete der kommissarische Landrat, Baldschuß, den Kreistag, indem er zunächst die Erschienenen begrüßte. Etwas Besonderes sei, so führte er weiter aus, über die Lage des Kreises nicht zu sagen. Fest stehe aber, daß sich die wirtschaftliche Lage in jeder Hinsicht eher verschlechtert als verbessert habe. Trotzdem sei es erfreulich, daß es dem Kreis gelungen sei, Beschäftigung für die Arbeiter zu besorgen. Dank dem Entgegenkommen des Direktoriums seien Mittel zur Verfügung gestellt für den Ausbau eines Weges als Kiesstraße und für Deicharbeiten in Pokallna-Waruß. Diese Arbeiten werden bei der gelinden Witterung noch weitergeführt. Wenn der Kreisetat auf der heutigen Sitzung nicht zur Beratung stehe, so sei das darauf zurückzuführen, daß der Landtag das Notopfer für die Beamten noch nicht beschlossen habe. Auch sei die endgültige Abrechnung über den Erweiterungsbau des Kreiskrankenhauses noch nicht endgültig erfolgt. Unter diesen Umständen sei es nicht möglich gewesen, den Etat aufzustellen. Sobald er aber fertig gestellt sein werde, werde der Kreistag sofort einberufen werden. Er hoffe, daß dies noch Anfang des nächsten Jahres geschehen werde.

Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Zuerst beschäftigte sich der Kreistag mit dem

Weiterbau der Steinchaussee Paweln-Windenburg.

Durch Beschluß des Kreistages vom 30. August 1920 ist der Ausbau der Steinchaussee Paweln—Windenburg und die Uebernahme der Unterhaltung auf den Kreis beschlossen worden. Erst im Jahre 1924 konnte mit dem Ausbau begonnen werden, da in den Jahren 1921 bis 1923 infolge der Inflation an einen Ausbau nicht zu denken war. Die Gesamtlänge der auszubauenden Wegestrecke beträgt 7,480 Kilometer. In den Jahren 1924—1931 sind 5,680 Kilometer ausgebaut worden, so daß noch 1,800 Kilometer ausgebaut werden müssen. Für die ausgebaute Chausseestrecke sind bisher rund 310 000 Lit verausgabt worden. Die Ausbaukosten für die Reststrecke von 1,800 Kilometer betragen rund 100 000 Lit. Mit Rücksicht darauf, daß der Ausbau der Chaussee Paweln—Windenburg bereits 1920 beschlossen ist und nach früheren Kreistagsbeschlüssen andere Chausseeneubauten bis zur Fertigstellung der Chaussee Paweln—Windenburg zurückgestellt werden müssen, ist es unbedingt erforderlich, die Reststrecke in den nächsten Jahren fertig zu stellen.

Da Etatsmittel nicht zur Verfügung stehen, wenn nicht die Kreissteuern erhöht werden sollen, müssen **die Ausbaukosten durch Aufnahme von Darlehen aufgebracht werden.** Auch die Kosten für die im Jahre 1931 ausgebaute Teilstrecke von 1 Kilometer konnte nur durch Aufnahme eines Darlehns beschafft werden. Das Direktorium des Memelgebiets hat bereits früher beschlossen, 40% der Ausbaukosten zu übernehmen, soweit Mittel zur Verfügung stehen. Der Kommunalverband Heydekrug hätte von den Ausbaukosten mithin 60% aufzubringen.

Für den Fall, daß im Etatsjahre 1933 eine weitere Teilstrecke von 1 Kilometer ausgebaut werden soll, wofür vom Kommunalverband Heydekrug rund 35 000 Lit aufzubringen wären, müßte der Kreistag die Aufnahme eines Darlehns bis zu dieser Höhe beschließen.

Der Kreisausschuß überläßt die Beschlußfassung wegen des Weiterbaues im Etatsjahre 1933 und die Aufnahme des Darlehns dem Kreistage.

Landrat Baldschus betonte dabei noch besonders, daß der Weiterbau dieser Steinchaussee nur dann erfolgen könne, wenn das Direktorium einen Teil der Mittel zur Verfügung stelle. Der Kreis allein könne die Mittel unter keinen Umständen aufbringen.

In der darauffolgenden Aussprache erklärte Abgeordneter Klimkeit-Windenburg, daß im Gebiet etwa 17 Millionen Lit Spareinlagen vorhanden wären. Wenn man noch manches übrige hinzurechne, so kämen insgesamt 20 Millionen Lit heraus. Von den Zinsen, die für dieses Geld gezahlt würden, sollte man für ein Jahr 50 Prozent beschlagnahmen, dann würde man Geld genug zum Straßenbau haben.

Diese Anregung erhob Abgeordneter Klimkeit später sogar zum Antrag, was bei einem großen Teil der Abgeordneten Heiterkeit auslöste. Es wurde erklärt, daß, wenn ein solcher Antrag ernst genommen würde, dies ein „Marsch auf die Banken" zufolge haben könnte und dann würden die Landwirte überhaupt keine Kredite mehr bekommen. Außerdem sei ein solcher Antrag im Kreistag auch gar nicht diskutabel.

Schließlich wurde beschlossen, den Ausbau der Steinchaussee Paweln—Windenburg vorzunehmen und zwar zunächst die Hälfte der noch nicht ausgebauten Reststrecke, aber unter der Voraussetzung, daß Mittel vom Direktorium zur Verfügung gestellt werden. Gleichzeitig wurde der Beschluß gefaßt, für diesen Zweck ein Darlehen aufzunehmen.

Sobald die Mittel zur Verfügung stehen, soll mit den Arbeiten begonnen werden.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf den

Ausbau des öffentlichen Weges Didßeln—Groß-Grabuppen als Steinchaussee.

Durch Beschluß des Kreistages vom 23. Dezember 1927 ist der Ausbau des öffentlichen Weges von Didßeln nach Gr. Grabuppen als Steinchaussee und Uebernahme nach Fertigstellung als Kreisstraße auf den Kreis beschlossen worden. Mit der Bauausführung sollte jedoch erst dann begonnen werden, wenn die im Bau befindliche Chaussee Paweln—Windenburg fertiggestellt ist. Die Gemeinden Schillmeyßen, Gnieballen, Kl. Grabuppen und Gr. Grabuppen sind gemäß § 10 des Kreisabgabengesetzes vom 23. Oktober 1906 anteilmäßig zu den Chausseeausbaukosten herangezogen worden. Die interessierten Gemeinden sollten die erforderlichen Steinmengen innerhalb der nächsten drei Jahre anfahren, wozu sie aufgefordert worden sind. Der Vorausbelastungsbeschluß des Kreistages ist vom Verwaltungsgericht genehmigt. Mit der Bauausführung konnte jedoch noch nicht begonnen werden, da die projektierte Steinchaussee Paweln—Windenburg bis auf eine Teilstrecke von 1,8 Kilometer noch nicht fertiggestellt ist. Die Gemeinde Didßeln, die in der Hauptsache an dem Ausbau interessiert ist, und die von ihr anzuliefernden Steine fast restlos angefahren und hierfür etwa 17 000 Lit aufgewendet hat, ist nun wiederholt an den Kreisausschuß wegen Ausbau dieser Steinchaussee herangetreten. Diesem Antrage kann aber erst dann näher getreten werden, wenn der Kreistag die für den Ausbau erforderlichen Mittel zur Verfügung stellt, und seinen Beschluß vom 23. Dezember 1927 dahin abändert, daß mit dem Ausbau der Straße Didßeln—Grabuppen auch vor Beendigung des Ausbaues der Steinchaussee Paweln—Windenburg begonnen werden kann. Der Ausbau kommt jedoch nur in Frage, wenn das Direktorium Mittel zur Verfügung stellt und der Kreistag die Aufnahme von Darlehen entweder für die ganze Strecke oder für eine bestimmte Teilstrecke beschließt, da Etatmittel auch für die nächsten Jahre voraussichtlich nicht zur Verfügung stehen werden.

Der Kreisausschuß überläßt die Beschlußfassung wegen Beginn des Ausbaues und wegen Aufnahme des Darlehns dem Kreistage.

Landrat Baldschus bemerkte hierzu, daß die Gemeinde Didßeln bereits einen großen Teil der für die Chaussee notwendigen Steine angefahren habe. Abgeordneter Mikuteit-Heydekrug trat dafür ein, daß im nächsten Jahr wenigstens ein Kilometer ausgebaut werden soll. Nach kurzer Debatte wurde beschlossen, mit dem Ausbau des Weges von Didßeln nach Grabuppen zu beginnen, sobald das Direktorium die Mittel zur Beschäftigung von Arbeitslosen zur Verfügung stellt. Zunächst soll mit der Bearbeitung des Steinmaterials und mit den Planierungsarbeiten begonnen werden. Auch hier stimmte der Kreistag zu, notwendigenfalls ein Darlehen aufzunehmen.

Sodann wurde von dem Verwaltungsbericht für 1931 Kenntnis genommen. Es erfolgte weiter Abnahme der Jahresrechnung der Kreiskommunalkasse für das Rechnungsjahr 1930, der Jahresrechnung der Kreissparkasse für das Rechnungsjahr 1931.

Für den Schiedmannsbezirk Ruß wurde der bisherige Schiedsmann, Besitzer Laaser, dessen Wahlzeit abgelaufen war, wiedergewählt.

Ebenfalls erfolgte Wiederwahl der Mitglieder der Einkommensteuerveranlagungskommission, bis auf Besitzer Stories, an dessen Stelle Kreistagsabgeordneter Streckies gewählt wurde. Ebenso erfolgte Wiederwahl der Stellvertreter bis auf Besitzer Stolz. An dessen Stelle wurde Besitzer Jakait-Matzken gewählt.

Auch die Vertrauensmänner zur Auslosung der Schöffen und Geschworenen wurden wiedergewählt.

Unter Punkt

Verschiedenes

stellte Abgeordneter Streckies die Frage, wie weit die Gründung des Wegeverbandes Ußlöknen—Pagrienen—Heydekrug vorgeschritten sei und aus welchem Grunde vom Kreisausschuß die für diesen Wegeverband in Aussicht genommenen Arbeiten nicht dem Direktorium unterbreitet worden sind.

Landrat Baldschus erwiderte, daß der Wegeverband noch gar nicht gegründet sei, da von den anliegenden neun Gemeinden sich fünf Gemeinden gegen die Gründung dieses Wegeverbandes ausgesprochen haben. Solange der Wegeverband nicht gegründet sei, könne der Kreisausschuß in dieser Frage auch keine weiteren Schritte unternehmen.

Abgeordneter Albert Mikuteit war dafür, daß der Weg über Werden ausgebaut werde, während ein großer Teil der Abgeordneten für den Ausbau des Weges durch die Schulstraße im Orte Heydekrug war.

Landrat Baldschus erklärte noch, er könne die Versicherung geben, daß mit dem Bau in vier Wochen begonnen werden würde, wenn der Wegeverband zustande komme. Es soll nochmals der Versuch gemacht werden, an die ablehnenden Gemeinden heranzutreten, damit sie dem Wegeverband beitreten, um dann nach erfolgter Gründung des Wegeverbandes wegen Bereitstellung von Mitteln an das Landesdirektorium heranzutreten.

Abgeordneter Laaser-Jagstellen bemängelt die hohen Marktstandsgelder der Gemeinde Heydekrug und stellte den Antrag, der Kreisausschuß soll bei der Gemeinde Heydekrug Schritte unternehmen, damit die Standgelder ermäßigt werden.

Weiter soll die Marktplatzfrage in Schilleningken sobald wie möglich geregelt werden, zumal genügend Gelände hierfür zur Verfügung steht.

Verschiedene Anfragen des Abgeordneten Saunus-Ruß wurden durch den Vorsitzenden beantwortet. Eine Regelung und Herabsetzung der Fährgelder soll im Einvernehmen mit dem Wasserbauamt Ruß herbeigeführt werden. Abgeordneter Saunus-Ruß stellt weiter den Antrag, der Kreisausschuß möge in der Frage der Armenlasten des Ortes Ruß so weit wie möglich Entgegenkommen zeigen, da die Gemeinde Ruß die Armenlasten nicht mehr aufbringen könne. Dieser Antrag soll, so weit es die Mittel des nächstjährigen Etats erlauben, Berücksichtigung finden. Schließlich stellte Abg. Sangel-Bögschen den Antrag auf Schluß der Sitzung, da nach etwa 4—6 Wochen wiederum eine Kreistagssitzung stattfindet, auf der dann die weiteren Anträge behandelt werden könnten. Gegen 1 Uhr mittags schloß der Vorsitzende mit Dankesworten an die Abgeordneten die letzte diesjährige Sitzung und wünschte allen ein frohes Weihnachtsfest und gesegnetes neues Jahr.

Ein Königsberger Professor der Unterschlagung beschuldigt

Professor Schack von der Handelshochschule Königsberg ist vom Rektor der Hochschule beschuldigt worden, im vergangenen Jahre aus einer Kasse der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Handelshochschulbewegung Beträge in Höhe von 5500 Mark für seine eigenen Zwecke unterschlagen zu haben.

Kirchenzettel

Johanniskirche. 24. Dezbr., Heiligabend: 5 Uhr liturgische Andacht, Pfr. Leitner (Chor singt). — 25. Dezbr., 1. Feiertag: 9½ Uhr Gen.-Sup. D. Gregor (Chor singt); 4 Uhr Weihnachtsbescherung im Kindergottesdienst, Pfr. Leitner. — 26. Dezbr., 2. Feiertag: 9½ Uhr Gottesdienst, Beichte u. hlg. Abendmahl, Pfr. v. Saß; 5 Uhr liturgische Andacht, Gen.-Sup. D. Gregor.

Englische Kirche. 25. Dezbr., 1. Feiertag: 9½ Uhr Pfr. v. Saß. — 26. Dezbr., 2. Feiertag: 9½ Uhr lit. Gottesdienst, Gen.-Sup. D. Gregor; 3 Uhr Weihnachtsfeier der Sonntagsschule d. Missionsabteilung des Evangelisch. Jungmännervereins St. Johannis. [9739

Evangelisch-reformierte Kirche. 1. Feiertag: 9½ Uhr Pfarrer Prieß (der Kirchenchor singt); 11 Uhr Kindergottesdienst. — 2. Feiertag: 9½ Uhr Pfr. Prieß. [9740

Jakobuskirche. Sonnabend: 5 Uhr dtsch., 6 Uhr lit. Christfeier, Konf.-Rat Reidys. — Sonnt., 1. Feiertag: 9½ Uhr dtsch. Ribbat; 11½ Uhr lit. Ribbat. — Montag, 2. Feiertag: 9½ Uhr dtsch., Schernus; 11½ Uhr lit., Schernus. — Dienstag, 3. Feiertag: 8 Uhr abends Sakristei, Jungmädchenverein, Weihnachtsfeier, Ribbat. [9744

Katholische Kirche. 1. Weihnachtsfeiertag: 12 Uhr nachts Christmette; 7 Uhr hl. Messe; 9½ Uhr Hochamt u. Pred.; 11¼ Uhr Hochamt u. lit. Pred.; 5—6 Uhr Anbetungsstunde. — 9½ Uhr Gottesdienst in Plicken. — 2. Weihnachtsfeiertag: 7 Uhr hl. Messe; 9½ Uhr Hochamt u. Pred.; 11¼ Uhr Hochamt u. lit. Pred.; 5 Uhr Weihnachtsfeier der Jugendvereine u. Gemeinde im Viktoria-Hotel.

Ostpr. evangl. Gebetsverein. 1. Feiertag: 7 Uhr abends Jugendweihnachtsfeier bei Esins-Schmelz, Mühlentorstraße 40. [9738

Ev. luth. Gottesdienst Töpferstr. 11. 2. Weihnachtsfeiertag: 10 Uhr deutsch, 1 Uhr lit.; 4 Uhr Sonntagsschulfeier. Abromeit, Pfarrer. [9748

Ev. kirchl. Gemeinschaft Friedr.-Wilh.-Str. Heute, Freitag, 8 Uhr abends: Evangelisation, Pred. Klinger. — 1. Weihnachtsfeiertag: 2 Uhr lit., 4 Uhr deutsch, Gawens. — 2. Feiertag: 2 Uhr lit., 4 Uhr Jugendweihnachtsfest. — Schmelz u. Bommelsvitte 1. u. 2. Feiertag 2½ Uhr nachm. [9752

Bethel-Kapelle (Baptistengemeinde), Neuer Park. 9½ Uhr: „Statt Furcht, große Freude", Pred. Dreßler; 3 Uhr: Kinderfest mit Bescherung. [9751

*

Evangelische Kirche Heydekrug. Heiligabend: 5 Uhr Christfeier (es singt der Kirchenchor). — Weihnachten, 1. Feiertag: 9½ Uhr dtsch., 12 Uhr lit. Gottesdienst, Pfr. Eicke. (Es singt der Jungmädchenverein und es bläst der Posaunenchor). — 2. Feiert.: 9½ Uhr dtsch. Gottesdienst; 10½ Uhr deutsche Taufen; 12 Uhr lit. Gottesdienst; 1 Uhr lit. Taufen; 2 Uhr Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes.

Evangelische Kirche Werden. Heil. Abend: 3 Uhr nachm. lit., 4 Uhr dtsch. Gottesdienst, Sup. Jopp. — 1. Feiertag: 9½ Uhr dtsch., 12 Uhr lit. Gottesdienst, Sup. Jopp. — 2. Feiertag: 9½ Uhr dtsch., 12 Uhr lit. Gottesdienst, Pfr. Moser; 1½ Uhr nachm. Kindergottesdienst in der Schule, Sup. Jopp. — Dienstag, d. 27. Dez.: 1½ Uhr Jungmädchenverein.

Dr. med. Drews, Arzt
Tilsit
Röntgen- und Lichtinstitut
Verzogen nach Clausiusstr. 38
(Luisen-Apotheke)
Telefon 2460 — Sprechst. 9—12, 4—6

Torfstreu
trocken und billig liefert
Torfstreufabrik Heydekrug.
Trockener Stall — gesundes Vieh!
Besserer Dünger — bessere Ernten!

Suche
Personal, Tausch-, Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot". Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Nichtraucher
in 3 Tagen. Auskunft kostenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.

Für Landwirte
Deputanten-Karten
hält vorrätig
Buchdruckerei des Memeler Dampfboots

Fahrplanänderung
Ab 1. 1. 33 verkehrt Zug 2 der Strecke Heydekrug—Kolleschen an Sonn- und Feiertagen
7⁴⁵ ab Heydekrug-Ort
an Kolleschen 8²⁰
Die Bahnverwaltung.

Chiffre Jsis, Postamt E. C. 1

Roman von Ernst Klein

(Copyright by Carl Duncker-Verlag Berlin W. 62

12. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Und die letzte der vornehmen Damen — Lady Gwendolen Wilfort? Imposant in ihrer Schönheit und Haltung. Sie saß da mit einem Gesicht, das der Schrecken versteinert hatte, rührte sich nicht, sah nicht nach links, nicht nach rechts. Doch es entging Frossart nicht, wie ab und zu eine Blutwelle in ihre bleichen Wangen spritzte, um sofort wieder zu versinken. Ihr Mann hielt sich neben ihr, hatte den Arm um ihre Schulter gelegt und sprach leise und eindringlich auf sie ein. Sie war die letzte, die mit Sala getanzt und gesprochen hatte. Sie war, wie sie selbst zugab, ihm bis zur Tür nachgegangen, die auf die Terrasse führte. Sie hatte diese Tür sogar geöffnet. — — —

„Mir war heiß, Herr Kapitän," erklärte sie. „Die Partie meines Mannes interessierte mich nicht. Und ich leide an nervösen Kopfschmerz. Ich hätte nicht tanzen sollen. Die kühle Luft tat mir wohl —". So hatte sie gesprochen, scheinbar gefaßt und selbstsicher. Doch so wie ab und zu das Blut in ihre Wangen drängte, so hatte Frossart gelegentlich einen Ton in ihrem Sprechen vernommen, der nicht von der Oberfläche kam.

Aber — — — während Frossart so dasaß, mit Notizen beschäftigt, und mit seinen scharfen Augen einen nach dem anderen musterte, griff er plötzlich auf die markanteste Tatsache zurück — auf das Verschwinden Stefano Sorinos. Konnte das nicht zufällig sein? War es ausgemacht, daß die Fußspur, die man an der Mauer gefunden hatte, die des Stewards war? Er zuckte auf und gab dem Sergeanten einen Befehl.

„Holen Sie mal einen Schuh Sorinos und sehen Sie nach, ob er in die Spur an der Mauer paßt!"

Dann begann er die Unterhaltung mit Crayton und seinen Gästen; erkundigte sich danach, wer Sala kannte, wie lange man ihn kannte, woher — warf da und dort eine scheinbar harmlose Frage hin und bekam auf diese Weise allmählich ein Charakterbild des Ermordeten zusammen, das zwar nicht klar umrissen war, ihm aber doch einen ungefähren Begriff der Persönlichkeit gab. Ein homme de femme, der seinen Einfluß auf Frauen sehr wohl auszunützen verstanden hatte. Deshalb machte Frossart jede Frau zur Zuhörerin für die Aussagen der anderen. Deshalb nahm er nicht jede für sich allein vor, sondern setzte sie neben einander, besser gesagt gegen einander. Er stellte Fragen, die sogar zwei von ihnen in Gegenwart des eigenen Mannes beantworten mußten. Unterwarf ihre Nerven einer grausamen Probe. Lady Allers, durch keinerlei Rücksichten behindert und beengt, plapperte nur so darauf los. Schwärmte von der Schwärmerei, die das gesamte weibliche Geschlecht für ihn erfüllte. „Ich selbst hätte mich um ein Haar über die Ohren in ihn verliebt", gestand sie zum Schluß mit der naiven Offenheit, die sie so reizend kleidete.

Von den beiden verheirateten Frauen überstand Lady Wilfort, weitaus stärker als die zarte, überaus sensitive Gattin des Majors, die Prüfung besser.

„Lord Wilfort und ich haben Marquis de Sala im vorigen Winter in London kennengelernt", sagte sie. „Ich könnte mich wirklich nicht mehr entsinnen, wo — —. Weißt du es, Herbert?" wandte sie sich zu ihrem Mann. Der schüttelte den Kopf, und sie fuhr fort: „Sie sehen, Herr Kapitän, wir haben beide diesem gesellschaftlichen Ereignis nicht viel Bedeutung beigemessen. Marquis de Sala war ein guter Tänzer und erschien ein-, zweimal zu meinen Empfängen. — Darüber hinaus hatten wir nicht die geringste Beziehung zu ihm. Wir haben ihn auch nie nach Wilfort Towers eingeladen."

Anders Jane Bratter. Sie hielt ihr Taschentuch in der Hand und mißhandelte es ausgiebig. Bald preßte sie es an die Lippen, bald zupfte sie mit unsteten Fingern an ihm herum. Ihr Mund zuckte, und mitunter sah es aus, als ob sie in der nächsten Minute in Tränen ausbrechen wollte. Während sie auf die Fragen des Gendarmerie-Offiziers antwortete, spähte sie unaufhörlich zu ihrem Manne hinüber, der, die Beine übereinandergeschlagen, mit gleichmütiger Miene seine Zigarette rauchte. „Ich kenne Herrn Marquis de Sala schon längere Zeit", erzählte sie, und es fiel Frossart sofort auf, daß sie nur von sich sprach, während Lady Wilfort immer das „wir", die Gemeinsamkeit mit ihrem Mann betont hatte. „Ich habe ihn in Rom kennengelernt, als ich dort vor meiner Verheiratung bei meiner Tante lebte. Er war Attaché bei der Portugiesischen Gesandtschaft und sehr umworben — —" Ihr Blick hing ängstlich an dem Gesicht ihres Mannes, auf dem sich jetzt ein höhnisches Lächeln zeigte. „Ich habe nie und nimmer", sprach die junge Frau, immer erregter werdend, weiter, „zu der Schar seiner Bewunderinnen gehört. Bestimmt nicht. Er hat auch nie versucht, sich mir zu nähern. Ich war nur ein höchst bescheidenes Mitglied des Kreises, in dem wir uns bewegten. Ich war nie recht gesund und konnte an all den großen Sport- und Vergnügungsveranstaltungen nicht teilnehmen. Ich bin keine Reiterin, ich kann nicht Polo spielen, mein Tennis ist unter aller Kritik — —.

Ich hatte wirklich wenig Berührungspunkte mit Herrn Marquis de Sala, der immer im Mittelpunkt alles gesellschaftlichen Geschehens war. In London habe ich ihn erst wiedergesehen, zwei Monate nach meiner Verheiratung. Und sonst gar nicht. Erst hier, auf der Jacht Mylords, bin ich ihm wieder begegnet."

Frossart verbeugte sich dankend und warf einen raschen Blick auf den Major. Der erhob sich langsam, zerdrückte seine Zigarette in der Aschenschale und wendete sich seiner Frau zu, die wie ein verschüchtertes Kätzchen zu ihm aufblickte. Er strich ihr über das Haar und nickte ihr zu: „Kein Grund zur Aufregung, Jane. Du hast dein Stück sehr gut hingesagt, und ich bin überzeugt, der Herr Kapitän ist zufrieden mit deinem Vortrage. Nicht wahr, Herr Kapitän?"

Frossart gefiel der Mann nicht, er war ihm sogar höchst unsympathisch, aber augenscheinlich hatte er mit der Angelegenheit ebenso wenig zu tun wie seine Frau. Er strich also beide im Geiste von der Liste seiner Verdächtigen. Blieben jetzt eigentlich nur Lilian, Lord Crayton, der bestimmt mehr wußte, als er zu sagen geruhte, und — — Frossart konnte sich selbst nicht recht klar werden, warum sich dieser Verdacht in ihm immer hartnäckiger festbohrte — Lady Wilfort.

Er beendete die Unterhaltung mit höflicher Verbeugung. „Ich danke vielmals, meine Herrschaften, daß Sie so liebenswürdig waren, meine Fragen zu beantworten, und will Sie nicht länger zurückhalten. Die Damen sind gewiß ermüdet und bedürfen der Ruhe."

Die Gesellschaft erhob sich mit echt englischer Steifheit. Niemand reichte dem Offizier die Hand. Die Damen würdigten ihn nicht einmal eines Blickes, nur die Herren erwiderten kurz und gemessen seine Verbeugung. Leutnant Ducros grinste spöttisch, während er ihnen nachblickte. Er war jung, ein eleganter Bursche, und immer geneigt, auch den ernstesten Dingen eine leichte Seite abzugewinnen.

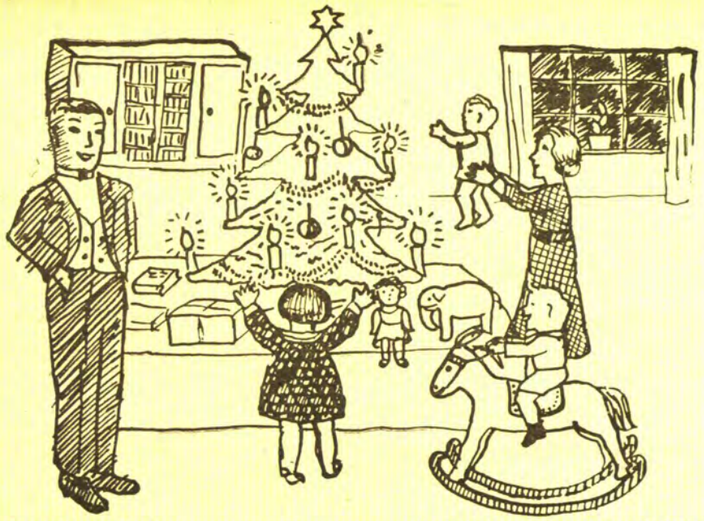
„Die Wilfort ist ein verdammt schönes Frauenzimmer", vertraute er seinem Vorgesetzten an, „aber ich glaube, eher kommt ein Eisberg im Nordatlantik zum Schmelzen, als diese Zierde der englischen Society."

„Hm — —", knurrte Frossart, „da irren Sie, mein Lieber. Die Wilfort ist nicht kalt, sie ist nur verschlossen. Das ist eben das Verfluchte an diesen englischen Frauen."

(Fortsetzung folgt.)

kutscher zu fliegen und die alte Karosse herzubringen, denn das Gehen ist beschwerlich. Micky tut dieses mit Freuden, übermittelt dabei noch einige Weihnachtsgrüße und kommt mit der Karosse zurück. „W 7777" fährt jetzt zu Pedersons und wünscht den Geschwistern frohe Weihnachten und recht viel Geschenke, er gibt Bogga einen Kuchen von seiner Frau, damit sie ihren Aerger vergessen möge. Diese bedankt sich sehr artig, im Glauben, es sei der Weihnachtsmann.

Jetzt geht's zu Seppl Ibsen. Als dieser aber den Weihnachtsmann sieht, lacht er und sagt: „Mensch, „W 7777", du als Weihnachtsmann?" Nun stand „W 7777" da und war enthüllt. Es half diesmal auch kein schöner Bart. Reinald d'Artagan, 13 Jahre.



Nach der Bescherung. Ruth Gailus, Werden, 12 Jahre.

Habt Erbarmen!

Ihr Kinder, die ihr viele Gaben
am Christfest werd't empfangen haben,
denkt auch im Kerzenschein
der armen Kinderlein.
Denkt: an euren Fenstern stehen sie und sehen,
wie ihr euch freut an all dem Schönen.
O habet Erbarmen,
und schenkt einen Teil eurer Gaben den Armen.
Denn, daß ihr's wißt:
geteilte Freude doppelt ist.

Christel Mertineit, Schweppeln, 14 Jahre.

Arbeitsplan

Die nun folgende Nr. 1 des Jahres 1933 trägt wieder die Ueberschrift „Buntes Allerlei". Es hat sich bei mir eine ganze Menge guter Beiträge aufgesammelt, die ich in der bunten Allerleinummer gerne abdrucken möchte. Außerdem werden Weihnachtsfest, Ferien, Winter, Silvester und Neujahr Euch sicher eine Menge bunter Erlebnisse bringen, fanget sie ein, bannt sie auf Papier und schickt sie mir zu.

Ich erbitte die Einsendungen bis Dienstag, den 3. Januar 1933. Peter.

Entwurf von Bruno Stenzel, 10 Jahre.

Liebe Freunde! Meiner riesengroßen Freundes- und Leserschar wünsche ich ein frohes und gesundes Weihnachtsfest, einen gütigen und reichen Weihnachtsmann und ein glückliches, frohes neues Jahr! Und dazu ordentliches Winterwetter für die Ferien, damit Schlitten, Skier und Schlittschuhe endlich zu ihrem Recht kommen.

Zu dieser Weihnachtsnummer habe ich eine ganz große Anzahl von Einsendungen erhalten. Der größte Teil davon ist durchaus brauchbar und druckreif, ich könnte mit Leichtigkeit drei solcher Weihnachtsnummern herausgeben. Das geht nun mal leider nicht, und so bringe ich Euch hiermit eine Auswahl als Geschenk zum Christfest. Wer seine Arbeit nicht gedruckt findet, der soll nicht daraus schließen, daß sie nicht brauchbar war; er soll vielmehr annehmen, daß nur Platzmangel an dem Nichtgedrucktwerden die Schuld trug.

Damit nun recht viel Beiträge in dieser Nummer veröffentlicht werden können, will ich mich im Briefkasten möglichst kurz fassen.

— Reinald d'Artagan: Wer wird doch so empfindlich sein! Findest Du keinen deutschen Decknamen? — Aschenputtel: Die Bildchen gefallen mir sehr. — Angorakätzchen: Danke! — Eva Bonacker, Willischken: Wird gedruckt werden. — Lottemarie Berg: Vielen Dank! — H. und E. Weith: Recht hübsch! — Blauäugelein: Von Dir erwarte ich bald etwas Neues — trotz der vielen Schularbeiten. — Jim Dolittle: Gut! — Walter Ditba, Uszlöknen: Wie immer recht fein! — Die Dorftante: Herzlichen Dank für das Interesse! Ich habe die Geschichten mit viel Vergnügen gelesen, sie haben mir als Erwachsenem richtig Spaß gemacht. Aber — für Kinder sind sie in dieser Form unmöglich. Da sind ja Satzungeheuer drin, die mehr als acht (!) lange Reihen umfassen. Unsere Leser verlangen Klarheit, Sachlichkeit, ohne überschwengliche Gefühlsergüsse. O, es ist sehr schwer, für Kinder angemessen zu schreiben, ohne dabei kindisch zu wirken. Lernen kann man da nur aus den Kinderbeiträgen; wie einfach und natürlich, wie schlicht und — schön sind doch oft diese kindlichen Arbeiten! — Eulenspiegel: Gut! — Margarete Fuchs, Tutteln: Danke! — Waltraud Graudusches: Hübsch, wo wohnst Du? — Liselotte Godlowsky, Prökuls: Sehr fein! — Goldtöpfchen, Kibartai: Viele Grüße! — Herta Grohnert: Dein Gedicht ist wirklich gut, leider kein Platz! — Ruth Gailus, Werden: Wer, wie Du, seine eigene Arbeit so scharf kritisiert, wird immer Besseres leisten. — Charlotte Gindulis: Gut, aber Bogen nur auf einer Seite beschreiben! — Hans Hahn: Vielen Dank für die Weihnachtswünsche! — Dorothea Heyse, Nutz: Wird erscheinen! — Gerhard und Erwin Heß, Schmalleningken: Nett! — Erich und Inge Harder: Hübsch, aber in welchen Kasten hattet Ihr den Brief eingesteckt? Er kam mit der Post, und ich mußte Porto und noch Strafporto zahlen. Briefe für mich müßt Ihr in die „Kupferspalte" neben dem Haupteingang einstecken und nicht in den blauen Postbriefkasten! — Seppl Ibsen: Wann bekomme ich den Rest der „großen Fahrt"? Ich kann leider vorher mit dem Druck nicht beginnen! — Erika Jagst und Rose Jordan, Prökuls: Willkommen! — Erich Jurgan: Recht hübsch, nur ist Deine Tusche nicht schwarz genug; schick' mir bald mehr! — Eberhard Jankus, Prökuls: Nett! — Krausköpfchen: Herzliche Grüße! — Waltraud Kern: Niedlich! — Helmut Kupschus, Podbeit-Stankus: Tja, um so weit zu sehen — da reicht auch mein Scherenfernrohr nicht! — J. Knopf: Ein sehr hübsches Bild; wann bekomme ich ein neues, — Kurt Klinger, Kunken-Görge: Fein! — Eugen und Harry Kiepke: Ganz niedlich! — Hilda Klimkeit, Försterei: Herzliche Grüße. — Leo Kruck: Dein Bild ist lustig, leider zu groß! — Erna, Hilde und Lina Klebs: Wirklich fein habt Ihr das gemacht, aber nur mit schwarzer Ausziehtusche gezeichnete Bildchen können gedruckt werden. — Bernhard Kausch, Kassel: Grüß den gesamten „Klub der Sechse"! — Willi Laßßus: Jetzt — Kahnfahren? Huuuuh! — Elisabeth und Paul Lockowandt, Rehberg in Schleswig-Holstein: Herzlichst willkommen! Bitte schreibt mir doch einen interessanten Bericht über Land und Leute Eurer neuen Heimat! — Christel Mertineit, Schweppeln: Vielen Dank! — Erich Mertineit, Schillgallen: Fein! — Lothar Müller, Sandkrug: Danke schön! — Martha Mitzkat: Leider kein Platz! — N.: Ich werfe niemals Beiträge in den Papierkorb! — Hildegard Plikat: Bitte um mehr! — H. M. P.: Nett, schreib' mir von dem Winterleben in Euerm Dorf! — Ulrich und Ursula Paulat, Pikkupönen: Mit Ausziehtusche zeichnen! — Walter Rau: Da freu' ich mich aber! — Tom Righby: Wenn Du Deine Berliner Reise bloß interessanter geschildert hättest! — Halina Ratschinski, Silalé: Ausgezeichnet, aber bunte Bilder können nicht gedruckt werden! Von Dir erhoffe ich bald etwas Neues! — Hildegard Schwark, Heydekrug: Nett! — Old Shatterhand: Pfui, wie kann man bloß so mißtrauisch und gehässig sein! Ehe Du mir nicht vollständig einwandfreie Beweise für Deine Verdächtigungen erbringst, sehe ich Deine Behauptungen als üble Verleumdung an. Solch Redewendungen: „Das sieht das kleinste Kind" gebrauchen nur Leute, die kein richtiges Urteil haben und nur niederreißen wollen. Im übrigen unterschätzt Du mich; ich bin viel „heller" und weitsichtiger, als Du ahnst! — Klaus Schmeer: Das war ulkig! — Hildegard Steinwender, Kojellen: Ließ nach, was ich der Inge Harder im heutigen Briefkasten sage; auch für Deinen Brief habe ich Strafporto zahlen müssen. — Schneeglöckchen: Warum ich Dir mit dem Finger drohe? Weil ich die Geschichte vom „Meester" schon längst kannte! Deine Bilder sind sehr gut. — Sneewittchen: Vielen Dank! — Siebenschläfer: Nanu, warum zwei Decknamen? — Schwarze Hand: Ich freue mich auf die Geschichte. — Bernhard Solis, Prökuls: Recht nett! — „G. Sch.": Fein, leider schon zuviel Gedichte! — Heinz Thrun: Leider hast Du nicht auf weißem Papier gezeichnet! — Unbekannte": Hoffentlich geht Dein Wunsch in Erfüllung! — Klara Wolpert: Deinen Brief habe ich sofort an den Weihnachtsmann weitergegeben! — Welle 7777: Danke für den lieben Brief! Mein Kollege vom „Grenzgarten" und dem „Landwirt" hat sich über Deine Meinung köstlich amüsiert, aber leider ist es unmöglich, das kl. Dampfboot öfter als zweimal monatlich erscheinen zu lassen. — Erika Woischwill, Schakeningken: Bitte zeichne nicht so groß! — Winetou, Kaunas: Du entwickelst Dich ja zu einem fleißigen und brauchbaren Mitarbeiter, das ist tüchtig! Dank für die Anregungen! Den Vorschlag mit den Anzeigen mußt Du mir im Frühling noch einmal machen, denn jetzt haben wir so viel Beiträge, daß die Anzeigen uns zuviel wertvollen Platz wegnehmen würden. — Bodo Walpuski, Rausseden: Sehr fein! — Wildtöter: Für jede Nummer des kl. Dampfboots einen Dollar? Das wär ein Geschäft! — Welle 600: Gut, aber bitte die Bilder nicht zu verschwommen, und nicht überladen! — Siegfried Zinnau: Ein wirklich stimmungsvolles Bild!

Und nun möchte ich mich zum Schluß noch für die vielen Glückwünsche und Grüße bedanken, die Ihr mir zum Weihnachtsfest und zu Neujahr gesandt habt! Peter.

Der Kopf

Der Kopf des heutigen kleinen Dampfbootes ist wieder von „Winetou", Kaunas, 13 Jahre alt, gezeichnet.

Das Weihnachtsfest.

Das kleine Dampfboot.

Nummer 20 Memel, den 24. Dezember 1932

Weihnacht

Vom Turm die Glocken erklingen,
es rüstet sich fern und nah.
In Lüften die Englein sich schwingen,
das Weihnachtsfest ist da.

Und rings an allen Orten
erglänzet der Tannenbaum,
es öffnet sich die Pforte
zum seligen Weihnachtstraum.

Wenn es auch draußen friert und schneit,
beim Glanze der Weihnachtskerzen,
da muß verstummen jedes Leid
auch in betrübten Herzen.

Und auf der ganzen Erde
jubelt's mit lautem Schall:
„Friede soll's wieder werden,
fröhliche Weihnacht überall!"

Hildegard Steinwender, Kojellen, 15 Jahre.

Die Weihnachtsgeschichte

Christkindlein in der Krippe liegt,
Maria sich zu ihm niederbiegt.
Sie lächelt glücklich und froh,
und Josef macht es ebenso.

Nach 1932 Jahren ist es immer noch so,
das Christfest macht die Kinder froh.

Winetou, Kaunas, 13 Jahre.

Weihnachtsmärchen

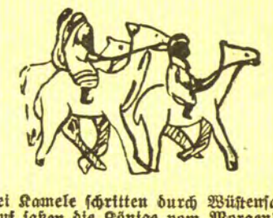
Wenn man jetzt zu Weihnachten durch die Straßen der Stadt geht, besieht man sich mit Vorliebe die Schaufenster.

So standen auch an einem Abend ein armes Mädchen und ein armer Knabe vor einem Schaufenster, in dem viele schöne Spielsachen ausgestellt waren. Der Knabe, der älter als das Mädchen war, stieß das Mädchen an und sagte: „Oh, sieh doch, Mariechen, diese wunderbare Eisenbahn! Ach, wenn mir das Christkindchen die Eisenbahn doch zu Weihnachten bringen würde, wie möchte ich mich freuen!" „Ich wünsche mir die schöne Puppe mit dem Lockenkopf und mit dem rosa seidenen Kleidchen. Sieh doch, wie sie mich mit ihrem rosigen Gesichtchen anlacht!" „Ach komme, Mariechen, nach Hause, wir müssen auf diese Sachen verzichten, du weißt, daß unsere Mutter krank und die Medizin für sie sehr teuer ist. Wir wollen lieber das Christkindchen bitten, daß es uns unsere Mutter wieder gesund macht."

Ein reicher Herr stand in der Nähe und hatte sich das Gespräch der beiden Kinder angehört. Er folgte ihnen und sah, wie sie Hand in Hand in einem kleinen Häuschen verschwanden. Nun dachte er sich einen schönen Plan aus. Der heilige Abend war gekommen. Noch immer lag die Mutter der beiden Kinder auf dem Krankenbett. Die Kinder saßen neben ihr und erzählten sich mit ihr vom Christkindlein. „Es klopft", sagte die Mutter, „gehe und öffne die Tür, Hänschen." Wie staunten sie, als der Weihnachtsmann bepackt in die Stube trat. Was packte er alles für schöne Sachen aus? Medizin für die kranke Mutter, warme Kleider für Mutter und Kinder, und zuletzt kam die ersehnte Puppe und Eisenbahn. Ein brennendes Tannenbäumchen, bunt geschmückt, wurde auf den Tisch gestellt. War das ein Jubel! Dann sangen alle noch ein Weihnachtslied, und der Weihnachtsmann war während des Gesanges verschwunden.

Huschelchen, 12 Jahre.

Ein Engel in weißem Gewande
betritt die schimmernden Lande,
zu den verwunderten Hirten er spricht:
„Es ist ein Kindlein geboren,
zu euerm Heiland auserkoren."



Drei Kamele schritten durch Wüstensand,
drauf saßen die Könige vom Morgenland.
Sie kommen anzubeten geschwind
auf Marias Schoß das göttliche Kind.

Das neugierige Sternlein

Es war acht Tage vor Weihnachten. Hell und glänzend standen die Sterne am Himmel und blickten freundlich auf die Erde herab. Es war ja nun bald das liebe Weihnachtsfest, und da gab es unten viel zu sehen wie jedes Jahr in der Weihnachtszeit.

Unter ihnen befand sich ein kleiner, vorwitziger und ganz besonders neugieriger Stern. Er hieß „Blink". Eines Abends, als es schon dunkel war und der Mond schon schien, kamen viele, kleine Engelchen mit Eimern voll Wasser und Lappen, um die Strene zu putzen. Sie sollten doch zu Weihnachten besonders blank aussehen, damit sie recht stolz und glänzend auf die Erde hinabsehen konnten. Das wollte aber dem kleinen Blink nicht passen, denn er war wasserscheu.

Als er gewaschen werden sollte, sprach er unwirsch: „Laßt mich in Ruhe, ich bin sauber genug und werde auch so glänzen. Glaubt ihr, daß es mir angenehm ist, wenn ihr mir mit eurem nassen Lappen im Gesicht herumwischt?" Die Engel aber sprachen: „Wenn du dich nicht putzen lassen willst, so mußt du eben zum Heiligen Abend, wenn die andern schön blank und sauber sind, schmutzig und häßlich aussehen." Aber das wollte Blink auch nicht, wenn er auch Wasser nicht liebte, denn am Heiligen Abend wollte auch er schön aussehen.

Endlich war der Heilige Abend herangekommen. Die Erde war mit einer weißen, glitzernden Schneedecke überzogen. O, wie das schön aussah! Blink freute sich schon auf alles, was er heute würde sehen können, aber nun hatte sich gerade eine Wolke vorgelagert, die er versuchte wegzuschieben. Aber er zwang sie nicht. Da kam gerade ein Engelchen vorbei, das half ihm, die Wolke beiseite zu schieben. Nun konnte Blink fein auf die Erde hinabsehen. Aber das war ihm noch nicht genug, er wollte noch mehr sehen können, weil er sehr neugierig war.

Plötzlich glitt er aus, und huppdiwupp fiel er auf die Erde hinab. Wie schnell das ging! Blink wirbelte alles vor Augen, und er kam erst wieder zu Besinnung, als er

unten auf der Erde lag. Zum Glück hatte er sich nicht geschlagen, denn er war gerade in den weichen Schnee gefallen. Da stand er nun und wußte nicht, wohin er sollte. Er sah zu den andern Sternen auf, und es schien, als ob sie ihn auslachten. Dieses ärgerte Blink und er begann zu weinen, weil er sich so verlassen vorkam. „Wenn jetzt niemand an mich denkt," schluchzte er, „kann ich hier unten erfrieren."

Aber als er gerade so weinte, kam plötzlich ein Engelchen mit schneeweißem Kleidchen und Flügeln durch die Luft geflogen und hob Blink aus dem Schnee. „Liebes Engelchen", sagte Blink, möchtest du mich jetzt, wo ich schon einmal unten bin, auf ein Fenster hintragen, damit ich sehen kann, wie die Menschen Weihnachten feiern?" Das tat denn auch das Engelchen.

Was er da alles sah! Da stand ein schöngeschmückter, großer Weihnachtsbaum mit vielen Lichtchen. Um ihn herum standen die Kinder, sangen Weihnachtslieder und sagten ihre Gedichte auf. Blink staunte und war glücklich, daß er das alles sehen konnte.

Dann nahm ihn das Engelchen, trug ihn nach oben und setzte ihn wieder auf seinen alten Platz. Die Sterne drängten sich um ihn herum, und er mußte erzählen, was er alles erlebt hatte. Er versprach aber, niemals wieder so neugierig zu sein.

Lottemarie Berg, 12 Jahre.

Weihnachtsfriede

Die Weihnachtsglocken läuten
den heiligen Abend ein,
und mit ihm zieht in Frieden
das liebe Christkindelein.

Es trägt ein grünes Bäumchen
in seinen Händchen klein,
geschmückt mit bunten Kugeln
und hellem Kerzenschein.

Sein' große Lieb' und Wärme
schenkt's manchem Menschenherz,
in dunklen, trüben Kammern
geht's lindern jeden Schmerz.

Drum sind die Menschen dankbar,
wenn Weihnacht kommt heran.
Sie wissen, daß das Christkind
nur Frieden bringen kann.

Krausköpfchen, 17 Jahre.

Knecht Ruprecht macht Dienst.
Heinz Engelin, 8 Jahre.

„Stille Nacht — heilige Nacht!"
Hilda Klimkeit, Försterei, 13 Jahre.

O Du Weihnachtsmann!

Weihnachten ist in jedem Haus,
Weihnachten feiert Katz' und Maus;
ein schöner Engel war gekommen
und hatte uns die Wunschzettel weggenommen.

Doch als die Zettel zum Weihnachtsmann kamen,
da schrie er laut mit großem Erbarmen:
„So schlecht geschrieben hat der Paul,
ich werd' ihn hauen auf's süße Maul!"

Und wie der heilige Abend kam,
der Paul saß still und sagte nicht Mam!
Der Weihnachtsmann aber sprach zum Paul:
„Sei still, ich schenk' dir auch deinen gewünschten Gaul!"

Helmut Link, 11 Jahre.

Meisens Umzug

Leichte Schneeflocken wirbelten durch die Luft. Im Walde war es still. Nur zeitweise ächzte eine alte Kiefer unter der schweren Schneelast.

Da — es bewegte sich doch etwas! Drei Männer stampften durch den frischgefallenen Schnee. Einer trug eine Säge, der andere eine Axt und bei dem letzten hing eine Leine über der Schulter. „Dort, das ist eine schöne, schlanke Tanne", sprach der eine, indem er mit dem Finger nach einem stattlichen Baum zeigte. Sie gingen sofort hin. Jetzt schlug sich jeder den Pelzkragen bis über die Ohren um und drückte die Mütze tief ins Gesicht. Der Baum wurde tüchtig vom Schnee abgeschüttelt. Er freute sich, endlich einmal von der Last befreit zu sein.

Plötzlich war aus den Zweigen ein lautes Piepsen hörbar. Ein Meisenpaar flog eilends hinaus. Die Männer beachteten es kaum. Herr Meiser hastete zum nächsten Nest, öffnete die Türe, ohne anzuklopfen und rief: „Herr Knackzahn, kommen sie zu Hilfe! Leute jagen uns zu dieser Winterszeit aus dem Nest!" Der junge Eichkater rieb sich seine verschlafenen Augen und hüpfte neugierig mit Herrn Meiser mit. Frau Meise hatte auch schnell einige ihrer Verwandten zu ihrer Wohnung gebracht. Sie blickten alle klagend dem Treiben der Leute zu.

Die drei Männer hatten den Stamm schon bis zur Hälfte durchgesägt. Nun banden sie die Stricke um, und einer fing an zu ziehen. „Wo werden wir zu dieser kalten Jahreszeit nur — — ?" sagte die Meise. Doch weiter konnte sie nicht mehr sprechen; denn sie fiel vor Schreck vom Zweig. Glücklicherweise konnte sie sich an einem andern Ast festhalten. Auch Herr Knackzahn mußte sich krampfhaft festkrallen, als er sah, daß die Fichte plötzlich stürzte. Sie hatten im Walde schon vieles Böses erlebt; aber dieses hatten sie noch nie erblickt.

Alle weinten jetzt sehr. Nur der Rabe blieb kaltblütig und meinte: „Ihr habt euch im Sommer so mit eurer schönen Wohnung geprahlt: dies ist die Strafe!"

Da flog ein Sperling heran und rief höhnisch: „Warum weint ihr törichten Kameraden? Wißt ihr nicht, daß dieser Baum etwas Schönes erlebt?" Und nun erzählte er die Geschichte vom Weihnachtsbaum. Die Vögel glaubten es nicht früher, als bis ihnen ein zweiter Sperling dasselbe sagte.

Nachdem der Baum mit einem Wagen fortgebracht wurde, suchte sich das Meisenpaar eine neue Wohnung. Beide gingen aber noch sehr enttäuscht schlafen.

Hans Hahn, 14 Jahre.

Weihnachtsabend

Es ist am 24. Dezember, fünf Uhr abends. Im Hause ist eine große Aufregung. Es ist aber kein Wunder, denn in einer Stunde wird die Glocke schellen, und dieses ist das Zeichen zur Bescherung. Im Hause merkt man einen wunderbaren Duft. Das ist der Weihnachtsduft. Es ist ein Gemisch aus Wachslichten, Tannennadeln, Pfefferkuchen und Marzipan. Die Tür zum Wohnzimmer ist verschlossen, denn die Mutter ist noch beschäftigt, die Geschenke aufzubauen. Die Kinder sitzen mit klopfenden Herzen in der Spielstube und wecken Erinnerungen aus früheren Weihnachtsfesten auf. Im Zimmer herrscht Halbdunkel, denn so ist es gemütlicher.

Die Zeit vergeht sehr langsam. Endlich, endlich, die Glocke wird geschellt! Jetzt fragen sich die Kinder, ob das schon die Weihnachtsglocke ist. Ja, es war die Weihnachtsglocke. Alle stürzen ins Weihnachtszimmer.

Ein lautes „Ah" ist zu vernehmen. Die Kinder bleiben geblendet stehen. In der Mitte des Zimmers steht der große Christbaum. Er funkelt von oben bis unten von Gold und Silber. Auf dem Gabentisch sind die Geschenke aufgebaut. Jedes Kind bewundert seine Geschenke und freut sich darüber. Jetzt bringen die Kinder ihre Gaben den Eltern.

Jetzt setzt sich Mutter an den Flügel und spielt die alten, immer schönen Weihnachtslieder und der Vater und die Kinder singen dazu. Es wird zeitig zu Bett gegangen. Und jeder träumt in dieser Weihnachtsnacht von seinen Geschenken.

Felicita von und auf der Warte, z. Zt. Kibartai, 12 Jahre.

Denk' daran!

Wenn der Christbaum brennt und du in das gleißende Licht, in den schimmernden Baum siehst, dann denk' an die, die keine Weihnachten haben! Denk' an die, die auch am Weihnachtsabend einen Beruf, eine Pflicht zu erfüllen haben!

Der Schneesturm jagt über die Steppe. Keuchend zieht der Nordexpreß dahin. Das Keuchen und Pusten der Maschine mischt sich mit dem Heulen und Höhnen des Schneesturmes. Der Lokomotivführer steht auf dem Stand und sieht hinaus in die heilige Nacht. Plötzlich faltet er die Hände und sein Herz und seine Lippen sprechen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Wenn du am heiligen Abend in die Gesichter deiner Eltern siehst, dann denk' auch an die, welche aus großem freiem Willen fern der Heimat und ihrer Angehörigen sind. Denk' an die großen Forscher, die für die Wissenschaft kämpfen! Denk' an Dr. Wilhelm Filchner, an David Neel, an alle die großen Männer und Frauen, die unsagbar traurige Weihnachten zubrachten.

„Friede auf Erden!"

Seppl Ibsen, 15 Jahre.

Nun wird der Schlitten schnell bespannt —

und fort geht's zu den Kinderlein.
Sneewittchen, 12 Jahre.

Der Weihnachtsmann kommt

Trari, trara, der Weihnachtsmann ist da!
Er fährt mit's Christkind durch den Wald,
sein Schlittenglöckchen leis' erschallt.
Er trägt den großen Huckesack,
gefüllt bis zu dem Rand
zum Naschen für das kleine Pack
in unser Memelland.

Er schickt das Christkind in jedes Haus.
Sind böse Kinder, reißt es aus;
dann sagt es schnell dem Weihnachtsmann,
der jeden gut verhauen kann.
Drum, liebe Kinder, denkt nur nach,
das Christkind sonst nichts bringen mag.

Erna Lorenz, 11 Jahre.

Die Weihnachtsfahrt

Es dämmerte. Der junge Lehrer Holsten nahm seine Skier aus dem Flur und trat auf den Hof. Schnell schnallte er sie an. Dann griff er nach den Stöcken.

Er war zum heiligen Abend von einem Junglehrer aus dem Nachbardorfe eingeladen worden. Wohin sollte er auch sonst gehen? Er war Berliner. Man hatte ihn nach dem Zipfel Ostpreußens versetzt. Er dachte an seine Eltern, während er ganz mechanisch das Gartentor öffnete.

Er schlug einen Feldweg ein, der zur Hauptstraße führte. Nur ganz matt leuchtete der Mond. Leise fing es an zu schneien. Dabei fror es ganz ordentlich. Wie auf Seife rutschte er weiter. Er bereute es nicht, die Skier genommen zu haben.

Jetzt verschlang ihn die Heide. Wie mit Silber beladen standen die Fichten da. Er blieb immer dicht am Hauptweg, um den Weg nicht zu verfehlen. Etwas Graues huscht vor ihm vorbei. Er achtet nicht darauf. Plötzlich bleibt er wie gebannt stehen. Vor ihm, zwischen den Bäumen, schimmern zwei Lichter. Ehe er zur Taschenlampe greifen kann, sind sie verschwunden. Jetzt raschelt es hinten. Als er sich umkehrt, ist weit und breit nichts zu hören. Spukt es denn hier in der Heide? Kaum ist er zwischen den Fichten untergetaucht, da sieht er wieder die zwei Lichter eines Tieres. Die Taschenlampe blitzt auf. Ein graues Tier in Hundegröße verschwindet in der Dunkelheit. Ihm wird unheimlich zu Mute. Er beschleunigt sein Tempo. Nach einigen Minuten schon sitzt er bei seinem Freund in der warmen Stube.

Nach einigen Tagen aber wird ein Wolf in der Trappöner Forst geschossen. Der Junglehrer aber weiß, wen er am heiligen Abend als Begleiter gehabt hat.

Seppl Ibsen.

„Na Kinnerkes!"

Vor zwei Jahren habe ich einen Weihnachtsabend mit Ueberraschungen erlebt. Im Anfang sah es recht mies aus. Meine Eltern waren von Weihnachtseinkäufen noch nicht zurückgekehrt, so daß Karl, mein Bruder, und ich einsam am Tisch saßen und Pfeffernüsse knabberten.

Plötzlich erklang von der Tür her Kratzen und Mianen. Ich ging zur Tür, um die Katze einzulassen. Statt derer sah ich einen Menschen mit einem großen Bart und ausgekehrter Jacke vor mir stehen. Ich staunte. „Na, Kinnerkes, hier ist der Weihnachtsmann. Gedicht aufsagen, aber e bissel fix!" An der Stimme erkannte ich den „Weihnachtsmann", es war Robert (wir nannten ihn kurz Bob), unser Klassenpfiffikus.

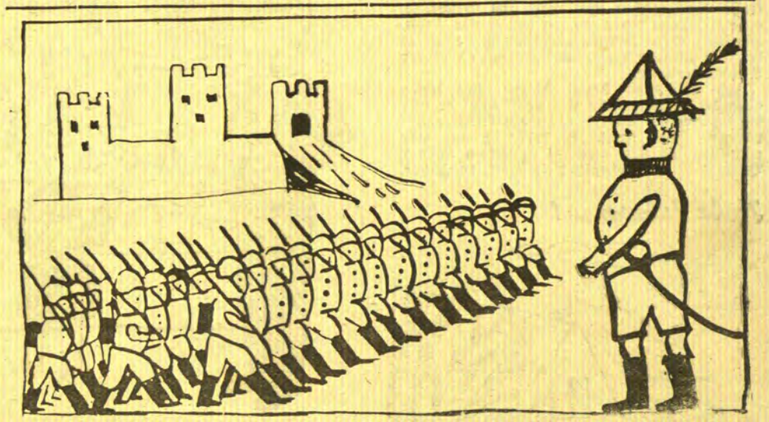
Er holte einen winzigen Tannenbaum hervor, an dem 5 Lichter traurig hin und her wippten. Danach setzten wir uns und nahmen unsere alte Beschäftigung wieder auf. Zwischen der 5. und 10. Pfeffernuß erzählte Bob folgendes: „Ich habe gesehen, wie Eure Eltern fortgingen, und da habe ich gedacht: werde mal die alten Knaben überraschen! Der Tannenbaum war rasch besorgt, und nu bin ich da." Das war mal wieder echt Bob.

Eine Weile mahlten unsere Zähne weiter, dann war unser Vorrat zu Ende. Bob stand auf und zündete die Lichter an. Eine Weile wurde auch uns losen Gesellen seelerlich zu Mute, als die Kerzen, leise knisternd, brannten und die Schatten in den Ecken lauerten.

Das währte aber nicht lange. Bob hatte einen Vorschlag. „Jungens, zu Neujahr wollen wir — — —" Krach — unser Weihnachtsbaum lag am Boden! Schnell wurden die Lichter ausgeblasen. Mir lag der Schreck noch in den Knochen, doch der unverwüstliche Bob lachte schon wieder: „Hab' nicht gedacht, daß ein Weihnachtsbaum Rheumatismus und schwache Beine haben kann!"

Die Flurtür klappte, die Eltern kamen. Schnell schoben wir unsern Baum unters Bett und Bob in die Küche. „So, und sobald sie in der Stube sind, verkrümelst du dich!" „Wollwoll", schmunzelte der. Die Eltern kamen mit Paketen herein. „Na — Jungens", Vater schnupperte in der Luft, „das riecht hier nach — — —" Wir drückten uns eilig. Erleichtert atmete ich auf, als die Flurtür zuklappte. Bob war draußen.

Der übrige Abend verging programmäßig mit Geschenken und Liedersingen. Welle 7777.

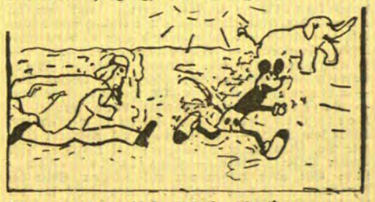


Fritzchens Bleisoldaten marschieren zur Weihnachtsparade auf. Walter Nau, 14 Jahre.

Ibadan, Nigeria (Afrika), Weihnachten 1932.

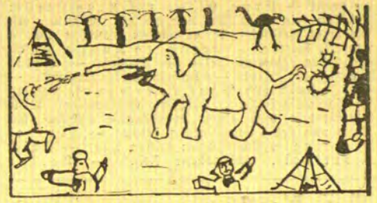
Liebe Dampfbootleser!

An alle Kinder, groß und klein,
richte ich dieses Briefelein.
Mir ging's diesmal bald am Kragen,
und wie's herging, will ich sagen.

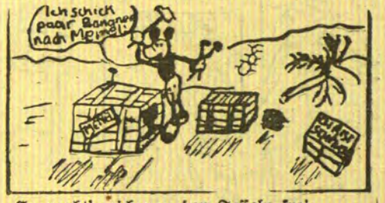


Ihr wißt doch, diese Räuberskleut'
dachten, ich sei 'ne gute Beut' (siehe vorige Nr.).
Ich lief und lief und sie mir nach,
bis ich müde zusammenbrach.

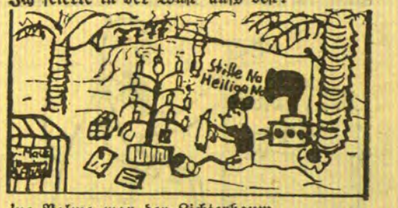
Sie banden mich an 'nen Palmenbaum.
Oh, Mick, das Leben ist nur ein Traum!
Ich wollt' mein Testament grad' machen,
da hör' ich plötzlich prusten, lachen.



Das klang mir aber so bekannt,
Freund Jumbo war's, der Elefant.
Er spritzt' sie alle pitsche-naß:
„Gelt, Micky-Maus, das war ein Spaß!"



Er macht' mich von den Fesseln frei,
die Räuber flohen eins-zwei-drei.
Nun nahte auch das Weihnachtsfest.
Ich feierte in der Wüst' aufs best'.



'ne Palme war der Lichterbaum.
Unser „Wellchen" spielte, Ihr glaubt es kaum,
die alten, schönen Weihnachtslieder.
Mir war's wie in der Heimat wieder.

In nächster Woch', Ihr staunt, ja ja,
fahr' ich dann nach Amerika.
Ganz Afrika Euch grüßen läßt!
Ich wünsch' Euch ein frohes Weihnachtsfest!

Euer Mick.

„W. 7777" als Weihnachtsmann

Schon lange sitzt die Frau von „W 7777" und näht an seiner Kleidung die kaputten Stellen zusammen. Er steht vorm Spiegel und streichelt seinen schönen Bart, dabei sagt er: „Du, werden mich der Droschkenkutscher und der schlaue Harald Pederson erkennen?" „Aber nein, dein Bart macht dich ja unkenntlich," sagt sie. Er nickt befriedigt.

Endlich ist alles so weit. Er steigt in die Stiefel und nun geht's los. Erst läuft er zum Peter und wünscht ihm die herzlichsten Festwünsche, dann geht's zur Micky. Diese bittet er, doch so schnell wie möglich zum Droschken-

Sitzung des Memelländischen Landtages

Die Gesetze über die Notopfer für 1933

in erster und zweiter Lesung verabschiedet — Beratung von Gesetzentwürfen über Preisprüfung und Sparmaßnahmen bei den Behörden des Memelgebiets

Am Donnerstag, dem 22. Dezember, fand im Sitzungssaale des Memeler Rathauses die neunte Sitzung der ersten ordentlichen Tagung des vierten Memelländischen Landtages statt. Vom Landesdirektorium waren der Präsident des Direktoriums Dr. Schreiber und die Landesdirektoren Sziegaud und Walgahn anwesend.

Kurz nach 3 Uhr eröffnet Landtagspräsident v. Dreßler die Sitzung und teilt zunächst mit, daß Abg. Statkus (Lit. F.) sein Mandat niedergelegt hat. An seine Stelle ist Bankprokurist Kybranzas von der Wahlvorschlagsliste Nr. 1 als Abgeordneter in den Landtag berufen worden. Sodann teilt Präsident von Dreßler mit, daß der Gouverneur des Memelgebiets gegen das Gerichtskostengesetz, das Stempelsteuergesetz und gegen das Gesetz betreffend Abänderung der Gewerbeordnung das Veto eingelegt hat. Es werden darauf die Vetoschreiben, die wir dieser Tage bereits veröffentlicht haben, vom Schriftführer verlesen.

Abg. Kraus (Vp.) erklärt zur Geschäftsordnung: Wenn wir heute auf die Einsprüche nicht eingehen, so bedeutet das nicht, daß wir die Einsprüche als zu Recht erfolgt anerkennen. Wir behalten uns vor, zu gegebener Zeit darauf einzugehen.

Sodann teilt Präsident v. Dreßler noch mit, daß vom Direktorium des Memelgebiets dem Landtag ein Gesetzentwurf zur Besteuerung der Miets- und Pachtverträge eingegangen sei.

Hierauf wird in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten. Der 1. Punkt betrifft Beratung des Gesetzes über

Ermächtigung des Direktoriums des Memelgebiets zur Bestreitung der Ausgaben im Jahre 1933

Dieser Gesetzentwurf lautet wie folgt:

Einziger §. Das Direktorium des Memelgebiets wird hiermit ermächtigt, bis zur Feststellung des Etats für 1933 durch den Landtag, neben den Ausgaben, welche auf Grund gesetzlicher oder vertraglicher Verpflichtungen zu leisten sind, alle diejenigen Ausgaben zu tätigen, welche erforderlich sind, um die Verwaltung des Memelgebiets in dem bisherigen Umfange weiter zu führen.

Abg. Borchert (Lit. F.) erklärt, es sei zu bedauern, daß das Direktorium noch immer nicht den Etat soweit fertiggestellt habe, daß er allen Abgeordneten zugestellt werden konnte. Die Verantwortung hierfür trage der Dezernent für das Finanzwesen beim Direktorium, und das sei der Präsident des Direktoriums selbst; trotzdem sei es nicht möglich gewesen, den Etat rechtzeitig fertigzustellen. Der Abgeordnete ergeht sich noch in weiteren persönlichen Angriffen gegen den Präsidenten des Direktoriums Dr. Schreiber.

Der Gesetzentwurf wird in erster Lesung und auf Antrag des Abg. Gubba auch in zweiter Lesung gegen die Stimmen der Litauischen Fraktion angenommen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betrifft den Gesetzentwurf betreffend

Erhebung eines Notopfers für das Steuerjahr 1933

Der Vizepräsident Meyer, der inzwischen den Vorsitz übernommen hat, schlägt vor, den Punkt 2 der Tagesordnung mit Punkt 8 Gesetz betreffend ein für das Jahr 1933 zu erhebendes

zweites Notopfer

zu verbinden. Das Haus ist mit diesem Vorschlage einverstanden und es wird die erste Lesung beider Gesetzentwürfe eröffnet. Das Gesetz betreffend Erhebung eines Notopfers für das Steuerjahr 1933 lautet wie folgt:

§ 1. Die Gültigkeit des Gesetzes vom 14. Januar 1932, betreffend Erhebung eines Notopfers für das Steuerjahr 1932 (Amtsblatt 1932, Seite 66 ff.), wird um ein Jahr, also bis zum 31. Dezember 1933, verlängert.

§ 2. Dieses Gesetz tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1933 ab in Kraft.

Den Wortlaut des Gesetzes betreffend das zweite Notopfer haben wir bereits in der Nummer 299 des „Memeler Dampfboots" vom Mittwoch, dem 21. Dezember, veröffentlicht.

Abg. Pannars (Soz.) ist der Ansicht, daß das bisherige Notopfer eigentlich genügen müßte; da sich aber die Beamten mit dem zweiten Notopfer freiwillig einverstanden erklärt haben, habe er nichts dagegen, beantrage aber zu dem zweiten Gesetzentwurf, statt der vorgesehenen 300 Lit 600 Lit zu setzen. Er bemerkt ferner, daß die kleineren Beamten durch die Beamtenorganisation über das Notopfer nicht befragt worden wären.

Abg. Suhrau (Arbp.) spricht sich gegen die Gesetzentwürfe aus.

Abg. Podßus (Vp.): Ich möchte Herrn Pannars erwidern, daß er die Unwahrheit gesprochen hat; er erklärte, die Beamten wären überein gekommen, freiwillig auf einen Teil ihres Gehaltes zu verzichten. Es ist kein Beamter gewesen, der hergekommen ist und gesagt hat, daß er auf einen Teil des Gehaltes verzichte. Erst nachdem sich herausgestellt hatte, daß ein Fehlbetrag im Etat vorhanden war und man keinen anderen Ausweg für eine Deckung fand, da hat die Beamtenschaft gesagt, daß es besser sei, um größere Abzüge zu vermeiden, sich den vorgesehenen Prozentsatz vom Gehalt abziehen zu lassen. Weiter hat Abg. Pannars gesagt, daß die kleinen Beamten nicht gehört worden wären. Auch das ist eine Unwahrheit. Es sind auch die kleinsten Beamten, soweit sie der Organisation angehören, gefragt worden, und sie haben alle ihre Zustimmung gegeben.

Abg. Pranaitis (Lit. F.) regt an, bis zu 500 Lit den Angestellten die Bezüge freizulassen und denen von über 1000 Lit alles wegzusteuern.

Abg. Pannars (Soz.) verwahrt sich dagegen, daß er die Unwahrheit gesprochen habe. Wenn das Gegenteil behauptet werde von dem, was er gesagt habe, so werde Abg. Podßus das zu verantworten haben. Ihm sei jedenfalls gesagt worden, daß nicht alle Beamten befragt worden seien. Wenn die Beamten freiwillig auf einen Teil ihres Gehaltes verzichten, so habe er nichts dagegen und sie hätten seiner Meinung nach dann viel zu viel.

Abg. Kybranzas (Lit. F.) verliest eine längere Ausarbeitung und meint, daß ein Notopfer gar nicht notwendig wäre, da nach dem Etat eine Not nicht zu erkennen wäre, weil der Etat noch immer sehr hoch sei.

Abg. Kraus (Vp.): Ich freue mich, daß der neue Abgeordnete Kybranzas heute seine Jungfernrede gehalten hat. (Zuruf: Vorgelesen.) Meinetwegen auch vorgelesen. Er hat in seinen Ausführungen alles das behandelt, was in der Finanzkommission Gegenstand der Beratung gewesen ist. Herr Kybranzas gehört auch zur Finanzkommission. In den Kommissionen kann ein jeder Abgeordneter sich frei aussprechen und muß zu den einzelnen Punkten Stellung nehmen. Das hat Herr Kybranzas jedoch als Abgeordneter nicht getan; er hat niemals seine Meinung dort geäußert und sich immer der Stimme enthalten. (Heiterkeit.) Wenn er das heute tut, so geschieht das doch nur deshalb, damit der „Keleiwis" zu den Weihnachtsfeiertagen einen „schönen" Artikel schreiben kann. Wenn behauptet worden ist, daß die Beamten freiwillig auf einen bestimmten Teil des Gehaltes verzichtet haben, so stimmt das nicht. Sie vergessen, meine Herren, die Grundlage, welche uns dazu gezwungen hat, auf diese Verhandlungen betreffend das Notopfer einzugehen. Wie Sie sich erinnern, hat die Landwirtschaftspartei schon vor längerer Zeit einen Antrag betreffend Einbringung eines Notopfergesetzes gestellt, nach welchem ein Notopfer sogar bis zu 25 Prozent den Beamten für das Jahr 1933 auferlegt werden sollte. Dieser Antrag ist hier im Landtag angenommen worden, und wie ist es dazu gekommen?

Nur weil Sie, meine Herren vom Litauischen Block, für diesen Antrag betreffend das Notopfer von 25 Prozent gestimmt haben. Und das haben ausgerechnet diejenigen Herren getan, die von einem Teil der Beamten gewählt worden sind, die von Ihnen doch erwartet haben, daß Sie ihre Interessen vertreten werden.

Das ist die Grundlage, die uns dazu gezwungen hat, über ein Notopfer zu verhandeln. Die Beamten sind dadurch in die unangenehme Lage gebracht worden, sich über das Notopfer zu entscheiden. **Wir haben uns bemüht, andere Quellen zu erschließen, um ein Notopfer zu vermeiden, das ist aber nicht möglich gewesen.** Deshalb kam es darauf an, das Notopfer für alle Betroffenen so niedrig wie möglich zu gestalten, besonders auch bei den unteren Beamtengruppen. Wenn Abg. Suhrau etwas anderes behauptet, so hat er den vorliegenden Entwurf gar nicht verstanden, denn nach dem Gesetzentwurf ist eine Freigrenze, gerade mit Rücksicht auf die unteren und mittleren Beamten, von 300 Lit vorgesehen worden.

Abg. Gubba (Lp.): Wir sind darauf eingegangen, daß diese beiden Gesetzentwürfe zusammen behandelt werden, obgleich sie zwei verschiedene Gesetze sind, die aus verschiedenen Gesichtspunkten erwogen werden müssen. Es hat sich herausgestellt, daß wir unseren Etat vielleicht balancieren können, wenn das Notopfer des vorigen Jahres in diesem Jahr wieder erhoben wird und neue Einnahmequellen noch gefunden werden. Die vorher verlesenen Vetos des Gouverneurs haben aber die Balancierung des Etats in Frage gestellt, denn auch das Stempelsteuergesetz sah erhebliche Mittel vor. Die Schwierigkeiten sind also jetzt nach Ablehnung dieser Gesetze noch größer geworden. Es wird sich also nicht umgehen lassen, das Notopfer von 1932 auch für das Jahr 1933 zu erheben. So leicht ist der Etat trotzdem aber nicht zu balancieren. Infolgedessen müsse nicht nur ein neues Notopfer erhoben werden, sondern es müßten noch neue Steuerquellen erschlossen werden. Und da kommen nur diejenigen Berufe in Frage, die an jedem Monatsersten genau wissen, was sie erhalten. Die freien Berufe werden mit einem etwas erhöhten Notopfer herangezogen werden, soweit sie über 25 000 Lit Einkommen versteuern, und auch die Angestellten bei Behörden usw. Diese Berufsgruppen mußten wir uns deshalb heraussuchen, um den Etat balancieren zu können. Es wäre besser gewesen, wenn dieser Kreis von Personen sich freiwillig dazu hergegeben hätte, Opfer zu bringen; leider ist das nicht der Fall gewesen. Erst als immer deutlicher wurde, daß eine gesetzliche Besteuerung Platz greifen muß, kam man mit einem Vorschlage an, der im „Beamtenblatt" als Vorschlag der Beamten hingestellt wird. Und so sieht der „freiwillige" Vorschlag der Beamten aus. Abgeordneter Podßus hat bestätigt, daß es sich um keinen freiwilligen Verzicht handelt, sondern daß die Beamten erst durch den Druck der Verhältnisse sich dazu haben zwingen lassen. Das bedauere ich. Im anderen Falle wäre ein größeres Entgegenkommen zu erzielen möglich gewesen. Es wäre besser gewesen, wenn die Beamten und auch die freien Zensiten, die über 25 000 Lit Einkommen verfügen, von selbst gekommen wären und freiwillig verzichtet hätten. Den Bedürfnissen des Etats muß Rechnung getragen werden, wir sind der Ansicht, daß das Notopfer viel höher hätte sein müssen, im Verhältnis zu der Not, die bei anderen Berufen vorhanden ist. Bei den Verhandlungen haben wir uns aber trotzdem bereit erklärt, diesem Vorschlag zuzustimmen. Es wird deshalb sich als notwendig herausstellen, im Etat noch weitere Abstriche zu machen, da das zweite Notopfer für das Etatsjahr 1933 das nicht bringt, was nach unserer Ansicht unbedingt notwendig wäre.

Abg. Bruwelaitis (Lit. F.) erklärt, daß man nun nach einem Sündenbock für das Notopfer suche und sich dazu den Litauischen Block ausersehen habe. (Zuruf: „Sündenblock!" Heiterkeit.) Als die Landwirtschaftspartei seinerzeit das 25prozentige Notopfer beantragte, habe ich mit Personen, die der Volkspartei nahestehen, gesprochen, und da wurde mir gesagt, daß es ohne Notopfer für das Jahr 1933 nicht abgehen werde. Dieses Notopfer erscheint uns insofern unsozial, als daß verschiedene Kommunalbeamte, die in Pogegen und in der Stadt Memel ein sehr hohes Gehalt, bis zu 1800 Lit, beziehen, und diesen Beamten hätte man ein Notopfer von 25 Prozent auferlegen können. Bei solchen Beamten, die 500 Lit erhalten, beträgt das Notopfer 42 Lit. Wir sehen, daß die „siamschen" Zwillinge sich wieder einig sind und dann haben wir auch nichts dagegen. (Zuruf: „Die Zwillinge sind aber recht groß geraten." Heiterkeit.) Auch uns ist gesagt worden, daß die kleineren Beamten nicht befragt sind.

Abg. Podßus (Vp.): Nachdem das hohe Haus tatsächlich beschlossen hat, daß ein Gesetz über ein Notopfer bis zu 25 Prozent dem Landtag vorgelegt werden soll, ist es ein Witz, von einer Freiwilligkeit zu sprechen, besonders von denjenigen, die seinerzeit für ein 25prozentiges Notopfer gestimmt haben. Mit dieser Freiwilligkeit ist es ebenso bestellt wie mit einem, der bereits zum Tode verurteilt ist und der nun versucht, auf dem Wege von Verhandlungen seine Lage noch möglichst günstig zu gestalten. Abg. Gubba spricht von einer Besteuerung. Eine Besteuerung müßte alle Bürger gleich treffen, und es geht nicht an, daß man sich für eine Besteuerung immer wieder einen oder mehrere Berufe allein herausgreift. Es ist nun wiederholt behauptet worden, daß die kleineren Beamten nicht befragt worden wären. Ich erkläre hiermit in aller Oeffentlichkeit, daß alle Beamtenkategorien, die der Organisation angehören, ob kleinere, mittlere oder höhere Beamte, sämtlich gehört worden sind, selbst aus dem Kreise Pogegen. Von allen ist der Vorschlag angesichts der Zwangsverhältnisse, in die die Beamtenschaft durch jenen Landtagsbeschluß gestellt wurde, einstimmig gebilligt worden. Gerade von den kleinsten Beamten ist mir gegenüber zum Ausdruck gebracht worden, daß man durch die Freigrenze von 300 Lit die unteren Beamten am meisten geschont hat. Abg. Gubba spricht von der Freiwilligkeit. Wie denkt er es sich denn, daß die Freiwilligkeit zum Ausdruck gebracht werden soll? Es kann keine Organisation über die Freiwilligkeit entscheiden. Was macht sie, wenn es einige Beamte gibt, die eben nicht freiwillig sich einverstanden erklären? Denn jeder einzelne Beamte hätte dann besonders befragt werden müssen auf die Freiwilligkeit. Abg. Bruwelaitis hat Behauptungen aufgestellt, die auch nicht den Tatsachen entsprechen. Er stellt es so hin, als wenn Beamte mit 500 Lit Gehalt 42 Lit Notopfer aufzubringen hätten. Das ist nicht der Fall. Bei einer Freigrenze von 300 Lit bringt dieser Beamte nicht 42 Lit, sondern zweimal sieben gleich 14 Lit auf. Aber man weiß ja, aus welchen Gründen so gerechnet wird.

Abg. Pranaitis (Lit. F.) macht dem Abgeordneten Bruwelaitis Vorwürfe und weist ihn auf seine Inkonsequenz hin. Er meint, daß der Abg. Bruwelaitis von einem Teil der Beamten und selbst der Arbeiter gewählt worden wäre, und er hat bereits mit den Großgrundbesitzern zusammen gegen die Beamten gestimmt und wolle es nun wieder tun. Es müßten alle Steuern zahlen, auch die Landwirtschaft dürfte sich nicht ausnehmen. Von der Stadt und auch von den Beamten werde schon sehr viel aufgebracht.

Abg. Lekschas (Lit. F.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Kraus und führt aus, daß der Abg. Kraus über die Verhandlungen in der Finanzkommission gesprochen habe, das sei nach der Geschäftsordnung unstatthaft. Der Redner spricht sich auch für ein Notopfer aus, aber verlangt, daß es gerecht abgezogen werde.

Abg. Kraus (Vp.): Abg. Bruwelaitis meinte, daß wir nach einem Sündenbock suchten. Wir wissen doch alle, wer die Sündenböcke im Memelgebiet sind. Dem Herrn Bruwelaitis ist es jetzt sehr angenehm, daß er damals für das 25prozentige Notopfer gestimmt hat. Nun versucht er es, von sich aus abzulenken. Was er über das 25prozentige Notopfer nunmehr vorschlägt, ist garnicht so uninteressant. Nach seiner Meinung sollten die Kommunalbeamten mit 25 Prozent Notopfer besteuert werden. Das ist vielleicht ein Weg, auf dem es möglich ist, auch andere Beamte, wie Landesräte usw., die seinerzeit nicht ihrer Vorbildung und Fähigkeit wegen eingestellt wurden und jetzt hoch bezahlt werden müssen, jetzt nach dem Vorschlage des Herrn Bruwelaitis auch mit hohen Steuern zu belasten. Wir machen jedoch solche Gesetze nicht. Soviel steht aber fest, daß, wenn der Landtag mit den Stimmen der Herren Bruwelaitis und Statkus nicht das 25prozentige Notopfer beschlossen hätte, dann wäre das neue Notopfer bestimmt nicht einmal so hoch ausgefallen, wie es nach dem Gesetzentwurf uns vorliegt. Es ist doch selbstverständlich, daß wir als Verhandlungspartner eine ganz andere Position im Interesse der vom Notopfer Betroffenen gehabt hätten, wenn der Landtag damals nicht schon einen so bindenden Beschluß mit Stimmenmehrheit gegen uns gefaßt hätte. Unsere Position hatte sich damit kolossal verschlechtert. Mit einem Male haben verschiedene Abgeordnete ihr Herz besonders für die kleinen Beamten entdeckt; man braucht uns doch nichts vorzumachen. Damit will man doch nur hier in der Oeffentlichkeit politische Geschäfte machen. Auch Herr Lekschas hat sich in diesem Sinne ausgesprochen. Am meisten werden durch das Notopfer in der Form, wie es in diesem und auch im vorigen Jahre vorgesehen war, die höheren Beamten getroffen, denen sozusagen das Fell über die Ohren gezogen wird. Jedenfalls werden die höheren Beamten verhältnismäßig viel mehr getroffen. Meine Herren, Sie reden hier über unsere Beamtengehälter. Ich möchte den Herren den Vorschlag machen, nur auf vier Wochen Beamte zu werden, und mit dem Gehalt auszukommen versuchen, das die Beamten bekommen: davon müßten Sie aber auch alles bezahlen, die Miete, Wäsche, Kleider, Steinkohlen, Brennholz, Nahrungsmittel, kurz alles, was andere nicht zu bezahlen brauchen. Ich glaube, diese Herren würden noch vor dem nächsten Ersten kommen und um Vorschuß bitten, weil sie mit dem, was ein Beamter bekommt, nicht auskommen und nicht davon leben könnten. (Zuruf Gubba: Der Beamte müßte dann aber vier Wochen Bauer sein!) Ja, Herr Gubba das würde er gerne machen.

Abg. Bruwelaitis meinte, daß die beiden Parteien sich über das Notopfergesetz geeinigt hätten. Nachdem kein anderer Ausweg blieb, um den Etat zu balancieren und ihn damit überhaupt zur Annahme vorzubereiten, ist man auf diesen Vorschlag gekommen. Wir werden deshalb für das Gesetz stimmen.

Abg. Kislat (Soz.): Das Hin und Her, ob ein freiwilliger oder unfreiwilliger Verzicht seitens der Beamten vorliegt, hat keinen Zweck. Darauf kommt es auch nicht an. Ausschlaggebend ist allerdings für die Verhandlungen gewesen, daß der Landtag nun einmal mit Stimmenmehrheit beschlossen hat, ein 25prozentiges Notopfer zu erheben, daß deshalb die Position für die Unterhändler der Beamtenschaft schwieriger gestaltet worden ist, kann nicht bestritten werden. Es hat aber der Vertreter der Beamtenschaft hier den Ausdruck von Unwahrheit gebraucht, der nicht hergehört; auch von den „politischen Geschäften" hätte besser nicht gesprochen werden dürfen. Man sollte aber einsehen, daß nicht immer nur ein Berufsstand belastet werden kann. Die Kaufkraft der Bevölkerung wird dadurch nur gemindert. Es gibt aber einen anderen Berufsstand, der immer noch ein Dach über dem Kopf und immer noch zum Sattessen genug hat. Auch dieser Berufsstand muß entsprechend herangezogen werden, zumal er glaubt, der Träger der Wirtschaft zu sein. Nachdem der Vertreter der Beamtenschaft erklärt hat, daß in einer allgemeinen Beamtenversammlung alle Vertreter der Beamtenschaft einstimmig mit dem Vorschlag sich einerstanden erklärt haben, erübrige sich für seine Fraktion noch weitere Anträge zu stellen.

Der Gesetzentwurf betreffend das alte und auch das neue Notopfer wird in erster Lesung angenommen. Auf Vorschlag wird in die zweite Lesung eingetreten. Auch in zweiter Lesung wird das Gesetz verabschiedet. Es entwickelt sich eine längere Debatte betreffend Ueberweisung des Gesetzentwurfes an die Finanzkommission. Ein entsprechender Antrag ist vom Abg. Lekschas eingebracht worden.

Nachdem die Abg. Borchert, Gubba usw. sich dazu geäußert haben, wird der Antrag Lekschas abgelehnt.

Abg. Kraus (Lp.) beantragt, die dritte Lesung vorzunehmen. Der Präsident bemerkt, daß die dritte Lesung nur zulässig ist, wenn niemand widerspricht.

Abg. Bruwelaitis (Lit. F.) widerspricht, indem er ausführt, daß der Gesetzentwurf das Ergebnis der Verhandlungen der Mehrheitsparteien sei und daß man es durch Stimmenmehrheit unmöglich gemacht habe, daß der Entwurf wieder der Finanzkommission überwiesen werde.

Weiter beschäftigt sich der Landtag mit einem Gesetzentwurf betreffend

Preisprüfung

Dieser Gesetzentwurf hat den nachstehenden Wortlaut:

§ 1. Das Direktorium des Memelgebiets wird ermächtigt, sofort einen Preisprüfer anzustellen, der, abgesehen von weiteren Aufgaben, die das Direktorium ihm etwa zuweist, darüber zu wachen hat, daß 1. der unter die Erzeugungskosten gesunkene Preisstand landwirtschaftlicher Produkte nicht durch ungerechtfertigte Aufschläge des Zwischenhandels und der Veredlungsgewerbe für die Konsumenten unwirksam gemacht wird; 2. im Handel mit nicht von der Landwirtschaft produzierten Bedarfsgegenständen die Waren nicht durch ungerechtfertigte Zuschläge zum Zoll sowie zu den sonst noch im Memelgebiet wirksamen besonderen Verteuerungsmomenten im Preise gesteigert werden.

§ 2. Das Direktorium erläßt alle zur schleunigen Durchführung dieses Gesetzes notwendigen Ausführungsbestimmungen.

Abg. Gubba (Lp.): Unsere Produkte sind zum größten Teil um den vierten oder fünften Teil, verschiedentlich sogar um die Hälfte im früheren Preise gesunken. Dieser Preisrückgang sei aber nicht in gleichem Maße erfolgt bei der Ware, die man aus dem Zwischenhandel kaufe. Das Weißbrot sei bestimmt nicht in dem Maße gefallen, wie der Preis für Weizen, und ebenfalls sei das Schwarzbrot auch nicht auf den Preis zurückgegangen, der jetzt für Roggen gezahlt werde. Das seien ungesunde Verhältnisse, deshalb müssen die Landwirte verlangen, daß mit den landwirtschaftlichen Produkten nicht in dieser Weise Wucher getrieben werden dürfe. Es gehe nicht an, daß die konsumierende Bevölkerung wenig oder nichts am Geldbeutel merke, wenn die Produkte der Landwirtschaft unter dem Nullpunkt sinken. Auf der anderen Seite werde aus allen Kreisen Klage geführt, daß vielfach die Sachen, die man zum täglichen Leben brauche, wie Kleidungsstücke, Schuhzeug usw., im Memelgebiet höher stehen im Preise, als es mit Hinzurechnung des Zolles, der hiesigen Geschäftskosten und des Preises, den die Waren im Auslande kosten, notwendig sei. Man hat die Erfahrung gemacht, daß, wenn man ins Ausland fährt, sich dort etwas kauft und es verzollt, diese Ware noch billiger ist, als wenn man zu uns in einen Laden geht und dieselbe Ware kauft. Ich will auch in Ansatz bringen, daß hiesige Geschäfte, die fertige Waren in Deutschland oder sonstwo kaufen, den vollen Preis hinterlegen müssen, daß sie mit Aufwand von erheblichen Mitteln in ihren Geschäften arbeiten und daß sie Zölle bezahlen müssen usw., während die Geschäfte in Deutschland von den Fabriken billiger beliefert werden und sie die Waren erst zu bezahlen brauchen, wenn sie die Sachen verkauft haben. Selbst wenn man dies alles berücksichtigt, so hat man doch das Gefühl, daß man im Memelgebiet übervorteilt wird. Man merkt auch nicht, daß die hier hergestellten Stoffe billiger sind, als die aus Deutschland bezogenen und die hier verzollten. Ich habe das erst kürzlich festgestellt. Das sind ungesunde Verhältnisse, die dazu führen, daß der Bevölkerung Geld abgenommen wird, das sie zu zahlen von rechtswegen nicht notwendig hat. Ich glaube, wir finden Ihre Zustimmung, wenn wir einen Preisprüfer anstellen, der darüber zu wachen hat, daß nicht Wucher getrieben wird. In dem Gesetzentwurf ist aber ein Fehler, der darin besteht, daß keine Strafbestimmungen vorgesehen sind. Des-

halb sind wir für Ueberweisung des Gesetzentwurfes an die Rechtskommission.

Abg. Suhrau (Arbp.) führt aus, daß sich der Landtag mit dieser Frage schon wiederholt beschäftigt habe, es seien keine gesunden Verhältnisse, alles klagt und hat kein Geld und die Waren müssen hoch bezahlt werden. Den Preisrichter müßte man sich aber genau ansehen.

Abg. Kraus (Vp.). Es ist ein sonderbarer Zufall, daß am heutigen Tage, an dem wir uns mit diesem Gesetzentwurf beschäftigen, der von einem Preisprüfer spricht, sich, wie wir im Radio gehört haben, heute mittag der Reichspreisprüfungskommissar verabschiedet hat. Er hat wohl nichts erreicht und das Geschäft als undurchführbar aufgegeben. Wir werden zu dieser Vorlage Stellung nehmen und von vornherein möchte ich betonen, daß wir Sie nicht im unklaren darüber lassen wollen, daß auch selbst wir für diese Vorlage stimmen wollen, um damit zu dokumentieren, daß wir als Vertreter der Kaufmannschaft keine Veranlassung dazu haben, den Eindruck zu erwecken, als wäre für uns durch den Preisprüfer tatsächlich etwas zu befürchten. Der erste Abschnitt des Entwurfes handelt von den Preisen landwirtschaftlicher Produkte. Daß es der Landwirtschaft jetzt nicht gut geht, wissen wir alle. Aber die Landwirtschaft wird auch nicht behaupten können, daß es den anderen Berufen gut geht. Weil die Lage trostlos ist, sind Besitzer- und Gutsbesitzerfrauen dazu übergegangen, Fleisch, Wurst Geflügel und Gemüse selbst zu verkaufen. Sie nehmen aber dieselben Preise wie die Zwischenhändler, die noch Betriebsunkosten und Steuern zu zahlen haben. Aber die Preise der direkten Verkäufer müssen so hoch sein, da ja sonst der Zwischenhändler nicht mehr die jetzt angelegten Preise zahlen kann. Schon hier wird der Preisprüfer auf Schwierigkeiten stoßen, die nicht zu beseitigen sind. Was den zweiten Punkt anbetrifft, so hat Herr Gubba einmal schon ausgeführt, daß die Kaufmannschaft einen Zollwucher treibe. Es hätte daraufhin angenommen werden müssen, daß die amtliche Vertretung der Kaufmannschaft, die Handelskammer, zu diesem Vorwurf Stellung nehmen werde. Das ist leider nicht geschehen. (Zuruf Gubba: Wenn das nicht wahr wäre, hätte man Stellung dazu genommen.) Das ist nicht der Grund. Ich weise den Vorwurf höflichst, aber in aller Form zurück. Was die Textilwaren anbetrifft, so wissen Sie, daß die Konkurrenz hier außerordentlich groß ist und es gibt da Kaufleute und Kaufleute. Es ist klar, daß es einem honorigen Kaufmann unter diesen Umständen schwer ist, seine Existenz zu behaupten. Mir ist mit Rücksicht auf den Gesetzentwurf heute von einer Seite ein Schreiben zugegangen, das ich am besten hier verlese:

„Gerade in diesem Geschäftszweig macht sich eine außerordentliche Konkurrenz bemerkbar, die die Kaufleute zu energischen Sparmaßnahmen in ihren Betrieben zwingt und die auch die Preise im gegenseitigen Wettbewerb auf ein Minimum herabgesetzt hat. Seit jeher ist das Spiel von Angebot und Nachfrage der beste Weg zur Regelung der Preise gewesen und es ist nicht einzusehen, warum diese natürlichen Wirtschaftsgesetze bei dem Handel waltungsbehörde bedürften. Der Verkaufspreis waltungsbehörde bedürfen. Der Verkaufspreis ist das Ergebnis einer Kalkulation; er setzt sich zusammen aus dem Fakturenpreis, dem Zollbetrag, den Zoll- und Artellspesen, den Frachtspesen und dem Bruttogewinn. Der Bruttogewinn ist zunächst dazu bestimmt, die gesamten Handlungsunkosten zu decken. Bei einem ordentlichen Geschäftsbetrieb muß der Bruttogewinn von dem gesamten Gestehungspreis kalkuliert werden. Beim Verderben, Verstauben, Unmodernwerden, beim Uebrigbleiben von Resten, bei Unredlichkeiten oder beim Verlust durch Kreditverkauf geht nicht nur der Warenwert, sondern auch der bereits in bar bezahlte Zollbetrag und die für die Waren ausgegebenen Spesen verloren. Ein ordentlicher Geschäftsmann würde daher leichtsinnig handeln, wenn er dies außeracht lassen und darauf verzichten würde, den Zoll in den Gestehungspreis mit einzurechnen. Der Zollbetrag muß bei der Verzollung in bar entrichtet werden; bei einer ordnungsmäßigen Kalkulation kann auch nicht darauf verzichtet werden, die Zinsen dafür herauszuwirtschaften, ganz abgesehen davon, daß infolgedessen ein Unternehmen einen viel größeren Kapitalbedarf hat als ein Unternehmen mit gleichem Umsatz in Deutschland. Die Belastung des Handels mit dem Zoll macht sich in den letzten Jahren immer mehr bemerkbar und ist auch prozentual gestiegen, weil die Waren selbst billiger geworden sind und die Zollsätze mehrmals erhöht wurden. Beispielsweise ergeben sich z. Zt. folgende Zollsätze: ein Meter Hemdentuch etwa 60—70 Cent, ein Meter Hemdenbarchend und Vigogne etwa 80 Cent bis 1 Lit, ein Meter bunt karierter Bettbezug etwa 80 Cent, ein Meter schwarzer Stoff etwa 1,50 Lit, eine baumwollene Unterhose 8 Lit, ein baumwollener Kinderunterzug etwa 5 Lit, eine wollgemischte Normalhose etwa 10 Lit. Zugrunde gelegt sind dabei mittlere Qualitäten. Bei einer Reihe von Textilien macht der Zollbetrag 150, 200, auch über 200% des Warenwertes aus."

Wenn Sie den hohen Zoll berücksichtigen, so ist es selbstverständlich, daß die Waren hier teurer sein müssen, als drüben in Deutschland (Zuruf: Wer ist Schuld?). Schuld ist die Zollwirtschaft. Die Zölle sind hier so hoch, daß es unmöglich ist, in vielen Fällen die Bezahlung zu leisten. Die Manufakturwarenhändler müssen sich für die Saison eindecken, ein Warenlager hinlegen und dafür die hohen Zölle in bar bezahlen. Nach Schluß der Saison bleiben die Waren entweder liegen oder sie müssen unter dem Einkaufspreis abgestoßen werden. Die baren Ausgaben für den hohen Zoll bleiben immer in dem Geschäft stecken, da neue Anschaffungen neue Zölle notwendig machen, und die Beträge dafür müssen verzinst werden. Man sagt, in Deutschland ist es billiger. Das ist auch tatsächlich der Fall, obwohl die Arbeitslöhne und die sozialen Lasten usw. höher sind als in Litauen. Sind doch in Litauen die durch die hiesigen Fabriken erzeugten Waren ebenso teuer, wie die aus dem Auslande bezogenen. Die Preise für hiesige Fabrikate liegen nach dem Urteil von Sachverständen — so wird mir mitgeteilt — über 100 Prozent über den Weltmarktpreisen. Man fragt sich, wie das möglich ist. Das machen wohl die Syndikate. Diese geben dem Kaufmann Waren nur zu einem bestimmten Preise ab; in Deutschland kostet z. B. Nesselstoff 18 Pfg. und hier etwa zweimal soviel und darüber. Sie von der Landwirtschaftspartei haben bisher immer am meisten gegen die Zwangswirtschaft gewettert und nun wollen Sie sie hier einführen. Wir sind dafür, daß dieses Gesetz einer Kommission überwiesen wird, um dort die ganzen Verhältnisse eingehend nachzuprüfen, um ein richtiges Bild von ihnen zu bekommen. Der Preisprüfer wird letzten Endes nur **feststellen, daß eine große, zum Teil unlautere Konkurrenz vorhanden ist, daß das Angebot genau** so übergroß wie bei der Landwirtschaft ist und schließlich wird der Preisprüfer feststellen, daß die Kaufleute dabei sind, sich gegenseitig zu ruinieren.

Abg. Pranaitis (Lit. F.) spricht sich sehr scharf gegen die Syndikate in Litauen aus und macht dem Direktorium und der Zentralregierung dieserhalb Vorwürfe.

Abg. Kislat (Soz.). Die Antragsteller bringen zum Ausdruck, daß hinsichtlich der Preisbildung im Memelgebiet nicht alles in Ordnung sei. Dem kann man zustimmen. Der Gesetzentwurf wird aber trotzdem in der Kommission eine Aenderung erfahren müssen. Vor allem wird man sich den Preisprüfer sehr genau ansehen und mit Vorsicht auswählen müssen. Die Syndikate und die hohen Zölle sind tatsächlich ein großer Uebelstand, die das Wirtschaftsleben hier ganz außerordentlich belasten.

Abg. Borchert (Lit. F.) berichtigt den Abg. Kraus dahin, daß der Preisprüfungskommissar in Deutschland nicht beseitigt sei, sondern daß dort nur ein Wechsel in der Besetzung eingetreten wäre. (Zuruf Kraus: Woher wissen Sie so gut Bescheid über die deutschen Verhältnisse und über die deutsche Politik?) Ferner soll nach den Angaben des Redners auf den Märkten doch ein Unterschied sein zwischen den Preisen der Landwirte und denen der Fleischhändler und Fleischer.

Abg. Suhrau (Arbp.) spricht ebenfalls recht scharf gegen die Zölle, mit denen insbesondere die ärmere Bevölkerung ausgebeutet wird, auch seien die Syndikate ein Krebsschaden. Dagegen müßte vom Direktorium aus unbedingt etwas unternommen werden.

Der Gesetzentwurf wird in erster Lesung angenommen und den Kommissionen IV und VII überwiesen.

Als nächster Punkt steht die Beratung des Gesetzes betreffend Abänderung des Gesetzes betreffend

Sparmaßnahmen
in der Verwaltung der Organe des Memelgebiets

vom 8. September 1932 (Amtsblatt Seite 721) auf der Tagesordung. Dieses Gesetz soll wie folgt geändert werden:

1. § 4 erhält folgende Fassung: Ehefrauen dürfen, solange ihre Ehemänner ein ihrem Stande gemäßes Einkommen haben, bei den Behörden des Memelgebiets nicht beschäftigt werden, sofern sie sich nicht bereits in einem unkündbaren Beamtenverhältnis befinden.

2. § 6 erhält folgende Fassung: In Dienstgebäuden sowie dem Memelgebiet oder Kommunalverwaltungen oder Schulverbänden gehörigen Gebäuden dürfen für Beamte und Angestellte des Gebiets, der Kommunalverwaltungen oder Schulverbände die Wohnungsmieten nicht niedriger bemessen werden, als der von ihnen bezogene Wohnungsgeldzuschuß beträgt.

3. § 8 I. erhält folgende Fassung: I. Jeder Beamte des Gebietes, der Kommunalverwaltungen, der Gemeinden sowie der öffentlich rechtlichen Behörden kann unter Bewilligung des gesetzlichen Wartegeldes einstweilen in den Ruhestand versetzt werden, wenn das von ihm verwaltete Amt im Gesetz betr. den Haushaltsplan des Memelgebiets oder im Haushaltsplan der Kommunalverwaltungen, der Gemeinden oder der öffentlich rechtlichen Behörden gestrichen wird. Bei Kommunalverwaltungen, Gemeinden und öffentlich rechtlichen Behörden bedarf die Streichung im Haushalt eines Dreiviertelmehrheitsbeschlusses ihrer Organe und der Beschluß noch der Zustimmung der Aufsichtsbehörde. 4. Die neue Fassung des § 6 erhält rückwirkende Kraft vom 1. September 1932 ab. Soweit die in der neuen Fassung des § 8 bezeichneten Haushaltspläne bei Inkrafttreten dieses Gesetzes bereits beschlossen sind, können bis zum 1. März 1933 Beschlüsse gemäß der neuen Fassung des § 8 gefaßt werden, jedoch nur mit Wirkung vom 1. April 1933 ab.

Abg. Gubba (Lp.): Wir haben diese Abänderung des Gesetzes betreffend die Sparmaßnahmen in der Verwaltung eingebracht, weil der ursprüngliche Wortlaut nicht zum Erfolge geführt hat. So hieß es bisher in § 4, Ehefrauen sollen, solange ihre Ehemänner ein ihrem Stande gemäßes Einkommen haben, nicht beschäftigt werden und die Juristen folgern daraus, daß diese Form noch kein Verbot sei, deshalb haben wir den Paragraphen dahin abgeändert, daß es heißt: „Ehefrauen dürfen usw. nicht beschäftigt werden". Auch § 6 wird nicht so durchgeführt, wie man es ursprünglich bei der Schaffung des Gesetzes beabsichtigt hatte. Vor allem haben die Lehrer sich von dem Gesetz in diesem Punkte ausnehmen wollen, weil sie anführen, daß die Mieten nur bei Beamten, die in gebietseigenen Häusern wohnen, nicht niedriger sein dürfen, wie die Wohnungsbeihilfen. Es sollen die Schulen Eigentum nicht des Gebiets, sondern der Kommunen sein. Dazu kommt, daß die Lehrer überhaupt sehr niedrige Mieten zahlen, weil nach einem alten Gesetz in der Kommission, die diese Mieten einschätzt, auch Lehrer vertreten sind. § 8 soll auch eine Aenderung erfahren; es soll nicht allein dem Gebiet, sondern auch den Kommunalverwaltungen ermöglicht werden, die Beamtenstellen abzubauen, **die nicht nötig sind. Damit aus besonderen, etwa** politischen Gründen, kein Unfug getrieben wird, soll bei den Entscheidungen über den Abbau eine Drieviertel-Mehrheit notwendig sein.

Abg. Meyer (Vp.) führt aus, daß er nicht die Absicht habe, sich in viele Einzelheiten einzulassen, sondern nur auf einen Punkt hinweisen möchte. Abg. Gubba habe behauptet, daß die Lehrer ganz besonders billige Dienstwohnungen hätten; es kann sein, daß eine Wohnung nicht hoch bemessen sei. Wo das der Fall ist, da sollte man sich aber die sogenannte Lehrerwohnung ansehen. (Zuruf Gubba: Ich kenne sie.) Abg. Meyer fortfahrend: Abg. Gubba, Sie kennen sie vielleicht in Götzhöfen. Gehen Sie aber auf die Moore hinaus, dort werden Sie etwas anderes finden. Ich kenne Lehrerwohnungen genug aus ureigenster Anschauung und weiß, wie schlimm es da oft aussieht. Dazu kommt noch, daß die Dienstorte oft sehr abgelegen sind, wie auch bei den Förstern. (Zuruf Gubba: Ja, die sollen höhere Miete zahlen.) Nein, Herr Gubba, das sollen sie nicht. Sie wollen hier auch gewisse Geschäftspolitik treiben, indem Sie die einzelnen Beamtenkategorien gegeneinander auszuspielen versuchen, um sie auf diese Weise gegeneinander zu treiben. Weshalb nur diese Aufregung, es ist kein Grund dazu. Die Volkspartei hat gegenüber diesem Gesetzentwurf schwere Bedenken, sie wünscht Ueberweisung an die Rechtskommission, um dort die Bestimmungen eingehend nachzuprüfen.

Abg. Bruwelaitis (Lit. F.) stimmt dem Gesetzentwurf zu und will ihn der Kommission IV überwiesen haben.

Der Gesetzentwurf wird den Kommissionen IV und VII überwiesen.

Sparmaßnahmen bei den Gerichten

Zu dem Punkt 5 der Tagesordnung betreffend

Bewilligung des Armenrechts

stellt Abg. Meyer den Antrag, zusammen mit diesem Gesetz auch die Punkte 6 und 7 der Tagesordnung betreffend

Entschädigung für Zeugen und Sachverständigen

und betreffend Abänderung der Verordnung über die

Entschädigung der Schöffen, Geschworenen und Vertrauenspersonen

gemeinsam zu behandeln. Der Vorschlag wird angenommen.

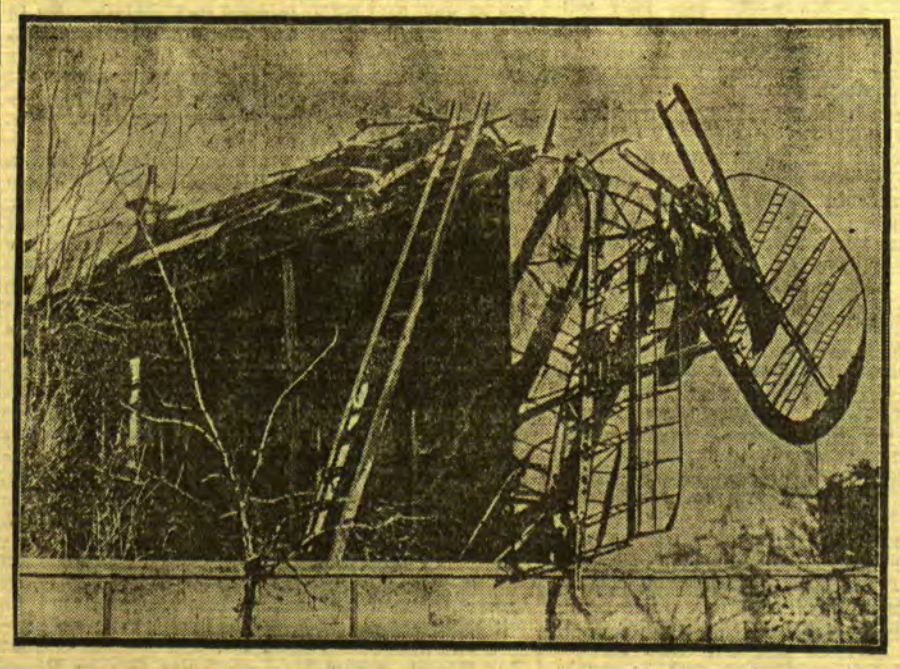
Abg. Meyer (Vp.) führt zur Begründung der Gesetzentwürfe folgendes aus: Wir haben in der letzten Zeit, man kann sagen, in den letzten Jahren viele Gesetze angenommen, die uns die Zeit aufgezwungen hat und das ist kein Wunder. Denn eine außerordentliche Zeit, wie diese, erfordert besondere Maßnahmen. Daß man aber in verschiedenen Kreisen der Ansicht zu sein scheint, daß man zunächst alles das, was noch einigermaßen leistungsfähig ist, kaputtmachen muß, um die Notzeit zu überwinden, das ist verwunderlich. Das ist das Verkehrteste, was man hier macht. Ganz besonders werden wir uns auch von dem allgemeinen Ruf: „Abbau der Gehälter!" heilen müssen. Man glaubt, darin nur das Allheilmittel, die einzige Rettung zu sehen, um aus der Wirtschaftsmisere noch herauszukommen. Weiter weiß man anscheinend nichts. Jedenfalls darf ich für die Beamten, Angestellten und Festbesoldeten in Anspruch nehmen, daß

sie für die Aufgaben, die die Zeit uns jetzt stellt, weitgehendstes Verständnis entgegengebracht und ihnen Rechnung getragen haben, wie kaum ein anderer Beruf.

Wenn bei allen anderen Berufen dasselbe Verständnis zu finden gewesen wäre, dann glaube ich, würde es besser aussehen. Mit den fortwährenden Notopfern kommen wir nicht weiter und müssen deshalb nach anderen Dingen suchen, um diese zu erschließen. Dazu sollen auch die drei Gesetzentwürfe, die wir eingebracht haben, dienen. Es darf nicht nur am Gehalt, sondern es muß auch in anderer Hinsicht in der Verwaltung gespart werden. Das will auch der Gesetzentwurf betreffend das Armenrecht erreichen. Von vornherein möchte ich betonen, daß es nicht darauf ankommen soll, den Minderbemittelten, den Armen, das Recht zu nehmen, ihr gutes Recht vor den Gerichten zu verfechten. Was der Gesetzentwurf bezweckt, ist die Absicht, dem Unfug zu steuern, der mit dem Armenrecht jetzt getrieben wird. Das beweist auch die Tatsache, daß bei manchen Gerichten über 90 Prozent Armensachen sind, die dort verhandelt werden müssen. Ferner machen auch Personen von dem Armenrecht Gebrauch, die nicht zu den „Armen" zahlen. Um die Bestimmungen des Gesetzes zu überprüfen, schlage ich vor, den Entwurf den Kommissionen IV und VII zu überweisen. Die Schwere der Zeit macht es erforderlich, auch an den Ausgaben für Zeugen, Sachverständige, Schöffen, Geschworene usw. zu sparen. Es soll mit diesen Gesetzentwürfen lediglich der Zustand geschaffen werden, den wir vor dem Kriege bereits gehabt haben. Und dieser bestand darin, daß für die Uebernahme von Ehrenämtern nicht besondere Entschädigungen gezahlt werden dürfen. Aus einem Ehrenamt an sich darf nicht etwa eine Erwerbsquelle gemacht werden. Wiederum müssen

Oel wird aus dem Meere gewonnen.

An der pazifischen Küste unweit von Los Angeles steht etwa ein Kilometer vom Land entfernt ein Bohrturm im Meer, der das Oel direkt aus den unterirdischen Adern des Meeresbodens zieht.



Ein Flugzeug stürzt auf ein Wohnhaus

In dem Pariser Vorort Antony stürzte ein französisches Militärflugzeug aus etwa 200 Meter Höhe ab, fiel auf ein Mietshaus, durchschlug das Dach und verbrannte. Durch einen explodierenden Benzintank brach in dem Gebäude Feuer aus, so daß außer dem Flugzeugführer auch eine Hausinsassin in den Flammen umkam und neunzehn Personen schwere Verletzungen erlitten.

denjenigen Bürgern, die sich zu solchen Ehrenämtern hergeben bzw. hergeben müssen, auch für den mit der Uebernahme des Amtes verbundenen Schaden Entschädigungen gezahlt und die tatsächlichen Ausgaben ersetzt werden. Mit diesen Gesetzentwürfen, insbesondere mit dem betreffend das Armenrecht, soll auch bezweckt werden, **unsere Gerichte zu entlasten, von denen allgemein bekannt ist,** wie überlastet sie sind. Wenn ich Ihnen sage, daß bei einer Instanz 1500 Strafsachen schweben, so werden Sie verstehen, wenn man da kaum noch von einer geordneten Rechtspflege sprechen kann. Denn bis all diese Sachen zur Verhandlung kommen, würden Jahre vergehen, so daß dann von einer rechtmäßigen Erledigung kaum noch die Rede sein kann. Deshalb muß auch für die Rechtspflege nach dieser Richtung hin etwas unternommen werden und wir werden deshalb in der nächsten Sitzung des Landtages einen entsprechenden Gesetzentwurf betreffend die Rechtspflege einbringen. Auch der Gesetzentwurf bezweckt die Einsparung an Verwaltungskosten. Ich bitte, die Gesetzentwürfe zu Punkt 7 und 8 der Tagesordnung ebenfalls den Kommissionen IV und VII zur Beratung zu überweisen.

Abg. Kislat erklärt, er begrüße diesen Gesetzentwurf und werde ebenfalls dafür stimmen. Die drei Gesetze werden darauf angenommen und den Kommissionen IV und VII überwiesen.

Sodann beschäftigt sich der Landtag mit dem Gesetz über eine zweite Abänderung des Gesetzes vom 28. August 1905 betreffend die

Bekämpfung übertragbarer Krankheiten

Der Vorsitzende der Kommission IV, Abgeordneter Buttgereit, macht zu diesem Gesetz noch kurze Ausführungen, worauf das Gesetz in zweiter und auf Antrag des Abgeordneten Gubba auch in dritter Lesung und in der Schlußabstimmung angenommen wird.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betrifft einen Antrag der Kommission V des Landtages betreffend

Revision der amtlichen Arzneitaxe des Memelgebietes

Der Landtag wolle beschließen: Das Direktorium zu beauftragen, die amtliche Arzneitaxe des Memelgebiets einer Revision zu unterziehen und eine wesentliche Herabsetzung der Taxe, entsprechend den heute bestehenden Verhältnissen, vorzunehmen.

Abg. Buttgereit erklärt, daß die Kommission V bei der Beratung des Sozialversicherungsgesetzes festgestellt habe, daß die amtliche Arzneitaxe seit 1924 unverändert geblieben sei. Es sei dringend nötig, diese Arzneitaxe abzuändern. Er empfiehlt dem Direktorium, bei der Revision die jetzt bestehende litauische Arzneitaxe für die Abänderung als Maßstab anzunehmen. Nach dieser Taxe seien die Arzneien um etwa zehn Prozent billiger.

Abg. Kraus erklärt, daß die Volkspartei dem Antrag in dieser Form nicht zustimmen könne. Es sei doch schwer zu sagen, daß die Arzneien zu teuer seien. Soweit er informiert sei, gehe es den Apothekern sehr schlecht. Wenn die Arzneien hier so hoch seien, so liege das auch zu einem großen Teil an den Zöllen. Erst nach genauer Prüfung könne festgestellt werden, ob es möglich sei, die Arzneien im Preise wesentlich herabzusetzen.

Der Antrag wird angenommen.

Sodann behandelt der Landtag den Gesetzentwurf betreffend

Veranlagung der Ergänzungssteuer zu den Steuerjahren 1933 und 1934

Mit diesem Gesetzentwurf hat sich der Landtag bereits in seiner Sitzung vom Donnerstag, dem 24. November, beschäftigt und den Kommissionen IV und III des Landtages überwiesen. Diese beiden Kommissionen haben das Gesetz jedoch abgelehnt.

Abg. Dommasch (Lp.) weist in längeren Ausführungen auf die Höhe der Steuerlasten hin, die die Landwirte zu zahlen hätten, und beantragt, sich mit diesem Gesetzentwurf noch einmal zu beschäftigen.

Abg. Kraus erklärt, daß es zwecklos sei, sich noch einmal mit diesem Gesetzentwurf zu beschäftigen, da er von den beiden Kommissionen, denen er zugewiesen wurde, abgelehnt worden sei. Etwas anderes würde auch jetzt nicht herauskommen. Es gehe nicht, daß ein Berufsstand von der Ergänzungssteuer befreit werde, während der andere diese Steuern zahlen soll. Er bitte, den Antrag der Landwirtschaftspartei abzulehnen.

Bei der darauffolgenden Abstimmung wird der Antrag gegen die Stimmen der Volkspartei, der Sozialdemokraten und der Arbeitervertreter abgelehnt. Die beiden litauischen Abgeordneten Kybranzas und Bruwelaitis enthalten sich der Stimme.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Es liegen noch zwei Dringlichkeitsanträge auf Wiedereinführung der alten Richtlinien zur Gewährung von Arbeitslosenunterstützung und auf Einbringung eines Gesetzentwurfes, durch welchen mit Rücksicht auf die augenblickliche wirtschaftliche Lage im Gebiet alle sogenannten Realsteuern für das Jahr 1933 um 50 Prozent ermäßigt werden sollen, vor. Diesen Anträgen wird jedoch die Dringlichkeit versagt.

Schluß der Sitzung um 7 Uhr.

Memelgau

Kreis Memel

a. **Dawillen**, 22. Dezember. [Weihnachtsfeier.] Am Mittwoch feierte die hiesige Volksschule im Saale des Kaufmanns Cohn ein Weihnachtsfest, an dem auch zahlreiche Erwachsene, insgesamt etwa 200 Personen, teilnahmen. Präzentor Purwins hielt eine Ansprache. Der Schülerchor brachte mehrere Weihnachtslieder zu Gehör und erfreute durch zwei flott gespielte Theaterstücke, die großen Beifall fanden. Mit dem Gesang eines Weihnachtsliedes schloß die eindrucksvolle Feier.

wd. **Paaschken**, 22. Dezember. [Bösartige Hunde.] Dieser Tage überfiel der Hund eines Gastwirts einen Radfahrer. Der den Radler verfolgende Hund rannte gegen das Fahrrad und brachte den Lenker zu Fall, der glücklicherweise mit einigen Hautabschürfungen davonkam. Das Rad wurde jedoch bei dem Sturz erheblich beschädigt. Auch sonst sieht man zahlreiche Hunde am Tage umherstreifen, die Passanten belästigen.

wd. **Posingen**, 22. Dezember. [Schlechter Weg.] Die hiesige Gemeinde besitzt ausgedehnte Wege, die sehr niedrig gelegen und ständig reparaturbedürftig sind. Hauptsächlich der Weg, der zur Chaussee führt, befindet sich in einem kaum passierbaren Zustand. Schon vor einigen Jahren sollte der Weg als Kiesstraße ausgebaut werden. Infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse kann die Gemeinde auf das Zustandekommen eines Wegeverbandes kaum noch rechnen, zumal Beihilfen kaum zu erwarten sind. Die Gemeinde hat sich daher entschlossen, einen Teil des Weges auf eigene Kosten zu reparieren und als Kiesstraße auszubauen. Im Winter sollen 350 Kubikmeter Kies angefahren und ein Teil des Weges ausgebaut werden.

Kreis Heydekrug

hn. **Gaidellen**, 22. Dezember. [Verkehrsunfall.] Das Pferd des Besitzers St. aus Schilleningken, der sich mit seinem Fuhrwerk auf der Heimfahrt von Heydekrug befand, scheute vor einem entgegenkommenden Lastkraftwagen. Als beide Fahrzeuge sich kreuzten, sprang das Pferd gegen den Lastkraftwagen; die Fahrleine blieb an einem Haken des Kraftwagens hängen. Da der Lenker des Autos den Wagen nicht sofort zum Stehen bringen konnte, wurde das Pferd durch die Leine schwer am Unterkiefer verletzt. Das Tier, das einen Wert von 450 Lit hatte, wurde an einen Roßschlächter billig verkauft.

hn. **Gurgsden**, 22. Dezember. [Einbruchsdiebstähle.] In einer der letzten Nächte entwendeten Diebe aus der Waschküche eines hier wohnenden Besitzers mehrere Hemden und Bettlaken. An anderer Stelle drangen Diebe durch ein Fenster in die Speisekammer einer Einwohnerin. Die Bemühungen der Einbrecher waren erfolglos; die Speisekammer war leer.

hn. **Piktaten**, 22. Dezember. [Von der Schulheimsparkasse.] Vor etwa sechs Jahren wurde hier als erste ihrer Art im Memelgebiet eine Schulheimsparkasse durch Lehrer Bloße gegründet. Trotz der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse sind insgesamt etwa 2400 Lit gespart worden. Dieses Ergebnis ist um so bemerkenswerter, weil etwa nur die Hälfte der Schüler als Sparer in Frage kommen. Der hiesige Raiffeisenverein hat sich bereit erklärt, den Sparsinn der Kinder durch Gewährung eines etwas höheren Zinssatzes zu fördern. Verschiedentlich hatten Kinder soviel erspart, daß ihre Eltern sie zur Konfirmation einkleiden konnten. Die Eltern fördern diese Einrichtung nach Möglichkeit.

*

an. In einer der letzten Nächte entwendeten Diebe aus der unverschlossenen Scheune des Besitzers P. in Pagrienen zwei fast neue grauwollene Pferdedecken sowie mehrere Leinen und Stricke.

Kreis Pogegen

sk. **Pogegen**, 23. Dezember. [Schulrat Naujoks 60 Jahre alt.] Inmitten der Lehrerschaft des ganzen Memelgebiets konnte Schulrat Naujoks-Willkischken in Uebermemel seinen 60. Geburtstag feiern, denn nicht nur die Lehrer seines engeren Wirkungsbereiches, des Kreises Pogegen, waren fast vollzählig erschienen, sondern auch die Kreislehrerverbände Memel und Heydekrug hatten ihre Delegierten entsandt. Das Direktorium des Memelgebiets war durch Landesdirektor Walgahn vertreten, der die Glückwünsche der Landesregierung überbrachte. In den Ansprachen, in denen die Führer der Verbände dem Jubilar ihre Glückwünsche darbrachten, kam immer wieder zum Ausdruck, daß die Lehrerschaft des ganzen Gebiets in einmütiger Geschlossenheit hinter ihrem treuen Berater und Pfleger des memelländischen Schulwesens stand und stehen wird, der seit 12 Jahren, sowohl als Schulrat und Vorsitzender der Prüfungskommission für Junglehrer als auch in seiner 1½jährigen Tätigkeit als Dezernent des Schulwesens im Landesdirektorium wegweisend war und hoffentlich noch recht lange bleiben wird.

sk. **Rucken**, 23. Dezember. [Schulweihnachtsfeier.] Unter dem flimmernden Lichterbaum hatte sich am Mittwoch abend im Saal des Kaufmann Stuhlert eine große Weihnachtsgemeinde versammelt. Eltern und Schüler der Schulen Rucken, St. Rödßen, Stonischken und Schillgallen füllten den Saal bis auf den letzten Platz. Ein sehr reichhaltiges Programm füllte den Abend. Vertraute Weihnachtsklänge zogen durch den weiten Raum und schufen eine frohe und erwartungsvolle Stimmung. Der Orchester-Verein Rucken, der sich in den Dienst der guten Sache gestellt hatte, leitete die Darbietungen mit dem zweiten Satz aus der sogenannten „Paukenschlagsymphonie" von Haydn ein. In buntem Wechsel folgten dann die Darbietungen der Kinder, bestehend aus Weihnachtsliedern, zwei Theaterstücken und Gedichten. Mit Eifer und Geschick waren die Kleinen am Werk, bemühten sich, ihr Bestes herzugeben und ernteten dann auch den verdienten Beifall.

re. **Wischwill**, 22. Dezember. [Ueberfall.] Dieser Tage wurde ein hier wohnender Fuhrmann, der Sahne für eine hiesige Molkerei brachte, unweit Motzischken überfallen. Zwei Männer versuchten eine Kanne mit Sahne vom Wagen zu rauben. Der Lenker konnte jedoch die Tat verhindern.

*

est. Dieser Tage fand in der Kawohler Forst eine Treibjagd statt, bei der 52 Hasen und drei Füchse erlegt wurden. Jagdkönig wurde Fleischermeister Gibbisch-Kawohlen mit sieben Hasen und einem Fuchs.

---

ich war lange dort, feierte ihn oft, den hellen Baum! Und als ich Sie am Tisch sah, griff mich die Sehnsucht danach übermächtig . . und . . und . ."

„Es war das deutsche Auge, was mich rief!" setzte er hinzu.

Ich griff nach seinen Händen, gab sie nicht mehr frei. „Ich danke Ihnen!" sagte ich erstickt.

„Nun aber sagen Sie — haben Sie noch Geld?"

Ich sah auf meine Füße. „Nein, fast nichts mehr . . ."

„Ich bitte, Freund", sagte er rasch und griff in seine Tasche, drückte mir ein Päckchen Noten in die Hände. „Vielleicht", setzte er mit bitterem Unterklang hinzu, kann ich es einst in Deutschland wieder brauchen!"

„Ach, sagen Sie nur dieses", rief ich überwältigt, „ich . . . fremd . . . nie — nie gesehen . . ."

„Ich sah Ihr Auge!" sagte er nur. „Und da es seit Monaten das einzige menschliche Auge unter Tieren war, darum . . . Doch auch, weil meine Hände so voll Blut geworden sind — daß sie zuweilen grell nach Güte schreien!"

Da fiel am Bahngebäude ein Schuß. „Kommandant!" schrie eine wilde Stimme.

„Man ruft mich!" sagte er rasch. „Nur eines noch: Ich habe Ihnen zwei Papiere ausgestellt für meinen Zug — es ist der letzte nach Süden. Nehmen Sie das — Sie werden sicher bis zum Grenzbezirk damit gelangen. Leben Sie wohl — und: Auf Wiedersehen in einem freien Lande!"

Er ging davon. Leicht, weich und wiegend schritt er ins Licht zurück. Und gleich darauf schwang seine Stimme schon wieder schneidend über die Geleise.

Eine Weile später kam der Leutnant. Bei seinem Kommen standen Tränen in meinen Augen. „Was ist?" fragte er erschrocken. Ich sagte nur: „Mir ist in diesem Land ein Mensch begegnet — und: Christus in ihm . . ."

Schulenburg schwieg lange. „Ja", sagte er dann. „Das erlebte er. Am Heiligen Abend. Im Jahre 1919."

Millionenschiebungen im „Haus Bergmann"

Die Brüder Karl und Sigmund Bergmann vorübergehend verhaftet

cnb. **Dresden, 23. Dezember. Der Generaldirektor der Zigarettenfabrik „Haus Bergmann" in Dresden, Karl Bergmann, und sein Bruder Sigmund Bergmann, sind auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft vorläufig festgenommen worden. Sie stehen in dem Verdacht, sich gegen die Devisenbestimmungen vergangen zu haben; es soll sich um mehrere Millionen Reichsmark handeln. Zurzeit schweben Verhandlungen, um die beiden Festgenommenen gegen Stellung einer Kaution auf freien Fuß zu setzen.**

*

cnb. **Dresden**, 23. Dezember. Die unter dem Verdacht großer Devisenschiebungen festgenommenen Brüder Karl und Sigmund Bergmann **sind gegen Stellung einer Kaution auf freien Fuß gesetzt worden.**

Eine Kiste mit Raketen fiel zu Boden . . .

wtb. **Rom**, 23. Dezember. Arbeiter, die im Lagerraum der Flugzeuglandungsraketen des Forts Appia (6 Kilometer südlich von Rom) beschäftigt waren, ließen eine Kiste mit Raketen zu Boden fallen. Die Kiste ging sofort in Flammen auf und der dadurch entstehende Brand verbreitete sich mit solcher Schnelligkeit, daß die Besatzung des Forts nur mit großen Schwierigkeiten das Feuer einzudämmen vermochte. Drei Arbeiter kamen ums Leben, einer ist leicht verletzt.

Blutige Arbeitslosenausschreitungen in Glasgow

wtb. **London**, 23. Dezember. Bei einer Arbeitslosenkundgebung in Glasgow kam es gestern nachmittag zu schweren Ausschreitungen. Mehrere Geheimpolizisten, die sich unter der Menge befanden, wurden erkannt und angegriffen. Uniformierte Schutzleute zu Fuß und zu Pferde kamen ihnen zu Hilfe und gingen mit dem Gummiknüppel gegen die Menge vor. Insgesamt wurden 14 Polizeibeamte verletzt, davon zwei lebensgefährlich; auch eine Zivilperson trug Verletzungen davon. Fünf Personen wurden festgenommen.

Der „Pfauenthron" ist zu verkaufen

London, 23. Dezember.

Eine weitere Versteifung des bekannten Oelkonfliktes zwischen England und Persien ist dadurch eingetreten, daß die persische Regierung in Teheran ihre Kündigung der englischen Oelkonzession durch das Parlament hat ratifizieren lassen. Diese Ratifizierung wird von der persischen Presse als Beweis dafür genommen, daß das ganze persische Volk in dem Oelstreit hinter der Regierung steht.

Außerordentlichen Eindruck in allen Schichten des persischen Volkes hat folgender Vorgang ausgelöst: Der Schah von Persien hat sich entschlossen, eine Reihe besonders wertvoller Stücke seiner Schatzkammer zu verkaufen und mit dem Erlös aus diesen Kostbarkeiten zu helfen, gewisse finanzielle Schwierigkeiten, die der Staatskasse drohen, und aus der Kündigung der englischen Oelkonzession entstanden sind, zu beheben. Bei den Kostbarkeiten, die zum Verkauf gelangen sollen, handelt es sich vor allem um den sogenannten „Pfauenthron" und den „Persischen Globus"; die bereits in London und in Paris angeboten worden sind. Der Pfauenthron", in Form eines Diwans, ist aus Gold und besitzt als wertvollsten Schmuck einen Pfauenschwanz, der mit rund 140 000 Juwelen geschmückt ist. Sein Wert wird auf rund 20 Millionen Dollar geschätzt. Der „Persische Globus" hat mit seinen 51 000 auserlesenen Steinen — jedes Land der Erde ist mit einer besonderen Art von Edelsteinen bezeichnet — einen noch bedeutend höheren Wert.

---

wtb. **Lemberg**, 23. Dezember. Drei Mitglieder der geheimen ukrainischen Militärorganisation, die einen Raubüberfall auf das Postamt in Grodek-Jagiellonski verübt hatten, wurden Donnerstag vom Standgericht zum Tode durch den Strang verurteilt.

Ein modernes Weihnachtsmärchen

Hiden, der Tormann des österreichischen Wunderteams am Krankenbett des kleinen Fritz

G. D. **Wien.**

In der guten alten Zeit las man in Märchenbüchern: „. . . und als es dem kranken Hänschen am schlechtesten ging, schwebte eine gütige Fee auf leisen Sohlen durchs Zimmer und erfüllte mit ihrem lichten Strahlenglanz den ganzen Raum. Sie schenkte dem armen Knaben Glück und Gesundheit und als Hänschen erwachte, lag ein kleiner Beutel voll güldener Dukaten neben ihm."

Heutzutage spielen sich Märchen ein bißchen anders ab. Statt der gütigen Fee kommt, wenn auch nicht auf leisen Sohlen, der Tormann des Wunderteams herein und legt dem kranken, kleinen Knaben ein Päckchen voll knuspriger Leckerbissen und sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift auf das Bett. Wenn es auch keine güldenen Dukaten sind — die Freude des modernen Glückskindes ist trotzdem nicht weniger groß . . .

Das Märchen begann in der Redaktion eines Wiener Blattes. Da lief vor einigen Tagen ein Brief ein, der in großen ungelenken Schriftzügen den Herzenswunsch einer besorgten Mutter kundgab. Der Brief lautete:

„Mein kleiner Fritz liegt seit neun Wochen im Mauthner'schen Kinderspital. Als das große Match Oesterreich—England ausgetragen wurde, war der Bub halb toll vor Aufregung. Die Schwestern ließen ihn am Radio mithören und sagen, so etwas von Begeisterung hätten sie noch nicht gesehen. Seit jenem Tag hat unser Fritzchen nur den einen Wunsch: dem Tormann Hiden die Hand drücken zu dürfen. Wenn er plötzlich zur Tür hereinkäme, Mutti', meinte er, da würde ich vor Freude wieder gesund werden. Lieber Herr Redakteur, können Sie meinem armen, kleinen Fritz zur Erfüllung seines Wunsches verhelfen?"

Der Onkel Redakteur setzte sich daraufhin mit dem berühmten Tormann in Verbindung. Und Hiden, das „enfant terrible" der österreichischen Sportplätze, der Mann, der im Ueberschwang seines Temperaments so manchen Gegner mit einem „zufälligen" Kinnhaken knock out gesetzt hat, bewies sofort sein gutes Herz. Obwohl er Bäckermeister von Beruf ist und vor dem Weihnachtsfest alle Hände voll zu tun hat, ließ er seinen bumvollen Laden stehen und fuhr mit dem Redakteur zum Kinderspital.

Selbst vor dem Londoner Match wird der große Torhüter kaum so aufgeregt gewesen sein, wie vor der Tür zum Krankenzimmer. Aber dann gab er sich einen Ruck, öffnete die Tür und trat auf den kleinen Fritz zu:

„Gruaß di' Gott, klaner Fritzl! Weißt vielleicht, wer i bin?"

Der kleine Fritzl hebt den Kopf, macht riesengroße Augen, dann stützt er sich im Bett auf und ruft:

„Natürli weiß i, wer Se san. Der Hiden san S'. No, Sie hab'n uns schöne Sachen g'macht in London! Vier Bummerln durchzulassen! Na so was!"

Auf dieses Donnerwetter war der gute Hiden nicht gefaßt. Er begann allerlei Entschuldigungsgründe vorzutragen, aber es dauerte einige Zeit, bis er den strengen Kritikus beschwichtigen konnte. Nach einer Viertelstunde waren aber die beiden in ein hochsportliches Gespräch vertieft und Fritzchen dozierte über Fußball wie ein Großer. Auch die anderen „Buam" ringsum hatten inzwischen ihre Befangenheit abgelegt und nun regnete es von allen Seiten Zwischenrufe.

Es war kein alltäglicher Anblick. Mit leuchtenden Augen saß der kleine Fritz da, die Riesenpranke des hünenhaften Tormanns zwischen seinen Patschhändchen. Er wollte die Hand seines geliebten Hiden nicht mehr loslassen. Für die duftenden Leckereien, die ihm Hiden aus seinem Laden mitgebracht hatte, empfand er viel weniger Interesse als für die Photographie, die ihm der Tormann unters Kissen schob. Als Hiden endlich aufstand, um sich zu verabschieden, zuckte es verräterisch um die Mundwinkel des Kleinen und dann heulte er los, daß seinem Gast angst und bange wurde.

Lange, nachdem Hiden den Krankensaal verlassen hatte, saß der kleine Fritz in seinem Bettchen und streichelte zärtlich das Geschenk „seines" Torhüters.

Amtlicher Teil

des Sportverbandes des Memelgebiets

Verbands-Fußballausschuß
Anschrift: M. Kniep, Memel, Rippenstr. 6.

Spielplan der Liga-Klasse

für Montag, den 26. Dezember (2. Feiertag)

Bauender Verein und Gegner	Klasse	Zeit	Platz	Schiedsrichter
Freya-V.f.R. : M.T.V	O.-Liga	1.30	Kaf.	Müller

J. A.: Kniep.

PASTILLES
VALDA
bei Husten
Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien.

Handelsnachrichten

Deutsches Finanzierungsinstitut A. G., Berlin

cnb **Berlin**, 23. Dezember. Unter dem Namen Deutsches Finanzierungsinstitut A. G., Berlin, wird in den nächsten Tagen ein Unternehmen ins Leben gerufen werden, das der Durchführung des gewerblichen Bankkredites dienen soll und die Aufgabe hat, die Fortführung solcher Kredite sowie ihre Umwandlung in Aktien und ähnliche Beteiligungen zu erleichtern. Das Grundkapital der Gesellschaft wird 30 Millionen Reichsmark betragen. Hiervon entfallen 10 Millionen Reichsmark auf Vorzugsaktien, die durch die Golddiskontbank, die Akzept- und Garantiebank und die Bank für deutsche Industrieobligationen übernommen werden. Das Institut wird von Banken und Bankfirmen Aktien und sonstige Geschäftsanteile gewerblicher Unternehmungen sowie mittel- und langfristige Forderungen gegen solche unter der Bedingung übernehmen, daß die betreffenden Unternehmungen saniert sind.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	22.12.G.	22.12.B.	21.12.G.	21.12.B.
Kaunas 100 Litas	41,88	41,96	41,88	41,96
Buenos-Aires 1 Peso	0,858	0,862	0,858	0,862
Kanada	3,656	3,664	3,666	3,674
Japan 1 Yen	0,899	0,901	0,899	0,901
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,41	14,45	14,41	14,45
Konstantinopel 1 trk.Pf	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	14,03	14,07	14,03	14,07
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,269	0,271	0,269	0,271
Uruguay	1,648	1,652	1,648	1,652
Amsterdam 100 Guld.	169,13	169,47	169,13	169,47
Athen 100 Drachmen	2,258	2,262	2,268	2,272
Brüssel 100 Belga-500F	58,24	58,36	58,23	58,35
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,72	81,88	81,72	81,88
Helsingfors 100 fin. M.	6,159	6,171	6,154	6,166
Italien 100 Lire	21,54	21,58	21,54	21,58
Jugoslawien 100 Din.	5,574	5,586	5,574	5,586
Kopenhagen 100 Kron.	72,68	72,82	72,68	72,82
Lissabon 100 Escudo	12,76	12,78	12,76	12,78
Oslo 100 Kron.	72,28	72,42	72,28	72,42
Paris 100 Fr.	16,12	16,46	16,425	16,465
Prag 100 Kr	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron	63,19	63,31	63,19	63,31
Schweiz 100 Fr.	80,98	81,14	81,06	81,22
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,37	34,43	34,37	34,43
Stockholm 100 Kron.	76,47	76,63	76,42	76,58
Tallinn 100 estn. Kron	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 22. Dezember an der Berliner Börse mit 91 Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 22. Dezember. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief. Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief. Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Zloty große 46,85 Geld, 47,25 Brief. Kaunas 41,62 Geld, 41,78 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 22. Dezember.

Die heutigen Zufuhren betrugen 79 inländische Waggons, davon 30 Weizen, 36 Roggen, 10 Gerste, 1 Erbsen, 2 Gemenge. Amtlich: Weizen unverändert, 745 Gramm, Durchschnitt 18,60, 720 Gramm 18,40, 690 Gramm Kleinbahn 18. Roggen behauptet, 700 Gramm Durchschnitt 15,30, Beiladung 15,20.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonnabend, 24. Dezember

Mäßige vorwiegend südliche Winde, wolkig, vorübergehend etwas aufheiternd, noch stellenweise neblig, sonst keine wesentlichen Niederschläge. Temperaturen wieder etwas ansteigend.

Uebersicht der Witterung vom Freitag, 23. Dez.

Der Durchzug einer Randstörung des nordwesteuropäischen Tiefs, welches gestern noch über England lag, bringt uns wieder stärkere Bewölkung trotzdem sich das Hoch über Süddeutschland erneut gekräftigt hat. Wir haben immer noch eine stärkere Wetterverschlechterung zu erwarten.

Temperaturen in Memel am 23. Dezember
6 Uhr: + 1,3, 8 Uhr: + 1,0, 10 Uhr: + 2,0

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Dez.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
1087	23	Gotland SD. (Sanbowsky)	Trangesund	Schwefelkies	A. H. Schwedersky Nachf.
1088		Kurzsee SD. (Wegener)	Stettin	Kohlen	Sandelis
1089		Douro SD. (Hansen)	Königsberg	Stückgut	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Dez.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
1085	2	Janis Faulbaums SD. (Junghans)	Gdingen	leer	R. Meyhoefer
1086		Baltrader SD. (Magill)	London	Stückgut	U. B. C.
1087		Möwe SD. (Gnewuch)	Gdingen	Durchgangsgut	Ed. Krause

Pegelstand: 0,53. — Wind: WSW. 2. — Strom: aus. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Statt Karten

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen liebenswürdigen Aufmerksamkeiten danken herzlich

Studienrat Wilhelm Lapat
und Frau Helga, geb. Hein

Memel, z. Zt. auf Reisen.

Café Mokka-Stuben
Sonnabend, d. 24., ab abds. 9 Uhr
Weihnachtsfeier!!!!!!
für den
Junggesellen!!!!!
unter dem brennenden Weihnachtsbaum
Weihnachtskonzert!!!!!!

Lehrerverein für Naturkunde
Mittwoch, d. 28. 12. cr: **Besichtigung der Silberfuchsfarm Smilgienen.** Abfahrt 9 Uhr von der „Hütte". Hin- u. Rückfahrpreis 3 Lit. (9745

Kurhaus Sandkrug
Telefon Sandkrug Nr. 3
ab Weihnachten geöffnet
Während der Feiertage
Fest-Menüs
Vorbestellungen erbeten
Ia Kaffee / Vorzügliches Hausgebäck
Zeitgemäße Preise (9758

Zum Fest 9749
Kalb-, Schweine-, Gänsebraten, aufgeschnitten, mit Sauce, **Schweizer Käse** pro Pfd. **5** Lit empfiehlt
Arthur Wiesenberg
Telefon 216.

Billig!
Baumlichte 24 Std 0,85, **Kaffee**, Festmischung, ¼ Pfd nur 1,00 Lit. **Konfitüren. Baumschmuck Bälle und Puppen** weit unter Tagespreis
Lehmann Nachf.
Bom.-Vitte 93
9764)

Ich lasse mich mit behördlicher Genehmigung ab 1. Januar 1933 in **Prökuls** als
Prozeßagent
nieder, übernehme Vertretungen in Prozeßsachen, Anfertigungen von Klagen, Schriftsätzen und Gesuchen aller Art in beiden Landessprachen und bitte um regen Zuspruch
G. Leidig, Bürovorsteher

Auto-Vermietungen
Auto-Vermietung
Tel. 1199
Froese, Kl. Sandstr. 6a

1360 elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn (5814
Gr. Sandstraße 5

Damen-
Pelz-
Schuhe m. echt Lammfell neu eingetroffen
Stiefelkönig
Beachten Sie unsere Schaufenster

Schauspielhaus Memel

Weihnachts-Spielplan:

Sonntag, den 25. Dezember nachmitt. 3½ Uhr
Zum erst Male
„Prinzessin Huschewind"
Weihnachtsmärchen m. Tänzen in 6 Bildern von Peter Buch

abends 8 Uhr
Zum erst. Male
„Ist das nicht nett von Colette?"
Operette in 3 Akt. von Max Bertuch
Musik von Willy Rosen

Montag, den 26. Dezember nachmitt 3½ Uhr
„Prinzessin Huschewind"
Weihnachtsmärchen m. Tänzen in 6 Bildern von Peter Buch

abends 8 Uhr
„Ist das nicht nett von Colette?"
Operette in 3 Akt. von Max Bertuch
Musik von Willy Rosen

Von Dienstag, d. 27. Dezember bis einschl. Freitag, d. 30. Dezember, abends 8 Uhr im Abonnement:
„Geld ohne Arbeit"
Lustspiel in 3 Akt. v. Alb. Colantuoni

Die Freitags-Vorstellung (30. 12.) ist für die **Montags-Abonnenten!**

J. T. S. V. „Bar - Kochba"

Großes Winterfest

am **Sonntag, dem 25. d. Mts.,** abends 8 Uhr, in **sämtlichen Räumen d. Schützenhauses.** Turnerische Vorführungen, Tombola, Bar, Tanz Vorverk bei Krüger & Oberbeck u. Zigarrengesch. Werblowski à 3 Lit Abenkasse 4 Lit
9738

Der 10 jährige Wunderknabe **Nachum Eppstein** singt am Sonnabend, dem 24., abends ½8 Uhr, in der **Neuen Synagoge**, Libauer Str., zu Gunsten armer Kinder.
Eintritt 1.— Lit

Für den Gabentisch
erhalten Sie bestimmt noch etwas Passendes in Geschenkpackungen in allen Preislagen (9756
Sanitas-Drogerie
Inh. **Gebr. Salewski**
Friedrich-Wilhelm-Straße 11

Ausländerinnen
reiche, viele vermög. dtsche. Damen wünsch. glückl. Heirat. Auskft. überzeugt Herrn auch ohne Vermög. Vorschläge auch a. Damen sofort. [8190
Stabrey, Berlin
Stolpischestr. 48.

Capitol
Ab Freitag 6 u. 8½ Uhr

Das grosse Festprogramm:

Der lustigste, amüsanteste deutsche Tonfilm der Saison 1932/33 mit der prominenten Besetzung

Stürme der Heiterkeit | **Felix Bressart** in der großen Tonfilmburleske | **Der große Sorgenbrecher**

„Goldblondes Mädchen ich schenk Dir mein Herz"

Ich bin ja so verliebt . . .

Wer ist verliebt? — — — **Felix Bressart** — — — als Bürogaul und Filmkomparse! **Felix Bressart** läßt in diesem begeisternden Tonfilm alle seine Register spielen und legt sein ganzes großes Können in diese Rolle, die ihn an der Grenze zwischen Tragik und Komik zeigt – mit seiner entzückenden Verdattertheit, ein Berserker der Liebe, ein Hans Huckebein der tausend Unglücksfälle. Ein Riesenerfolg unseres großen Komikers! **Die Handlung** reizend, spannend, abwechslungsreich, voll immer neuer toller *Ueberraschungen und zwerchfellerschütternder Szenen!*

Dazu die entzückende prickelnde **Schlagermusik** von Granichstätten und die **Bombenbesetzung:**

Felix Bressart, Charlotte Ander, Adele Sandrock, Senta Söneland, Paul Heidemann, Julius Falkenstein, Oskar Sima Carl Meinhardt, Eugen Jensen, Max Ehrlich, Margo Lion, Lina Woywode u. v. a. m.

In diesem Film hat Bressart als „unglücklicher Jonathan" sich selbst übertroffen. Er tobt durch den Film, dass des Lachens kein Ende ist — — — ein Glanzfilm — — — ein wirkliches Feiertagsprogramm!
9757

Be programm

Allgemeiner Geschäftsschluß am Heiligen Abend: 5 Uhr nachm.

Apollo

Freitag 5 und 8¼ Uhr

Die neue deutsche Tonfilm-Operette

Musik: Otto Stransky

Die - oder keine

Regie: **Carl Froelich**

Eva Petri, Sängerin: **Gitta Alpar**
Prinz Michael: **Max Hansen**

in weiteren Hauptrollen:
Paul Otto, Paul Henkels, von Alten

Ein begabter Regisseur (Carl Froelich) hat eine Filmoperette zu einem Riesenerfolg geführt!!!

Gitta Alpar — *die Königin der Stimme* krönt mit ihrer herrlichen Stimme, die wundervoll klingt und voller Sanges- und Sinnenlust ist, diese Tonfilm-Operette. Die Massary von ehemals heißt heute Gitta Alpar. Die — oder keine, sagt Max Hansen, der Star der Operette — sagen alle, die Gitta Alpar je gehört haben **Was keine Bühne bieten kann, vermittelt die Tonfilm-Operette „Die – oder keine"**

Der neue Gitta-Alpar-Film ist ein hunderprozentiges Bekenntnis zur Filmoperette. **Carl Froelich macht diesen Film zu einem Rausch der Farben und Formen** — zudem setzt er Gitta Alpar jederzeit glücklich ein — und ihre großen Gesangspartien werden besonders dann zum großen Erlebnis des musikliebenden Besuchers, wenn sie große Oper vorträgt — obwohl auch Otto Stranskys Melodien eingänglich sind und Schlager zu werden versprechen, die um die Welt kreisen. Großer *nachhaltiger Erfolg im Zeichen Alpars.* Erneute Manifestation eines Stimmwunders. — Der Beifall nahm Formen der Ovation an.

Beiprogramm / Tonwoche

Kammer

Freitag 5 und 8¼ Uhr

Ein neuer Ufa-Grosstonfilm ein neuer Riesenerfolg

Renate Müller
in

Wie sag ich's meinem Mann?

mit **Georg Alexander** und **Ida Wüst, Otto Wallburg, Vespermann, Westermeier**

Regie: Reinhold Schünzel

Produktion: Günther Stapenhorst

Darsteller:

Direktor Hans Oltendorff	Georg Alexander
Charlotte, seine Frau	*Renate Müller*
Hilde Falk	Ida Wüst
Lissy	Georgia Lind
Adolf Schott	Paul Westermeier
Rechtsanwalt Burghardt	Heinz Gordon
Johann	Kurt Vespermann
Frau Kötelhön	Gertrud Wolle
Hugo Brickner	Otto Wallburg
Ein Beamter	Rudolf Platte

Belustigend
der heftige Ehekrieg eines jungen Paares — —
Aufregend
die verzwickten Zu- und Zwischenfälle, die das Ehegebäude ins Wackeln bringen!
Bezaubernd
wie schließlich doch die große Liebe die beiden scharmanten Menschen eint – und alles wieder eitel Sonnenschein wird

Ein großer Erfolg ist geboren. Heitere Laune beherrscht das Parkett. Ein entzückender Abend, der wieder einmal für ein paar Stunden alle Sorgen vergessen läßt.

Und was werden SIE davon haben?

Viel Spaß — viel Unterhaltung — und Herzklopfen!

Voranzeige
Kammer
Ersten u. zweiten Feiertag 2¼ Uhr
Kino für jedermann
Sondervorstellungen
Der träumende Mund
das deutsche Tonfilmereignis
Elisabeth Bergner
Rudolf Forster
Beifilm
Preis 1 Lit oben 1,50 Lit
Für Jugendliche verboten!
9759

Beiprogramm / Tonwoche

Herren-Ulster . . 105.— 99.— **65.75**
Damen-Mantel mit Pelzgarnitur u. Zwischenfutter . **94.—**

J. Simon
9746

Runde Tische
(Eiche, neu) billig zu verkaufen (9755
Süderhuf 8/10 Hof

Gut erhaltenes
Schaukelpferd
zu verkaufen. Zu erfr. an den Schalt. d. Bl.

Kanarienhähne
(gelb) nur gute Sänger zu verkaufen. (9743
Labrenz
Friedr.-Wilh.-Str. 38
Hofgeb. 3. Etage

Kapitalien

50 000 Lit
gegen erststellige Hypothek auf Stadtgrundstück in Memel (Mietseinnahmen jährlich 11940 Lit) gesucht. Angeb. unt. **A. 2996** an die Geschäftsstelle d. Bl. in Heydekrug erbeten. (9674

Lit 25 000 9786
erste Stadtgrundstückhypothek m. Zinsang., Versich. Dollar 20 000 gesucht. Angeb. unter **3445** an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Vermietungen

Gut möbl., großes Zimmer
sep. Eing., Telefon, Nähe Gericht, zu vermieten. Zu erfrag. an d. Schalt. d. Bl. (9754

Stellen-Gesuche

Reisender
im Gebiet gut bekannt, auch Führerschein 1b für Kraftwagen, **sucht Stelle.** Angeb. unter **3446** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (9753

Drogist
in Drogerie u. Apotheke tätig gewesen, **sucht** Stelle vom 1. 1. 1933. Angeb. unter **3447** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (9763

Heirats-Anzeigen

Einheirat! Reiche Ausländerinnen, viele vermöge. dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Vorschläge sofort. Auskunft überzeugt Herren, auch *ohne Vermögen.* [9069
Stabrey, Berlin,
Stolpische Str. 48.

Eusan
beseitigt Kopf- und Nervenschmerzen. Heilt Rheumatismus Grippe, Influenza.
Schwarze Adler-Apotheke
Memel. 5224

Ich helfe Ihnen
Gummi, Tropfen Tee
Preisbroschüre durch
Wohlleben & Weber
G. m. b. H.
Berlin W. 30/84

Stempel liefert billigst
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A.-G.

Kaffee! **Kaffee!**

Keine rechte Weihnachtsfreude ohne meine täglich frisch geröstete
Kaffeehaus - Festmischung
à Pfund Lit 6.–
Laicha-Konfitüren, Marzipan, Teekonfekt immer fabrikfrisch
Kaffee- und Konfitürenbars
Otto Jung vorm. **Laaser & Neumann** **Kurt Scharffetter**
Fernruf 442
9750

Vereinigte Technische Lehranstalten **Mittweida** (Deutschland)
1. Ingenieurschule (Höhere technische Lehranstalt)
2. Maschinenbauschule (Technische Lehranstalt)
Maschinenbau
Elektrotechnik
Automobiltechnik
Flugtechnik
Betriebswissenschaften
Programm kostenlos

Allg. Ver. „Meshdunarodnaia Kniga"
Moskau, Kuznezki Most 18 eröffnet
Pränumerat-Annahme für sämtliche Zeitungen und Zeitschriften
der SSSR und für „Moskauer Rundschau" u. „SSSR im Bau" d. Jahres 1933
Prospekte in Deutsch, Russisch und Englisch werden **gratis geliefert.** Bestellungen werden entgegengenommen von **„Spauda", Kaunas, Maironio 5-a**
8367

Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur
Dresden-Loschwitz
Große Heilerfolge — Broschüre frei

Oeffentlicher Dank!
Kostenlos teile ich gern brieflich jedem, d. an **Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen** leidet mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel (keine Arznei) befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe. (515
Krankenschwester Therese
Bad Reichenhall 357 (Bayern)

Quittungs - Blocks

enthaltend 100 Quittungsformulare mit Talon, hält vorrätig

Buchdruckerei des „Memeler Dampfboots"

INGENIEURSCHULE ALTENBURG Thür.
STAATSANERKANNT
MASCHINENBAU • ELEKTROTECHNIK
AUTOMOBIL- u. FLUGZEUGBAU

Rheumakranke — Ein guter Rat
Ich litt schwer und bin heute Gott sei Dank vollkommen gesund durch ein einfaches Mittel, das mir eine Krankenschwester verraten hat. Schreiben Sie mir, ich teile es Ihnen gerne kostenlos mit.
Frau **Maria Haagen**
Bad Reichenhall, Hallgrafenstr **A 488**

FRAUEN
nur keine Sorgen!
Glücklich, sorgenfr. können Sie sein, wenn Sie meine stets bewährten unschädl. hyg. Frauenartikel gebrauchen. Zahlr. Dankschreib. Teilen Sie mir in allen Fällen vertrauensvoll Ihre Wünsche mit. Diskreter Versand.
Hysanko-Versand HANNOVER
Hildesheimertr. 8.